Der

deutsch-französische Krieg

1870—71.

Mit Genehmigung des Großen Generalstabes
nach dessen Darstellung erzählt

von

Dr. W. Kocks,
Gymnasial-Oberlehrer.

I. Theil.
Geschichte des Krieges bis zum Sturze des Kaiserreichs.

---

1. Heft.
Vom Beginn der Feindseligkeiten bis zu den Schlachten bei Metz.

Mit drei Karten.

Berlin 1877.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn,
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.

Der

deutsch-französische Krieg

1870—71.

Mit Genehmigung des Großen Generalstabes

nach dessen Darstellung erzählt

von

Dr. W. Kocks,

Gymnasial-Oberlehrer.

I. Theil.

Geschichte des Krieges bis zum Sturze des Kaiserreichs.

1. Heft.

Vom Beginn der Feindseligkeiten bis zu den Schlachten bei Metz.

Mit drei Karten.

Berlin 1877.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn,

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 69. 70.

Vorwort.

Gründe der Bearbeitung.

Das Werk des Großen Generalstabes über den deutsch-französischen Krieg von 1870—71 nimmt unter allen Darstellungen dieser großen Ereignisse unbestritten den ersten Rang ein.

Was das einmüthige Zusammenwirken aller deutschen Stämme zur Abwehr der schnöden Herausforderung des Erbfeindes Erhebendes enthält, was unsere braven Truppen an Ausdauer in Anstrengungen und an Unerschrockenheit im Angesicht des Todes geleistet, wie viel von dem Erfolge wir der Umsicht und Thatkraft unserer Heeresleitung verdanken, und wie sich in der erhabenen Person unseres Heldenkaisers, gleichsam wie in einem Brennpunkte, Alles, was Großes geschah, vereinigte: das haben auch andere Bücher mehr oder weniger glücklich zur Darstellung gebracht, jedoch keins in so durchschlagender und, ich möchte sagen, so packender Weise, wie das des Generalstabes. Ueber jeden Vergleich aber ist es erhaben in Bezug auf die unanfechtbare Zuverlässigkeit der mitgetheilten Thatsachen. Und wenn bei jeder Geschichtsdarstellung das die Hauptsache ist, daß nur dargestellt wird, was wirklich geschehen ist, so entspricht darin unser Original den höchsten Anforderungen. Ein Vorzug, der seinen Abschluß und seine Vollendung dadurch findet, daß aus der unerschöpflichen Fülle der Ereignisse, worin der Sinn für die Unterscheidung des Wesentlichen und Unwesentlichen sich leicht verwirren kann, mit sicherer Hand nur solche Dinge

herausgegriffen sind, die für den Erfolg des Krieges eine entscheidende Bedeutung haben. — Dazu kommt die großartige Unparteilichkeit, die das ganze Werk charakterisiert. Mit einer solchen Objectivität konnte wohl ein Cäsar und ein Friedrich der Große über eigene Heldenthaten schreiben, aber sonst ist sie in der Geschichte aller Zeiten kaum erhört.

Es hat mich darum schon nach dem Erscheinen des Generalstabswerkes über den Krieg von 1866, mehr aber noch, als von unserem Kriege die Darstellung bis nach der Entscheidungsschlacht von Sedan vorrückte, gewundert, daß keine Volksausgabe diese hervorragenden Vorzüge des Werkes dem großen Publikum zugänglich machte. Deshalb stellte ich, im Hinblick auf die besonderen Schwierigkeiten der Aufgabe zwar zögernd, aber doch, wie von einem unabweisbaren Pflichtgefühl getrieben, an die kriegsgeschichtliche Abtheilung des großen Generalstabes die Anfrage, ob es mir gestattet werden könne, diesen Schatz für das deutsche Volk zu heben; und der Herr Feldmarschall Graf v. Moltke ertheilte mir in einer höchst freundlichen Zuschrift diese Erlaubniß „gerne".

Grundsätze der Darstellung.

Für meine Bearbeitung muß es natürlich oberster Grundsatz sein, diese Vorzüge des Originals mit pietätsvoller Scheu zu wahren, resp. ihnen mit besten Kräften nachzustreben. Es darf deshalb keine Thatsache aus diesem Kriege erzählt werden, die nicht im Generalstabswerke steht, und keine Thatsache anders aufgefaßt werden, als das Generalstabswerk sie auffaßt. Ebenso soll die Objectivität des Originals, soweit sie auch dem geschlagenen Feinde Gerechtigkeit widerfahren läßt und sich von großsprecherischer Selbstüberhebung fern hält, gewahrt bleiben. Aber die unwandelbare, fast majestätische Ruhe, welche dem Generalstabe bei der Darstellung der Thaten, die großentheils seine eigenen sind, so wohl ansteht, wollte bei mir nicht recht vorhalten. Ueberall fühlte ich unwillkürlich den warmen Pulsschlag patriotischer Begeisterung. Und durfte ich ihn ersticken? Hätte mir auch Kälte geziemt? Nein; die Wärme, die in dem Herzen jedes Deutschen bei dem Gedanken an die großen Thaten unserer Söhne und Brüder glüht,

mußte etwas von dem eigenen Feuer auch in meiner Darstellung fühlen. — In eigenen Betrachtungen, die nicht ganz ausgeschlossen werden konnten, bin ich äußerst sparsam gewesen.

Die edle Einfachheit der Darstellnng des Originals ist beibehalten und überhaupt dahin gestrebt worden, daß der Bedeutung des Inhalts die Würde des Ausdrucks entspreche.

Um aber bei würdiger äußerer Ausstattung das Werk möglichst billig herzustellen, muß es auf etwa ein Viertel von dem Umfange der Darstellung des Generalstabes beschränkt werden.

Eine solche Verkürzung läßt sich auch ohne allzu große Schwierigkeit dadurch erreichen, daß die militärischen Einzelheiten, besonders soweit sie in den Anlagen mitgetheilt sind und in Märschen bestehen, summarisch zusammengefaßt oder ganz übergangen werden. Wenn nämlich in dem Original treue Wiedergabe des Details Zweck und wesentlicher Vorzug der Darstellung ist, so wird in unserer Bearbeitung das Einzelne nur Verwendung finden, insofern es sich als Licht oder Schatten des Gesammtbildes verwerthen läßt. Ziel und Absicht, fördernde und hindernde Umstände eines Marsches oder Gefechtes werden für uns bei der Darstellung die wesentlichen Gesichtspunkte sein. Wir hoffen so ein Bild von plastischer Anschaulichkeit entwerfen zu können, in dem die entscheidenden Schlachten selbst lebensvoll hervortreten.

Außer der Einleitung und den ebenso klar als knapp gehaltenen Beschreibungen der Gefechtsfelder werden die klassischen, an geeigneten Stellen eingestreuten, allgemeinen Betrachtungen oft nur wenig verändert oder gar wörtlich wiedergegeben werden müssen. Denn die Wucht des Gedankens und die inhaltreiche Kürze des Ausdrucks würden an vielen Stellen durch jede Verkürzung oder Veränderung verkümmert werden. Auch aus der eigentlichen Erzählung ist Einzelnes wörtlich aufgenommen, Einzelnes nur wenig verändert.

Und so wird unser Buch sich zu einem Werke gestalten, das eine theilweise Selbstständigkeit in Anspruch nehmen darf; es wird kein einfacher Auszug aus dem Original, sondern eine Umarbeitung desselben sein. Was im Original ausschließlich das Interesse des militärischen

Fachmannes auf sich zog, wird in eine solche Form umgegossen werden, daß es Jedermann interessieren kann.

Jedermann also im ganzen deutschen Volke von dem Gebildetsten bis zum gewöhnlichen Manne soll das Buch mit Vortheil und Freude lesen können. Vor Allem freut es mich, Jedem, der den großen Krieg mitgemacht hat, eine zuverlässige Darstellung der gewaltigen Thaten bieten zu können, die er selbst mit vollbracht hat.

Coeln, December 1876.

Kocks.

Inhaltsübersicht.

1. Einleitung.

Mit dem Sturze Napoleons I. war die Reihe großer Kriege geschlossen, welche die Staaten Europas erschüttert und eine neue Ordnung der Dinge begründet hatte. Dennoch konnten die Wiener Verträge, von denen dieser Zeitabschnitt seinen Ausgang nahm, den Völkern keine Befriedigung bieten.

Noth und äußerste Gefahr hatten in Deutschland die einzelnen Staaten vorübergehend zum gemeinsamen Handeln gezwungen. Aber die Sonderinteressen ihrer Politik wirkten schon während des Befreiungskriegs auf die Führung des Feldzugs lähmend ein und traten bei den Friedensschlüssen entscheidend hervor. Zweimal zogen die deutschen Heere als Sieger in Paris ein, ohne daß von dem Besiegten die Rückgabe der deutschen Länder verlangt worden, welche dem Reich in Zeiten seiner Ohnmacht entrissen waren. Kein Wahrzeichen der Einheit, keine Sicherheit der Grenzen blieb den deutschen Stämmen, die zum erstenmal seit Jahrhunderten wieder als Macht nach außen auftraten; im Volk aber lebte das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit fort, auf deren Geltendmachung die Politik verzichtete.

In Frankreich hatten Republik und Monarchie und in den Monarchien die Dynastien gewechselt. Dabei hatte die französische Nation aber nicht vergessen, daß sie noch unlängst halb Europa beherschte. Die wichtigen Plätze Köln und Antwerpen hatten ihr gehört, und der Gedanke an eine Wiedereroberung des Rheins lebte im Herzen der ganzen Nation, gepflegt von ihren Geschichtschreibern wie von ihren Dichtern. Die Erfüllung dieses Wunsches schien nur eine Frage der Zeit zu sein.

Die Wunden, welche jene Aera der militairischen Größe Frankreich selbst geschlagen hatte, waren vernarbt, der Ruhm und das

Prestige geblieben. Weit vorgeschritten in Wissenschaft und Kunst, reich an Talenten und in der eigenen Meinung Träger der Civilisation, achtet der Franzose doch nichts höher als Waffenerfolge.

Diesem Drange hatte auch Napoleon III. Rechnung zu tragen, als der Zauber des Namens seines großen Oheims ihm den Weg zur Herschaft gebahnt.

Mit geschickter Hand wußte der Kaiser die entente cordiale (herzliches Einvernehmen) herbei zu führen, als England eine Stütze auf dem Kontinent suchte und in dem zwiespältigen Deutschland nicht fand. Mit England vereint, führte er seinen ersten Krieg gegen Rußland, welches diesmal an den Dimensionen scheiterte, die es einst geschützt hatten.

In einem zweiten Feldzug focht sodann das französische Heer unter persönlicher Führung Napoleons im Bunde mit Italien, und angeblich für Italien, gegen Oesterreich. Diesmal brachte der Kampf nicht blos Ruhm und Befriedigung der Armee ein, sondern auch Länderbesitz, freilich auf Kosten des anderweit entschädigten Verbündeten.

In beiden Kriegen hatte Frankreich nur einen Theil seiner militärischen Kraft zu entwickeln gehabt, beide waren gegen Mächte gerichtet, die nicht an Frankreich grenzten. Selbst ein unglücklicher Ausgang hätte die Stellung des Kaisers nicht leicht gefährden können. Gegen seine unmittelbaren Nachbarn beobachtete Napoleon III., so lange er Herr seiner Entschließungen blieb, eine freundliche und wohlwollende Politik.

Frankreich schien befriedigt. Seit mehr als fünfzig Jahren war sein Boden von keinem äußeren Feinde betreten. Das Land erfreute sich einer guten Verwaltung und eines hohen Grades von materiellem Wohlsein. Vortreffliche Straßen und Kanäle erleichterten den Verkehr; Wohlstand, Sauberkeit, selbst Eleganz waren bis in die Hütten verbreitet. Reichthum, Luxus und Geschmack feierten ihre Triumphe in der Pariser Ausstellung, die Tuilerien beherbergten die Monarchen Europas als Gäste, die Neujahrsreden des Kaisers bildeten ein Ereigniß, und die Diplomatie lauschte seinen Aussprüchen über die politische Lage der Welt.

Wie bescheiden stand daneben Deutschland, wo jede Aktion nach außen durch die Eifersucht Oesterreichs und Preußens gelähmt war, welches noch unlängst sich in einen demüthigenden Frieden mit dem kleinsten seiner Nachbaren hatte fügen müssen!

Deutschland konnte nur dann von politischem Einfluß werden, wenn die beiden großen Nebenbuhler sich verständigten, oder wenn einer von ihnen dem anderen völlig unterlag.

Bedenklich war daher schon ihre Vereinigung zu einem gemeinsamen Feldzug gegen Dänemark; folgenreich auch für Frankreich konnte der Kampf werden, in welchem sie bald darauf ihre Waffen gegen einander kehrten. Andererseits mochte man hoffen, daß bei fast gleichen Kräften Oesterreich und Preußen sich gegenseitig erschöpfen würden und daß dann ein vermittelndes Einschreiten neuen Gewinn bringen werde. Nur auf die so schnelle und so vollständige Niederlage Oesterreichs war man nicht gefaßt.

Dies Ereigniß kam dem kaiserlichen Kabinet um so unwillkommener, als man eben erst den etwas abenteuerlichen mexikanischen Feldzug beendet hatte, der nicht nur die Hilfsquellen Frankreichs erschöpfte, sondern auch große Mängel seiner Organisation bloslegte; zwar nicht dem Auslande, in dessen Augen das Ansehen Frankreichs trotz jenes Mißerfolges unverdunkelt blieb, auch nicht der Nation, der man die Wahrheit nicht enthüllte — wohl aber dem einsichtigen Kaiser und seinen vertrauten Räthen.

Die Franzosen, welche von dem Kampf der Deutschen unter sich den Besitz von Rheinland und Belgien erhofft, begriffen kaum die Zähigkeit des preußischen Königs, welcher sich nicht dazu verstehen wollte, auch nur ein einziges deutsches Dorf abzutreten. Es war ihnen unverständlich, daß Deutschland sich beikommen lasse, seine Geschicke selbst bestimmen zu wollen. — Sie forderten „Rache für Sadowa", während doch Frankreich nichts gethan hatte, um Sadowa abzuwenden.

Um der französischen Eigenliebe Genugthuung zu verschaffen, wurde die Luxemburger Frage hervorgesucht. Aber Preußen, welches den Frieden zu wahren wünschte, so lange die Ehre es gestattete, zeigte die größte Mäßigung. Es vertauschte das zweifelhafte Besatzungsrecht mit der Neutralisation Luxemburgs. Dieser diplomatische Erfolg genügte indeß den Franzosen nicht; der Waffenruhm eines gering geschätzten Nachbars wurde als eine Beleidigung empfunden, und diese zu rächen, zögerte der Imperator das Schwert zu ziehen. Schon erstarkte Norddeutschland in sich und dehnte seinen Einfluß auch über die Mainlinie aus. Der letzte Moment schien gekommen, wenn die vorausgesetzten Sympathien Süddeutschlands gerettet werden sollten. An dem Siege der französischen Waffen — so glaubte man — war

1*

nicht zu zweifeln, nur der Entschluß von oben fehlte. Die Opposition erhob drohend ihr Haupt, selbst ein Theil der Armee sprach sein Mißvergnügen im Plebiszit aus.

Unter solchen Umständen glaubte der Kaiser Konzessionen machen zu müssen, und wählte die Rathgeber der Krone aus den Reihen der Opposition.

Aber wie weit nach links er dabei griff, die Erfahrung aller Zeiten bestätigte auch hier, daß der liberalste Oppositionsmann als Minister ein Reaktionair in den Augen derer ist, die noch viel weiter gehen wollen als er. Dem unausgesetzten Andringen der Parteien im Innern wußte man zuletzt nur noch das oft versuchte Mittel einer Ablenkung nach außen entgegen zu stellen.

Kein größeres Unglück gibt es für ein Land, als eine schwache Regierung. Die Herschaft des Kaisers und seiner Dynastie schien in Frage gestellt durch das Treiben der liberalen Parteien, welche die nationale Ehre als gefährdet darstellten. Die Minister glaubten sich nur behaupten zu können, indem sie diese Parteien noch überboten. Jedenfalls bedurfte das Gouvernement eines neuen und großen Erfolges, und sicher war, daß bei der herschenden Stimmung ein Konflikt mit Preußen im Lande noch den meisten Anklang finden mußte. So suchte man denn nach dem Anlaß zu einer Verwicklung mit diesem Staate und fand ihn, in Ermangelung eines besseren, in der spanischen Thronfolge-Angelegenheit.

Am 3. Juli 1870 war durch die Correspondance Havas die erste Mittheilung davon in die Oeffentlichkeit gedrungen, daß das spanische Ministerium beschlossen habe, den Erbprinzen Leopold von Hohenzollern zum König zu wählen, und daß eine Deputation nach Deutschland abgegangen sei, um ihm die Krone von Spanien anzubieten.

Ein communiqué im Constitutionel wußte bereits, daß sie angenommen sei und sprach das Erstaunen darüber aus, das Scepter Karls V. in die Hand eines „preußischen Prinzen“ gelegt zu sehen.

An demselben Tage erschien der französische Geschäftsträger le Sourd im auswärtigen Amt zu Berlin, um der peinlichen Empfindung Ausdruck zu geben, welche diese Nachricht in Paris hervorgerufen habe. Es konnte ihm nur erwidert werden, daß die spanische Frage für Preußen nicht existire.

Die Sache lag in der That so, daß man in Madrid einen dem König von Preußen, wie dem Kaiser von Frankreich verwandten katholischen Fürsten für den Thron ausersehen und die des-

fallsigen Verhandlungen mit ihm direkt gepflogen hatte. Den König interessierte dies als Familien-Angelegenheit, aber es war kein Gegenstand der Mittheilung an die Regierung, weder Preußens noch des norddeutschen Bundes gewesen. Das Benehmen mit auswärtigen Mächten mußte Spanien überlassen bleiben.

Der preußische Botschafter in Paris hatte schon früher einen Urlaub nach Ems erhalten, und der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Gramont, ersuchte ihn, dem ebendort verweilenden König die Aufregung zu schildern, welche die französische Nation bewegte.

Am 5. Juli hatte der Deputirte Cochery im Corps législatif eine Interpellation gestellt, welche der Herzog in eigenthümlichster Weise beantwortete. Derselbe erklärte, die Verhandlungen, welche zwischen dem Marschall Prim und dem Prinzen von Hohenzollern stattgefunden, nicht zu kennen; er betonte ausdrücklich, daß man sich nicht in die inneren Angelegenheiten der spanischen Nation mischen wolle, welche sich dabei in voller Ausübung ihrer Souverainität befinde. „Wir werden diese Haltung auch ferner beobachten", fuhr er fort, „aber wir glauben nicht, daß die Achtung vor den Rechten eines Nachbarvolkes uns zu dulden verpflichtet, daß eine fremde Macht, indem sie einen ihrer Prinzen auf den Thron Karls V. setzt, das gegenwärtige Gleichgewicht Europas zu ihren Gunsten stört."

War wirklich ein französisches Interesse durch die Kandidatur des Prinzen von Hohenzollern gefährdet, so konnten die guten Dienste einer befreundeten Macht, vielleicht gerade Preußens, zur Vermittelung in Anspruch genommen werden. Allein dieser Weg wurde gar nicht einmal versucht.

Die Worte des Herzogs zündeten, ein Beifallssturm folgte. Man hatte keine Zeit zu bemerken, weder daß Anfang und Schluß seiner Rede sich widersprachen, noch daß die darin enthaltene Drohung nunmehr jede Ausgleichung unmöglich machte.

Die Drohung hätte wohl eigentlich gegen Spanien gerichtet sein müssen, aber da dies den Machthabern und der öffentlichen Meinung keine Genugthuung für Sadowa gab, so wurde durch eine wenig geschickte Wendung Preußen substituiert.

Vergeblich gab am 8. Juli der Gesandte Spaniens die Erklärung in Paris ab, daß alle Verhandlungen des Generals Prim nicht mit der preußischen Regierung, sondern direkt mit dem Prinzen von Hohenzollern geführt worden seien. Die Presse schürte nach gewohnter Weise

das Feuer; anstatt das Volk aufzuklären, huldigte sie seinen Leidenschaften. „Das kaudinische Joch ist bereit für die Preußen", schrieb an dem eben genannten Tage der Pays, „sie werden sich darunter beugen, und zwar ohne Kampf besiegt und entwaffnet, wenn sie es nicht wagen, einen Kampf aufzunehmen, dessen Ausfall nicht zweifelhaft ist. Unser Kriegsgeschrei ist bis jetzt ohne Antwort geblieben. Die Echos des deutschen Rheines sind noch stumm. Hätte uns Preußen die Sprache gesprochen, die Frankreich redet, so wären wir schon längst unterwegs."

Und diese Sprache wurde in Frankreich geführt unter dem Beifall der Menge und der Regierung, noch bevor der erste Schritt gethan war, um eine Aufklärung in der Sache herbeizuführen.

Graf Benedetti erbat und erhielt, am 9. Juli, eine Audienz bei dem in Ems verweilenden König von Preußen. Er hatte das Verlangen zu stellen, daß Se. Majestät die von dem Prinzen von Hohenzollern, ohne seine Erlaubniß, gefaßte Entschließung mißbillige und ihm befehle, von derselben zurück zu treten.

Hierauf erfolgte die Antwort, daß der König in seiner Eigenschaft als Familienoberhaupt keinen Befehl zur Annahme gegeben habe und eben so wenig einen Befehl zur Ablehnung ertheilen werde.

Am 11. wurde dasselbe Ansinnen noch dringender erneuert und mit dem Erwidern abermals abgelehnt, daß der Prinz vollkommen frei in seinen Entschließungen sei.

In diesem Stadium der Verhandlungen verkündete eine Depesche des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen am 12. Juli, daß er im Namen seines Sohnes, welcher sich auf einer Reise befand, dessen Kandidatur zurückziehe.

Dasselbe notifizierte am 12. Juli der spanische Botschafter in Paris.

Der Zweck, welchen Frankreich bis dahin auf einem Wege verfolgt hatte, der nicht zum Ziel führen konnte, war durch diese Erklärung faktisch erreicht. Aber ein so einfacher Verlauf genügte der französischen Regierung nicht. Es scheint, als ob sie nicht mehr völlig Herrin ihrer Entschließungen gewesen sei und der von ihr selbst aufgeregten öffentlichen Meinung gegenüber eines eklatanten Triumphes bedurft habe.

Hatte früher der Herzog von Gramont dem englischen Botschafter versichert, der freiwillige Rücktritt des Prinzen werde ausreichen, um den Konflikt beizulegen, so sprach jetzt der Moniteur aus, daß die

Frage erweitert werden müsse, und daß die Verzichtleistung des Prinzen nicht mehr genüge. Diese letztere, so erklärte Gramont dem preußischen Botschafter, sehe er als eine Nebensache an, da Frankreich die Thronbesteigung ohnehin nie geduldet haben würde. Er besorge, das Verfahren Preußens werde eine bleibende Verstimmung zwischen beiden Ländern hinterlassen und stelle zur Erwägung, ob nicht ein Schreiben des Königs an den Kaiser einen Ausweg bieten möchte, in welchem etwa zu sagen sei, „daß Se. Majestät, indem sie den Prinzen zur Annahme der Krone ermächtigt, nicht hätte glauben können, den Interessen und der Würde der französischen Nation zu nahe zu treten; der König schließe sich der Entsagung an, und zwar mit dem Wunsche und der Hoffnung, daß jeder Grund des Zwiespalts zwischen beiden Regierungen nunmehr verschwinden werde." Solche oder ähnliche Worte, welche im Allgemeinen durch Publizität zur Beschwichtigung der öffentlichen Volksstimmung beitragen könnten, dürfe dieser Brief enthalten, doch befürworte er, daß darin die verwandtschaftlichen Beziehungen des Prinzen zum Kaiser nicht berührt werden möchten, da dies Argument hier in eigenthümlicher Weise verletze.

Zur Aufklärung bemerkte der hinzutretende Justiz-Minister, Herr Ollivier, daß die hohenzollern-spanische Angelegenheit weit mehr die Nation aufgeregt, als den Kaiser beschäftigt habe.

Naiver Weise erklärten beide französischen Würdenträger, daß sie des vorgeschlagenen Ausgleichs für ihre ministerielle Stellung nothwendig bedürften.

Wie wenig kannte Gramont den Charakter König Wilhelms, als er sich herausnahm, dem Botschafter Preußens anzusinnen, er möge seinem Souverain ein Schreiben solchen Inhalts empfehlen.

Dieser erhielt am 13. Mittags die Bestätigung der Thronentsagung durch den Fürsten von Hohenzollern und sandte sofort den Flügel-Adjutanten Prinzen Radziwill zum Grafen Benedetti, um mitzutheilen, daß er hiermit die Angelegenheit als abgemacht betrachte.

Aber noch am Abend vorher war dem Grafen aus dem französischen Kabinet telegraphiert worden: „il paraît nécessaire que le roi . . . . . nous donne l'assurance, qu'il n'autoriserait pas de nouveau cette candidature" (es scheint nöthig, daß der König uns die Versicherung gibt, er werde diese Thronbewerbung nicht von Neuem gutheißen.)

In Folge dessen trat nunmehr der Botschafter mit der Forderung

hervor, der König möge die bestimmte Versicherung aussprechen, daß er niemals wieder seine Einwilligung geben werde, wenn die Frage wegen der spanischen Thronfolge des Prinzen nochmals aufleben sollte. Diese mehrmals erneuerte Zumuthung wurde bestimmt abgelehnt.

Als Graf Benedetti wenige Stunden später eine abermalige Audienz über denselben Gegenstand nachsuchte, wurde derselbe auf den geschäftsmäßigen Weg durch das auswärtige Ministerium verwiesen.

Alles bisher im persönlichen Verkehr zwischen dem Monarchen und dem Botschafter Verhandelte war privater Natur und konnte eine internationale Bedeutung nicht haben. An die Regierung Sr. Majestät war bis jetzt irgend welche Mittheilung von dem französischen Gouvernement überhaupt nicht gelangt.

Graf Benedetti kehrte am 14. Juli nach Paris zurück, wobei das persönliche Wohlwollen des Königs ihm noch Gelegenheit gab, sich auf dem Bahnhof von Sr. Majestät zu verabschieden.

Das Verfahren des französischen Kabinets war ein im diplomatischen Verkehr bis dahin unerhörtes gewesen. Es begann mit einer Drohung, schritt dann erst zu dem Versuch einer Verständigung und stellte dabei Bedingungen, welche nur zwischen Demüthigung oder Krieg die Wahl ließen.

Der Befehl zur Einberufung der französischen Reserven datiert vom 14. Juli 3 Uhr Nachmittags. Derselbe soll wegen eines sechsstündigen Konseils unter Vorsitz des Kaisers selbst jedoch zurückgehalten worden sein. In dieser Berathung wurde eine médiation collective des grandes puissances (eine gemeinsame Vermittelung der großen Mächte) erwogen, aber in Betracht der während der Nacht eingelaufenen Nachrichten wurde am 15. früh die definitive Einberufung der Reserven beschlossen. An eben diesem Tage wurden die für einen Krieg erforderlichen Vorlagen in den Senat und den gesetzgebenden Körper eingebracht.

Sie forderten:

einen vorläufigen Kredit von 66 Millionen Francs,

ein Gesetz, wonach die Mobilgarde in Aktivität zu treten hatte,

ein zweites, wodurch die Anwerbung von Freiwilligen für die Dauer des Krieges, nach den durch das Rekrutengesetz vorgeschriebenen Bedingungen, autorisirt wurde.

Es kam darauf an, alle diese Maaßnahmen in den Augen der Nation zu rechtfertigen und vor allem wurde dabei an die Leidenschaft appelliert.

Die Verweigerung einer letzten Audienz wurde als eine persönliche Beleidigung des französischen Botschafters dargestellt, von welcher dieser selbst nichts wußte. Die schon vor Beginn irgend welcher Verwickelungen eingeleitete Urlaubsreise des preußischen Botschafters mußte als seine Abberufung in Mitte der Verhandlungen gelten.

Die Rüstungen Preußens sollten in der Nacht vom 13. zum 14. begonnen haben, wo im Volke noch Niemand an den nahen Ausbruch eines Krieges dachte.

Die auswärtigen Mächte, wurde behauptet, hätten mit größerer oder geringerer Wärme die Rechtmäßigkeit der französischen Forderungen anerkannt, während Lord Lyons sein Bedauern darüber nicht verhehlt hatte, daß das französische Ministerium zögern könne, den Rücktritt des Prinzen als Erledigung der schwebenden Frage anzunehmen.

Die Vorschäge des Ministeriums stießen denn auch in der gesetzgebenden Versammlung auf geringen Widerstand. Eine sehr schwache Opposition suchte zwar die Angelegenheit auf den richtigen Standpunkt zurück zu führen, aber auch diese war der Ansicht, daß eine Gelegenheit gesucht werden müsse um — für Sadowa Genugthuung zu erhalten.

Man bestritt nur die Opportunität; es möge zu dem Fehler von 1866 nicht ein neuer von 1870 hinzugefügt werden. Herr Thiers, welcher durch seine Geschichte des Kaiserreichs mehr als irgend jemand die französische Nation daran gewöhnt hatte, die Rheingrenze als eine ausstehende Forderung anzusehen, fand nur den Moment zu ihrer Einkassierung übel gewählt und verlangte Vorlage der Depeschen, auf Grund welcher man den Krieg beschließe. Herr Jules Favre schloß sich dieser Forderung an, und die bezüglichen Dokumente wurden einer von der Kammer gewählten Kommission unterbreitet, auf deren Bericht der Senat einstimmig, der gesetzgebende Körper mit großer Majorität und unter lautem Beifall des Publikums die Anträge der Regierung genehmigten.

Nicht minder wurde am 18. und 19. ein Kredit von

440 Millionen für das Kriegs-,
60 Millionen für das Marine- und
5 Millionen für das Finanz-Ministerium

bewilligt.

Im Lande freilich soll nur in 16 Departements die Stimmung ohne Vorbehalt für den Krieg, in 34 aber gegen denselben gewesen sein, während in 37 Departements die Ansichten getheilt waren.

Aber in Frankreich wiegt das Wort wie eine That. Man beglückwünscht sich aus Anlaß einer Rede, und der begeisterte Vortrag, welcher an den Ruhm der Nation appelliert, vermag selbst besonnene Männer zu den extremsten Beschlüssen hinzureißen. Bei der bestehenden Centralisation folgen die Provinzen willenlos dem von der Hauptstadt ausgehenden Impuls zur Revolution, wie zum Kriege.

Napoleon III. scheint in der ganzen Angelegenheit eine passive, man möchte sagen willenlose Rolle gespielt zu haben.

Welchen Eindruck das ganze Verfahren der französischen Regierung auf sein Volk gemacht hatte, davon konnte König Wilhelm sich überzeugen, als er am 15. Juli von Ems nach Berlin zurückkehrte. Einstimmig war die Freude darüber, daß der Monarch die unerhörten Zumuthungen des übermüthigen Nachbars zurückgewiesen habe.

Bei dem unerwartet schnellen Verlauf der Dinge waren, in Begleitung des Kronprinzen, der Minister-Präsident, der Kriegs-Minister und der Chef des Generalstabes dem König entgegengereist, um ohne eine Stunde Zeitverlust die Befehle Sr. Majestät zur Ausführung bringen zu können. Schon auf dem Bahnhof zu Berlin erhielt man auf telegraphischem Wege Nachricht von den oben geschilderten Vorgängen in Paris. Danach erschien der Kampf unvermeidlich und der augenblicklich gefaßte Entschluß ihn aufzunehmen, wurde von der zahlreich versammelten Menge jedes Standes und jedes Alters mit nicht enden wollendem Beifall begrüßt. — Das deutsche Volk hatte aufrichtig den Frieden gewünscht, es war plötzlich aus ruhiger Sicherheit aufgeschreckt worden, aber die Ehre des Vaterlandes stand in Aller Herzen höher als jede andere Rücksicht. Ein Zaudern in diesem Augenblick hätte Preußen unwürdig gemacht, an die Spitze Deutschlands zu treten.

Die einsichtigen und erschöpfenden Berichte des französischen Militair-Attachés in Berlin, Oberst-Lieutenants Baron Stoffel, hätten bei der französischen Regierung keinen Zweifel darüber bestehen lassen sollen, daß Deutschland völlig in der Lage sei, den hingeworfenen Fehdehandschuh aufzunehmen. Seinerseits erklärte indeß der Kriegsminister Le Boeuf: Frankreich sei archiprêt (vollkommen fertig.) Der Minister Ollivier versicherte, er nehme die Verantwortung für den Krieg mit leichtem Herzen auf sich, da derselbe Frankreich

aufgezwungen werde, und es scheint, daß man nur besorgt gewesen ist, die Gelegenheit dazu nicht entschlüpfen zu lassen.

Noch hatten die Rüstungen in Frankreich kaum begonnen, noch war eine Armee nirgends versammelt, als bereits am 19. Juli der Geschäftsträger Frankreichs die Kriegserklärung in Berlin überreichte.

---

2. Die französische Armee, ihr Feldzugsplan und Aufmarsch.

Neubildung der französischen Armee.

Die Neubildung ihrer Armee, mit der die Franzosen Deutschland im ersten Anlauf über den Haufen zu werfen sich vermaßen, war erst begonnen. Als nämlich die überraschenden Erfolge der preußischen Waffen im Jahre 1866 und eine Schrift des Generals Trochu den Blick auf die Mängel der französischen Heereseinrichtungen gelenkt hatten, betraute Kaiser Napoleon den Marschall Niel mit der Aufstellung eines neuen Militärgesetzes. Nach diesem, welches vom 1. Februar 1868 datierte, bestand die bewaffnete Macht aus der aktiven Armee, der Reserve, der Mobilgarde und der Marine. Grundsätzlich war wohl die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht ausgesprochen, wirklich aufgehoben wurde aber nur das Recht, sich durch eine dem Staate gezahlte Summe vom Dienste loskaufen zu dürfen; die Stellvertretung als solche blieb bestehen.

Stärke der französischen Armee.

Ihren Abschluß würde diese Neubildung erst im Jahre 1875 erreicht haben, und die aktive Armee dann 800,000, die Mobilgarde 500,000 Mann stark gewesen sein. Im Juli 1870 betrug aber nach den besten französischen Quellen die Stärke des ganzen Heeres nur 567,000 Mann, eingerechnet 230,500 Mann sogenannter Non-valeurs, Gensdarmen, Depots, Besatzungen im Innern und algerischer Truppen. Für die Feldarmee blieben also rund 336,000 Mann übrig. Doch auch diese Zahl wurde wegen der unvollkommenen Weise französischer Mobilmachung und in Folge eintretender Verwirrung in Wirklichkeit nicht erreicht. Und bei der Mobilgarde bestanden 1870 die Stämme der Offiziere nur theilweise für 150- bis 180,000 Mann.

Auch war es für Frankreich ein großes Unglück, daß der einsichtsvolle Schöpfer dieser Neubildung im August 1869 starb, und sein Nachfolger, der Marschall Leboeuf, sich nachmals als wenig befähigt erwies.

Von diesen Streitkräften kamen auf die Garde 24 Bataillone Infanterie und 24 Schwadronen Kavallerie, und die Garde-Artillerie zählte 12 Batterien mit 72 Geschützen. Die Kriegsstärke der Linie war 344 Bataillone, 228 Schwadronen, 152 Batterien mit 912 Geschützen und 3 Genie-Regimenter. Das macht im Ganzen eine Feldarmee von 368 Bataillonen, 252 Schwadronen, 984 Geschützen und 3 Genie-Regimentern. Eine Reserve-Armee, welche aus der Mobilgarde hätte hervorgehen müssen, zu bilden, war kaum möglich. Denn dieselbe war schlecht bewaffnet, hatte Mangel an Bekleidung und Feldausrüstung, und Artillerie und Kavallerie fehlten ihr gänzlich.

Waffen der französischen Armee.

Für die Feldarmee waren Waffen reichlich vorhanden und die der Infanterie waren auch von vorzüglicher Güte.

So besaß die Infanterie im Chassepot-Gewehr eine vortreffliche Waffe von großer Tragfähigkeit und sehr grader Flugbahn, und es waren mehr als drei solcher Gewehre für jeden Mann der ganzen Feldarmee vorräthig. Auch an Patronen war Ueberfluß.

Ebenso reichlich war das Material der Feldartillerie vorhanden. Man hatte ungefähr 4000 Geschütze mit gezogenen Rohren, mehr als 3000 Feldlaffeten und gegen 7500 Munitionswagen, konnte also 500 Batterien zu 6 Geschützen ausrüsten. Dazu hatte man noch glatte Rohre für 360 Batterien. Bespannt und bemannt waren aber Ende Juli nur 164 Batterien, von denen Anfangs noch 10 Batterien in Algerien und Civita Vecchia lagen; ins Feld zog man also mit nur 924 Geschützen, einschließlich der Mitrailleusenbatterien.*)

Und diese ganze Artillerie, auf deren Herstellung und Vervollkommnung man so viel Fleiß und Geld verwandt hatte, war doch recht unvollkommen; denn die Mitrailleuse erfüllte die hohe Erwartung, die man von ihr gehegt hatte, gar nicht, und die französische Kanone zeigte sich der preußischen, von der man keine hohe Meinung gehabt hatte, nicht gewachsen.

Schwierigkeiten der französischen Mobilmachung.

Als man dieses, im Verhältnisse zu dem unsern, kleine Heer auf den Kriegsfuß bringen wollte, fanden sich überall die größten Schwie-

---

*) Die Zahl der Mitrailleusenbatterien, die im Felde verwandt wurden, ist Seite 15 zu ersehen.

rigkeiten: nur ein Theil desselben war zu Armee-Korps formiert; die schon formierten und die Divisionen hatten keine eigene Intendantur; das sämmtliche Ausrüstungsmaterial für den Krieg war an wenigen Orten aufgehäuft; wenig mehr als der dritte Theil der Infanterie-Regimenter lag an den Plätzen, wo ihre Depots waren.

Leichter war es, die Kavallerie und Artillerie in kurzer Zeit für den Felddienst auszurüsten; denn die Präsenzstärke derselben war während des Sommers sehr groß gewesen.

Aber selbst, wenn die Berechnungen des Marschalls Niel, der geglaubt hatte, in 12 Tagen die französische Armee mobil machen zu können, sich als richtig erwiesen hätten, so konnte in diesem günstigsten Falle der Ausmarsch der Truppen doch erst nach 13 Tagen, also, da der Befehl zur Mobilmachung erst am 15. ergangen war, nicht vor dem 28. Juli beginnen.

Innere Gebrechen des französischen Heeres.

Auch der innere Zustand der französischen Armee krankte an manchen schwer wiegenden Gebrechen. — Die zahlreichen Stellvertreter — im Jahre 1869 kamen ihrer 42,000 auf eine Aushebung von 75,000 Mann — waren erfahrungsmäßig um so unbrauchbarer, je länger sie dienten. — Das Offizier-Korps zerfiel in zwei wenig gleichartige Gruppen. Fast ein Drittel desselben war aus den Unteroffizieren hervorgegangen. Diese älteren, meist kriegserfahrenen, von regem Ehrgefühl beseelten Männer durften auf weitere Beförderung nicht rechnen. Ihnen gegenüber standen jüngere Offiziere von vornehmerer Herkunft, die nur zu oft dem Dienste nicht einmal ihre volle Kraft widmeten, und dennoch wegen ihrer höheren Bekanntschaften und Verbindungen ohne Rücksicht auf Befähigung und Unbescholtenheit befördert wurden. Durch dieses Begünstigungs-System waren in alle Offiziersstellen, selbst in die höchsten, Leute gekommen, die sich ihrer Stellung nicht gewachsen zeigten.

Das Gefühl der Selbstüberschätzung aber, mit dem das ganze französische Volk wie mit einer unheilbaren Krankheit behaftet ist, theilten auch diese Herren. Sich um Sprache und Verhältnisse des Auslandes zu bekümmern, lohnte auch für sie kaum der Mühe. Es gibt ja draußen nichts, was man nicht selbst besser hätte. Vorzüge, oder gar eine Ueberlegenheit der Fremden auf irgend einem Gebiete anzuerkennen, wäre Verrath am eigenen Vaterlande. Mit was für

einem Gegner sie es zu thun hätten, ahnten beim Ausbruch des Krieges deshalb nur Wenige von ihnen.

Selbst das an und für sich so vorzügliche Infanterie-Gewehr war kein wirklicher Vortheil für die Franzosen. Denn um dasselbe auszunutzen, war die Vertheidigung als Regel vorgeschrieben worden, wodurch die Freiheit der Bewegung im Kampfe gehemmt, und dem französischen Soldaten die Möglichkeit des ungestümen Angriffs, worin ja immer seine Kraft bestanden haben soll, geraubt wurde.

Die französische Flotte.

Um die Stärke und Beschaffenheit aller französischen Streitkräfte zu schildern, müssen wir noch einen Blick auf die französische Flotte werfen. Dieselbe bestand aus 49 Panzerschiffen, 101 ungepanzerten Schlachtschiffen und 116 Transportdampfern. Von diesen waren in den Häfen Frankreichs zugegen 100 hölzerne Schlachtdampfer, 33 Panzer- und 105 Transportschiffe. Eine allerdings Achtung gebietende Macht, wenn sie versammelt und zur Verwendung bereit war; aber gerade daran fehlte viel.

Die Ausrüstung einer Transportflotte für Landungstruppen unterblieb ganz, sobald die Schlachten von Wörth und Spicheren näher liegende Aufgaben stellten, als weitaussehende Unternehmungen an entfernten Küsten. Man mußte jetzt sogar die Marinesoldaten für das Landheer zur Verfügung halten. Und ihre Zahl war auch nicht klein: 9600 Mann Marine-Infanterie und 20 Batterien Marine-Artillerie, die später größtentheils zur Vertheidigung von Paris und der bedeutenden Kriegsplätze verwandt wurden, befanden sich damals in der Heimath.

Französischer Feldzugsplan.

Man schätzte in Frankreich die eigenen, auf dem Schlachtfelde verwendbaren Streitkräfte auf 300,000 Mann, die der Preußen auf 350,000, — dabei vergaß man den Machtzuwachs Preußens seit 1866 ganz — die der übrigen Deutschen auf 200,000, und hoffte dieser fast doppelten Uebermacht des Gegners dadurch zu begegnen, daß man mit überraschender Schnelligkeit bei Maxau den Rhein überschritte, sich mit einer Truppenmacht von 250,000 Mann zwischen Süd- und Norddeutschland eindrängte, die Preußen aufsuchte und zu Boden schlüge, wo man sie fände. Süddeutschland wäre dann zur Neutralität gezwungen gewesen, Oesterreich und Italien hätten sich Frankreich offen

angeschlossen und — das Uebrige war dann ja nur leichtes Spiel. — Der Gedanke war wirklich großartig und kühn und sehr klug. Wenn nur die eigene Armee gleich mit der Kriegserklärung schlagfertig hätte ausmarschieren können, wenn sie nur etwas mehr als doppelt so groß und ein wenig tüchtiger gewesen wäre, und — wenn nur nicht König Wilhelm an der Spitze der ganzen geeinigten deutschen Kriegsmacht gestanden hätte.

Gliederung und Aufmarsch der französischen Armee.

Erst Anfangs August wurde man in Frankreich mit der Eintheilung des Heeres in 8 Korps fertig. Die Kaisergarde, 24 Bataillone, 24 Schwadronen und 12 Batterien mit 60 Geschützen und 12 Mitrailleusen stark, führte der General Bourbaki; sie versammelte sich bei Nancy. Kommandeur des I. Korps war Marschall Mac Mahon; es zog sich in einer Stärke von 52 Bataillonen, 28 Schwadronen und 20 Batterien mit 96 Geschützen und 24 Mitrailleusen bei Straßburg zusammen. Unter Befehl des Generals Frossard war das II. Korps gestellt, welches in einer Stärke von 39 Bataillonen, 16 Schwadronen und 15 Batterien mit 72 Geschützen und 18 Mitrailleusen bei St. Avold die Vorhut der Armee, die sich an der Mosel zusammenzog, bilden sollte. Die Oberleitung des III. Korps hatte Marschall Bazaine, der seine 52 Bataillone, 28 Schwadronen und 20 Batterien mit 96 Geschützen und 24 Mitrailleusen bei Metz vereinigte. Ueber das IV. Korps, das ebenso stark war, als das II., war General Ladmirault gesetzt; Diedenhofen war demselben als Sammelplatz angewiesen. Das V. Korps, unter General Failly, auch in der Stärke des II., sollte bei Bitsch zwischen den Truppen, die sich an der Mosel und denen, die sich im Elsaß versammelten, die Verbindung herstellen. Das VI. Korps, geführt von Marschall Canrobert, zählte 49 Bataillone, 24 Schwadronen und 20 Batterien mit 114 Geschützen und 6 Mitrailleusen und bildete bei Chalons die Reserve des ganzen Heeres. Und im südlichen Elsaß bei Belfort sammelte sich das VII. Korps, welches 38 Bataillone, 20 Schwadronen und 15 Batterien mit 72 Geschützen und 18 Mitrailleusen umfaßte; sein Führer war General Felix Douay. Den Oberbefehl über dieses ganze Heer, das den Namen Rheinarmee bekam, behielt sich der Kaiser Napoleon selbst vor. Leboeuf wurde zum Chef des Generalstabes ernannt. Graf von Palikao wurde Kriegsminister.

Ankunft Napoleons bei der Armee. Seine Ansprache an das Volk.

So lag die französische Armee in langer Linie von der Schweizer- bis zur Luxemburger Grenze, Baden, der Pfalz und der preußischen Rheinprovinz gegenüber, als am 28. Juli der Kaiser Napoleon in Metz eintraf. Vor seiner Abreise von Paris hatte er seiner Gemahlin die Regentschaft übertragen und eine Ansprache an das französische Volk ergehen lassen. Die Ehre, hieß es darin, habe die Geschicke des Vaterlandes in die Hand genommen. Preußen habe seit 1866, fortstürmend auf dem Wege der Eroberungen, Alles mit Ungewißheit und Furcht erfüllt. Den Verwahrungen, die wegen der neuen Anmaßungen eingelegt wären, gegenüber sei Preußen ausgewichen und habe Mißachtung gezeigt. Da sei der Kriegsruf in Frankreich von einer Grenze bis zur andern erschollen. Gegen Deutschland sei der Krieg nicht gerichtet. Frei sollten seine Völker über ihr Schicksal selbst bestimmen. Dem ungewissen Zustande, der dadurch herbeigeführt wurde, daß alle Völker ihre Hülfsquellen aufböten, um sich gegen einander zu bewaffnen, wolle man ein Ende machen. Ein großes Volk, welches eine gerechte Sache vertheidige, sei unbesiegbar.

Napoleons erste Anordnungen beim Heere.

Seines großen, unbesiegbaren Volkes Heer aber traf der Herscher nicht im Mindesten in kriegstüchtigem Zustande. Noch waren die Reserven zum großen Theil nicht eingetroffen, noch fehlte es an Wagen, Pferden und Ausrüstungsgegenständen aller Art, auch mit der Verpflegung der Truppen war es schlecht bestellt, und überall herschte Unordnung und Verwirrung. Gleichwohl forderte die öffentliche Meinung in Frankreich Siege; daher gedachte Napoleon sofort zum Angriffe zu schreiten. Er erließ eine schwungvolle Ansprache an seine Soldaten und befahl für den 31. Juli den Einmarsch in Deutschland. Aber die kommandierenden Generäle erklärten einstimmig, das sei unmöglich, sie seien noch nicht fertig. Um doch etwas zu thun, schob man das II., III. und IV. Korps näher an die Grenze, Frossard „das Auge der Armee“, wie ihn Leboeuf getauft hatte, stellte sich mit einer Brigade der Division Bataille auf den Höhen von Spicheren auf, von wo er das deutsche Land weithin überschauen konnte, zog seine übrigen Truppen unmittelbar an diesen Punkt heran und nahm sein Hauptquartier in Forbach.

Von den Bewegungen der Deutschen hatte man zwar nur unbestimmte Vorstellungen, aber man begann bereits zu ahnen, daß sich der beabsichtigte Angriffskrieg leicht in einen unfreiwilligen Vertheidigungskrieg verwandeln könnte, und dachte deshalb auch endlich an die Ausrüstung der eigenen Grenzfestungen. Die Ehre des Angriffs aber wollte man unter allen Umständen retten und beschloß deshalb, obgleich die Rüstung noch immer nicht abgeschlossen war, auf den 2. August eine gewaltsame Rekognoszierung gegen Saarbrücken.

---

3. Die deutschen Heere, ihr Feldzugsplan und Aufmarsch bis zum 31. Juli.

Die deutschen Heere treten unter die Waffen.

Obwohl man in Preußen auf einen Krieg mit Frankreich gefaßt war, so hatte man doch keine außergewöhnlichen Maßnahmen zu dessen Vorbereitung getroffen; man wollte entweder gar nicht rüsten oder vollständig. Als aber am 15. Juli in Frankreich Reserven und Mobilgarden einberufen wurden, erfolgte in der Nacht auf den 16. der Mobilmachungsbefehl für das ganze norddeutsche Heer.

Und unmittelbar darauf trat auch ganz Süddeutschland unter die Waffen zur Abwehr des alten bösen Feindes. Seine schlimmen Absichten waren zu klar hervorgetreten, und die Herausforderung war zu frech. „Treu dem Allianzvertrage, für welchen ich mein Königliches Wort verpfändet“, sprach der hochherzige König Ludwig von Bayern, „werde ich mit meinem mächtigen Bundesgenossen für die Ehre Deutschlands und damit für die Ehre Bayerns einstehen.“ Am Tage darauf rief König Karl von Württemberg sein Heer zu den Fahnen. Und Baden hatte schon in derselben Nacht mit Preußen mobil gemacht. — Gern bewilligten die Volksvertretungen die Mittel für den Krieg reichlich. — Das ganze große deutsche Volk stand einig da, wie nie zuvor.

Stärke des deutschen Heeres.

Und stark es, war wie nie zuvor. Die Erfahrungen von 1866 waren in ganz Deutschland mit Ernst und Umsicht ausgebeutet worden. Der ganze norddeutsche Bund, mit alleiniger Ausnahme Braunschweigs, hatte eine einheitliche Wehrverfassung. Das preußische Heer war nach

Erwerbung von Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt um 21 Infanterie-, 17 Kavallerie-, 3 Feldartillerie-Regimenter, und 3 Jäger-, 3 Pionier-, 3 Trainbataillone gewachsen, wozu noch 3 Festungs-Artillerie-Abtheilungen kamen. Sämmtliche Kavallerie-Regimenter waren auf 5 Schwadronen gebracht. Reserve und Landwehr waren neu organisirt, wodurch die Zahl der Landwehrbataillone von 116 auf 216 stieg. Nach einem neuen Plane war die Schnelligkeit der Mobilmachung erhöht, Etappen- und Lazarethwesen, Eisenbahn- und Telegraphendienst, Verpflegung und Krankenpflege, Alles war vervollkommnet. — Bayern und Württemberg hatten ihr Heer verstärkt und nach preußischem Muster neugebildet, und in Baden war der Anschluß an die preußische Armeeorganisation schon völlig durchgeführt.

Die Friedensstärke der norddeutschen Armee betrug 304,413, die der bayerischen 50,068, die der württembergischen 14,124 und die der badischen 13,963, der deutschen Truppen zusammen also 382,568 Mann. Durch die Mobilmachung aber wuchs diese Zahl auf mehr als das dreifache, nämlich auf 1,183,389 Mann, die in 802 Bataillone, 526¾ Schwadronen, 346 Batterien, 201 Festungsartillerie-Kompagnien und 104½ Pionier-Kompagnien eingetheilt waren. (Siehe nebenstehende Tabelle.)

Die Seemacht Deutschlands.

Die Seemacht Deutschlands bestand im Juli 1870 aus 25 Schiffen und 22 Kanonenbooten, die Zahl der Marinetruppen betrug 10,382 Mann, wozu noch 322 Mann kamen, welche die freiwillige Seewehr bildeten.

Denkschrift Moltke's.

Wie aber alle diese Truppen zu einem Kriege gegen Frankreich gesammelt, gegliedert und aufgestellt werden müßten, das war schon im Winter 1868/69 durch eine Denkschrift Moltke's bestimmt worden. In dieser Denkschrift war unter Berücksichtigung aller Verhältnisse mit überzeugender Klarheit nachgewiesen, daß bei einem Kriege mit Frankreich die deutschen Truppen sich an der Mosel und in der Pfalz zu sammeln hätten, daß sie in 3 Armeen getheilt werden müßten, deren erste sich mit ihrem rechten Flügel an Wittlich anlehnte, deren zweite zwischen Neunkirchen und Homburg läge und deren dritte von Landau bis Rastatt reichte, und ferner, daß die Reserve in der Gegend von Mainz aufzustellen wäre.

Feldarmee.

Truppentheile.	Bataillone.	Eskadrons.	Batterien.	Pionier-Kompagnien.	Kombattanten. Infanterie. Mann.	Kavallerie. Mann.	Geschütze.
1) Norddeutscher Bund[1]) inkl. Hessen	396	320	214	44	385,600	48,000	1,284
2) Bayern	50	40	32	6	50,000	5,500	192
3) Württemberg . . .	15	10	9	2	15,000	1,500	54
4) Baden	13	12	9	1	11,700	1,800	54
Summa	474	382	264	53	462,300	56,800	1,584

Besatzungs- und Ersatztruppen.[2])

Truppentheile.	Bataillone.	Eskadrons.	Batterien.	Festungs-Artill.-Komp.	Pionier-Kompagnien.	Kombattanten. Infanterie. Mann.	Kavallerie. Mann.	Festungs-Artillerie. Mann.	Bespannte Geschütze.
1) Norddeutscher Bund inkl. Hessen.									
a) Besatz.-Truppen[3])	138	48	27	173	29	115,200	7,200	34,600	162
b) Ersatz-Truppen .	122½	76	41	—	13	122,500	15,200	—	246
2) Bayern.									
a) Besatz.-Truppen[4])	24	¾	—	16	4	18,400	90	3,800	—
b) Ersatz-Truppen .	18½	10	8	—	2	20,400	1,800	—	24
3) Württemberg[5]) . .	8	6	3	4	1½	8,000	900	900	12
4) Baden.									
a) Besatz.-Truppen[6])	11	1	1	8	1	8,600	100	1,200	6
b) Ersatz-Truppen .	6	3	2	—	1	4,400	600	—	12
Summa	328	144¾	82	201	51½	297,500	25,890	40,500	462

Verpflegungsstärken im Monat August.

	Mann.	Pferde.
1) Norddeutscher Bund	982,064	209,403
2) Bayern	128,964	24,056
3) Württemberg	37,180	8,876
4) Baden	35,181	8,038
Totalsumme der deutschen Streitkräfte	1,183,389	250,373

Bemerkungen. [1]) Darunter 52 Landwehr-Bataillone, 16 Reserve-Eskadrons, 12 Reserve-Batterien und 4 Festungs-Pionier-Kompagnien. — [2]) Die Stärken der Besatzungs- und Ersatztruppen sind hier nach den Etats berechnet. Diese sind jedoch bei einem Theil der preußischen Landwehr-Bataillone, bei den bayerischen Ersatz- und den württembergischen Landwehr-Ersatz-Bataillonen sehr bedeutend überschritten worden. — [3]) Darunter 24 Linien-Bataillone. — [4]) Darunter 8 Linien-Bataillone. — [5]) Darunter 4 Linien-Bataillone. — [6]) Darunter 5 Linien-Bataillone.

Was zur Ausführung dieser Aufstellung der Truppen gehörte, war bis in die kleinsten Einzelheiten vorgeschrieben; und als der König, nach seiner Ankunft in Berlin, den ganzen Plan genehmigte, war nur noch erforderlich, das Datum des ersten Mobilmachungstages in die für jeden Truppentheil ausgearbeiteten Marsch- und Fahrlisten einzutragen, um sofort nach der Grenze aufbrechen zu können.

Die drei Armeen.

So wurden also 3 Armeen gebildet; die I. stand unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie v. Steinmetz und wurde zusammengesetzt aus dem VII. und VIII. Armeekorps. Jedes der beiden Korps hatte 25 Bataillone und 8 Schwadronen, das VII. 14 Batterien mit 84 Geschützen und das VIII. 15 Batterien mit 90 Geschützen. General der Infanterie v. Zastrow führte das VII. und General der Infanterie v. Goeben das VIII. Zugetheilt war dieser Armee noch die 3. Kavallerie-Division unter Generalleutnant Grafen v. d. Groeben.

Die II. Armee kommandierte General der Kavallerie Prinz Friedrich Karl von Preußen. Es waren ihr zugetheilt das Gardekorps, 29 Bataillone, 32 Schwadronen, 15 Batterien, unter Führung des Generals der Kavallerie Prinz August von Württemberg; das III. Armeekorps, 25 Bataillone, 8 Schwadronen, 14 Batterien, unter Führung des Generalleutnants v. Alvensleben II.; das IV. Armeekorps, in der Stärke des III., unter dem General der Infanterie v. Alvensleben I.; das X. Korps, in derselben Stärke, unter dem General der Infanterie v. Voigts-Rhetz; das IX. Korps, 23 Bataillone, 12 Schwadronen, 15 Batterien, unter Führung des Generals der Infanterie v. Manstein; das XII., Königlich sächsische Korps, 29 Bataillone, 24 Schwadronen, 16 Batterien, unter Führung des Generals der Infanterie des Kronprinzen von Sachsen. Dazu kam die 5. Kavallerie-Division mit 36 Schwadronen und 2 Batterien unter Generalleutnant Baron v. Rheinbaben und die 6. Kavallerie-Division, 20 Schwadronen und 1 Batterie, unter Herzog Wilhelm v. Mecklenburg-Schwerin.

Die III. Armee führte General der Infanterie, Se. Königliche Hoheit der Kronprinz von Preußen. Es gehörte zu ihr das V. Korps, 25 Bataillone, 8 Schwadronen, 14 Batterien unter Generalleutnant v. Kirchbach; das XI. Korps, in gleicher Stärke, unter Generalleutnant v. Bose; das I. bayerische Korps, 25 Bataillone, 20 Schwadronen, 16 Batterien, unter General der Infanterie Frhrn. von und zu der Tann-Rathsamhausen; das II. bayerische, in gleicher Stärke, unter

General der Infanterie v. Hartmann; die württembergische Felddivision, 15 Bataillone, 10 Schwadronen, 9 Batterien, unter dem Königlich preußischen Generalleutnant von Obernitz; die badische Felddivision, 13 Bataillone, 12 Schwadronen, 9 Batterien, unter Generalleutnant v. Beyer; die 4. Kavallerie-Division, 24 Schwadronen, 2 Batterien, unter General der Kavallerie, Prinzen Albrecht v. Preußen (Vater). Dazu kam später noch das VI. Korps, in der Stärke des V., unter General der Kavallerie v. Tümpling, und die 2. Kavallerie-Division, 24 Schwadronen, 2 Batterien, unter Generalleutnant Grafen zu Stollberg-Wernigerode.

Außer dem Verbande der drei Armeen blieben vorläufig das schon unter der III. Armee genannte VI. Korps mit der 2. Kavallerie-Division und das I. und II. Korps; ersteres, 25 Bataillone, 8 Schwadronen, 3 Pionierkompagnien, 14 Batterien, unter General der Kavallerie, Frhrn. v. Manteuffel; letzteres in gleicher Stärke unter General der Infanterie v. Fransecky. Dazu kamen noch die 1. Kavallerie-Division mit 24 Schwadronen und 1 Batterie unter Generalleutnant v. Hartmann; die 17. Infanterie-Division, 13 Bataillone, 12 Schwadronen, 1 Pionierkompagnie, 6 Batterien, unter Generalleutnant v. Schimmelmann; die Garde-Landwehrdivision, 12 Bataillone, 4 Schwadronen, 1 Pionierkompagnie, 3 Batterien, unter Generalleutnant Freiherrn v. Loën; die 1. Landwehr-Division in gleicher Stärke unter Generalmajor v. Treskow; die 2. Landwehr-Division, die noch 4 Bataillone mehr hatte, unter Generalmajor v. Selchow; und die 3. Landwehr-Division, in gleicher Stärke wie die 1., unter Generalmajor Schuler von Senden.

Eintheilung des Landes in General-Gouvernements.

Es schwindelt Einem fast bei dem Blick auf alle die Bataillone, Schwadronen und Batterien, die nach Frankreich hinausziehen sollten; aber auch die, welche zu Hause bleiben mußten, blieben schlimmsten Falls nicht ohne ausreichenden Schutz. Das ganze Land wurde unter militärische Generalgouverneure gestellt, unter denen den wichtigsten Posten, die Ost- und Nordseegrenze, der General der Infanterie, Vogel v. Falkenstein, zu verwalten hatte.

Eisenbahntransport der Truppen.

Um das Heer an die französische Grenze zu bringen, standen neun Eisenbahnen zur Verfügung, alle mit mehr als ausreichendem Betriebs-

material versehen, und der Dienst war so gesteigert, daß die eingeleisigen täglich 12, die zweigeleisigen täglich 18 Züge zur Grenze beförderten. Ein ganzes Armeekorps gebrauchte so, als am 23. die Mobilmachung vollendet war, zu seinem Transport auf einer eingeleisigen Bahn nur $5^1/_2$, auf einer zweigeleisigen nur $3^1/_2$ Tag.

Beobachtung der Verhältnisse in Frankreich.

Unterdessen hatte man die Entwickelung der Verhältnisse in Frankreich nicht aus den Augen gelassen. Wohl war es schwer, aus dem Durcheinander der Truppen- und Reserventransporte und dem Gewirre der Zeitungsnachrichten ein klares Bild zu entwerfen; dennoch war es dem damit betrauten Generalstabs-Offizier Major Krause gelungen, über Stärke, Gliederung und Aufmarsch der französischen Truppen so zuverlässige Aufstellungen zu machen, daß es später nur unwesentlicher Verbesserungen bedurfte.

Die II. Armee marschiert nicht zwischen Homburg und Neunkirchen, sondern zwischen Mannheim und Bingen auf.

Das war aus Allem klar, daß die französischen Truppen wirklich ohne das Eintreffen ihrer Reserven abzuwarten, am 24. im Vorrücken gegen die Grenze begriffen waren. Einen vernünftigen Grund konnte eine so außerordentliche Maßregel aber nur haben, wenn man den Vortheil der Ueberraschung benutzend mit Uebermacht in Deutschland einfallen wollte, um dieses zu verhindern, seine Truppen auf dem linken Rheinufer zu versammeln. — Ein solcher Einbruch in Deutschland würde die II. Armee in der Pfalz zunächst getroffen haben. Dieselbe durfte also, wenn sie nicht gestört werden wollte, nicht zu nahe an der Grenze aufmarschieren. Deshalb erhielt sie den Befehl, sich zwischen Bingen und Mannheim zu sammeln und dann zu Fuß in geschlossener Ordnung gegen die Grenze vorzurücken. — Die I. Armee wäre durch ein solches Vorgehen der Feinde nicht sehr gefährdet gewesen, weil ihr rechter Flügel sich an neutrales Gebiet anlehnte, und der III. stand nur eine geringe Truppenmacht der Feinde gegenüber. — Am 23. Juli ergingen aus dem Königlichen Hauptquartiere die bezüglichen Befehle, und Anfangs August standen alle drei Armeen auf den angewiesenen Posten.

Vorläufiger Schutz der Grenze.

Zur Beobachtung der Feinde war die ganze Grenze mit schwachen Infanterie- und Kavallerieposten besetzt; von Trier bis Blieskastel ver-

sahen Preußen und von da bis Rastatt Bayern und Badenser den Dienst. Ferner wurden zur vorläufigen Sicherung der Grenze im Bienwalde bei Weißenburg Schanzen aufgeworfen, ein Brückenkopf bei Maxau angelegt, die sämmtlichen Rheinfähren abgefahren und ein Pfeiler der Kehler Brücke gesprengt.

Erste Begegnungen mit dem Feinde.

Das Geplänkel auf der Grenze begann schon am 19., gleich nach erfolgter Kriegserklärung, bei Saarbrücken, wo drei Schwadronen Ulanen gegen französische reitende Jäger zum Angriff aufritten, ohne den Feind zum Stehen zu bringen. Am 24. nahm die 8. Kompagnie der 70er die französische Zollkasse bei Schreckling vor Saarlouis weg, wobei das erste Blut floß. Am 27. und 28. rekognoszierten größere französische Truppenabtheilungen aller Waffen gegen Saarbrücken. Aber schon am 29. nahm der Feind seine Vortruppen mehr zurück; er schien seine Streitkräfte mehr nach Südosten auf der Linie Forbach-Bitsch zu vereinigen; und auf den Spicherer Höhen eifrig betriebene Schanzarbeiten legten den Schluß nahe, daß er die Absicht anzugreifen schon aufgegeben hätte und an Vertheidigung dächte.

Der Ritt des Grafen Zeppelin.

Auf der Südfront in der Pfalz hatte man bis zum 24. vom Feinde nichts gehört und gesehen; da wagte der württembergische Hauptmann Graf Zeppelin mit 3 Offizieren und 3 Dragonern seinen kühnen Ritt weit in Feindesland hinein. Ueber Lauterburg drang er vor, setzte über den Selzbach, übernachtete, ritt am folgenden Tage weiter, sah aber noch immer nichts vom Feinde. Endlich traf er bei Niederbronn auf ein ganzes Regiment französischer Jäger. Von diesen wurde bei einer Rast im Schirtenhofe die kleine Schaar überfallen, und nur der wackere Graf entkam auf seinem schnellen Rosse, Leutnant Winsloe fiel, die Uebrigen wurden gefangen. Jedoch der Zweck war erreicht; man wußte jetzt, daß diesseit Wörth noch keine stärkeren Feindeshaufen standen.

Des Kronprinzen Eintreffen bei der III. Armee.

Der Kronprinz hatte am 26. Juli Berlin verlassen, die verbündeten Fürsten, deren Truppen er führen sollte, in München, Stuttgart und Karlsruhe besucht, und war am 30. in Speier in Mitten seiner Armee eingetroffen. Auf eine Aufforderung, die an demselben Tage

aus dem großen Hauptquartier in Berlin an ihn abgegangen war, er möchte, um Süddeutschland sicher zu stellen, sofort die Grenze überschreiten, telegraphierte er am folgenden Tage zurück, daß dazu die Verhältnisse noch nicht angethan wären.

Anfangs August ist bei uns Alles zum Kampfe bereit.

So war der Juli verflossen, ohne daß die Franzosen eine augenblickliche Ueberlegenheit benutzt hätten.

Zu derselben Zeit waren die Festungen Saarlouis, Mainz, Koblenz und Cöln, sowie die bedrohten Küstenplätze in völlig vertheidigungsfähigem Zustande, und am 3. August waren alle drei Armeen bereit, zum Angriff gegen den Feind zu schreiten. — Die Trains waren fast vollständig zur Stelle. Es war dem General-Intendanten der Armee Generalleutnant v. Stosch trotz der kurzen Zeit, die ihm dazu zu Gebote stand, gelungen, die Schwierigkeiten der Verpflegung eines so großen Heeres erfolgreich zu überwinden, und die Ausrüstung war so vollständig, daß die Truppen sogar mit Spezialkarten derjenigen Gegenden, die zunächst vom Kriege berührt werden konnten, reichlich versorgt waren.

---

4. Die Ereignisse zur See bis zum 31. Juli.

Kriegsplan und Aufstellung unserer Seemacht.

Bei der großen Ueberlegenheit der französischen Seemacht konnte sich unsere junge Flotte in einen Kampf mit dem Feinde auf offener See nicht einlassen. Daher hatte Vice-Admiral Jachmann mit Recht als Aufgabe der Marine in dem bevorstehenden Kampfe die Vertheidigung vorgeschlagen und nur bei günstigen Verhältnissen einen Vorstoß der drei großen Panzerfregatten in Aussicht genommen. Nach seinem vom Allerhöchsten Kriegsherrn genehmigten Plane sollten vor Allem Wilhelmshaven und die Elb- und Wesermündungen vertheidigt werden.

Eintreffen der französischen Flotte und Maßregeln Preußens zum Schutze der Küsten.

Die Panzerfregatten König Wilhelm, Kronprinz, Friedrich Karl wurden deshalb vor den Jahdebusen bei dem Wangerooger Fahrwasser

aufgestellt, der Arminius und Prinz Adalbert standen bei Cuxhafen, und Vice-Admiral Jachmann hatte den Oberbefehl über das ganze Geschwader der Nordsee. — Die für die Ostsee bestimmten Schiffe sammelten sich unter Contre-Admiral Held bei Kiel, Stralsund und Neufahrwasser.

Die französische Marine war für einen großen Krieg ebenso wenig vorbereitet, wie das Landheer. Dem Vice-Admiral, Grafen Bount-Willaumez, war der Oberbefehl über die ganze Flotte übertragen. Seine Instruktion verwies ihn zunächst in den Sund. Als er in jener Gegend am 28. Juli eintraf, war von norddeutscher Seite schon ausreichend für den Küstenschutz gesorgt. Die 17. Infanterie-Division lag bei Hamburg, die 2. Landwehr-Division versammelte sich am 1. August bei Bremen, Bremerhafen und Oldenburg, die Garde-Landwehr zwischen Uelzen und Celle in Hannover. Die 1. Landwehr-Division sollte bis zum 12. August bei Wismar und Lübeck eintreffen; und außerdem standen dem General Vogel v. Falkenstein an Besatzungs- und Ersatztruppen noch 77 Bataillone, 5 Jäger-Kompagnien, 33 Schwadronen, 17 Batterien, 48 Festungs- und See-Artillerie-Kompagnien, und 11 Pionier-Kompagnien, also gegen 90,000 Kämpfer, zu Gebote.

---

5. Der König begibt sich zum Heere.

Des Königs Abreise zum Heere. Seine Ansprache an das deutsche Volk und Amnestie in Preußen.

Für die Sicherheit des Landes war somit in ausreichender Weise gesorgt, und zur Abwehr des französischen Anfalles standen die deutschen Heere bereit, den Krieg in das Gebiet des Gegners zu tragen.

Die Anwesenheit des obersten Kriegsherrn bei der Armee war nothwendig geworden, und erfolgte nunmehr die Abreise Sr. Majestät mit dem großen Generalstabe am 31. Juli Nachmittags aus Berlin nach Mainz.

Es war ein gewaltiger Kampf, der jetzt beginnen sollte. Ernst gemahnte er an die große Zeit der Freiheitskriege und ernst, bei aller Begeisterung, war die Stimmung des deutschen Volkes, das nunmehr unter die Waffen trat.

In diesem Sinne hatte der König von Preußen auch den Orden

des eisernen Kreuzes für den neuen Krieg mit dem alten Gegner wieder aufleben lassen, und in diesem Sinne hatte er den, aus allen Gauen ihm entgegen getragenen, patriotischen Gesinnungen geantwortet. Die am 25. Juli erlassene Proklamation „An das deutsche Volk" lautet:

Aus allen Stämmen des deutschen Vaterlandes, aus allen Kreisen des deutschen Volkes, selbst von jenseit des Meeres, sind Mir aus Anlaß des bevorstehenden Kampfes für die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands von Gemeinden und Korporationen, von Vereinen und Privatpersonen so zahlreiche Kundgebungen der Hingebung und Opferfreudigkeit für das gemeinsame Vaterland zugegangen, daß es mir ein unabweisliches Bedürfniß ist, diesen Einklang des deutschen Geistes öffentlich zu bezeugen und dem Ausdruck Meines königlichen Dankes die Versicherung hinzuzufügen, daß Ich dem deutschen Volke Treue um Treue entgegenbringe und unwandelbar halten werde. Die Liebe zu dem gemeinsamen Vaterlande, die einmüthige Erhebung der deutschen Stämme und ihrer Fürsten hat alle Unterschiede und Gegensätze in sich geschlossen und versöhnt, und einig, wie kaum jemals zuvor, darf Deutschland in seiner Einmüthigkeit wie in seinem Recht die Bürgschaft finden, daß der Krieg ihm den dauernden Frieden bringen, und daß aus der blutigen Saat eine von Gott gesegnete Ernte deutscher Freiheit und Einigkeit sprießen werde.

gez. Wilhelm.

Beim Scheiden von der Residenz nahm Seine Majestät nunmehr mit einem Akte königlicher Gnade Abschied von seinen Preußen:

An mein Volk!

Indem Ich heute zur Armee abgehe, um mit ihr für Deutschlands Ehre und für Erhaltung unserer höchsten Güter zu kämpfen, will Ich, im Hinblick auf die einmüthige Erhebung Meines Volkes, eine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen ertheilen. Ich habe das Staatsministerium beauftragt, Mir einen Erlaß in diesem Sinne zu unterbreiten.

Mein Volk weiß mit Mir, daß Friedensbruch und Feindschaft wahrhaftig nicht auf unserer Seite war.

Aber herausgefordert, sind wir entschlossen, gleich unsern Vätern

und in fester Zuversicht auf Gott den Kampf zu bestehen zur Errettung des Vaterlandes.

Berlin, den 31. Juli 1870.

gez. Wilhelm.

---

6. Terrain-Ueberblick für die erste Feldzugsperiode.

Die oberrheinische Tiefebene begleitet zwischen Basel und Mainz den Lauf des Rheins auf einer Strecke von etwa 45 Meilen. Im Westen wird sie eingeschlossen von den Vogesen, im Osten von Schwarzwald und Odenwald. Die Vogesen bleiben 3 bis 5 Meilen vom Rhein entfernt. Im Süden lassen sie in der Richtung zum Schweizer Jura eine Mulde von etwa 5 Meilen, die in den alten Zeiten meist zu den Durchzügen nach Burgund benutzt wurde, jetzt aber durch die Festung Belfort geschlossen ist. Ein ähnlicher Eingang wird im Norden des Odenwaldes durch das Mainthal in Deutschland gebildet, der durch Mainz gesperrt wird.

Die Süd-Vogesen, deren Nordgrenze die Zorn bei Zabern bildet, sind ein hohes, nach Osten steil abfallendes, stark bewaldetes Gebirge, das sich für Truppendurchzüge wenig eignet. Die Nord-Vogesen, die sich von dort bis zur Lauter erstrecken, bilden ein flaches Hochland, aber auch sie haben nach Osten hin ihre steilsten Abhänge. Höher erhebt sich das Gebirge wieder in der Haardt, durch die nur tief eingerissene Pässe ohne gangbares Seitenterrain führen. Zwischen Haardt und Hundsrück bleibt ein 4 bis 5 Meilen weiter Raum, der mit seinem reichverzweigten Netz von Wegen ein vielbenutztes Durchzugsland aus Lothringen nach Deutschland bildet. —

Das Hochland von Lothringen ist sanft und wellenförmig und hat ebenfalls immer die sanfte Abdachung nach Westen, die steile nach Osten.

Durch diese Gestaltung der Berge wird der Lauf der Flüsse bestimmt, die größtentheils nach Norden fließen und auf der linken Seite die steilsten Ufer haben. Eine besonders günstige Vertheidigungslinie gegen einen von Osten her vordringenden Feind bietet die Mosel.

Auch weiter nach Westen zwischen Mosel und Maas und darüber hinaus bis in die Nähe von Paris wiederholt sich bei jeder Bodenwelle dieselbe Erscheinung, daß sie nach Westen sanft, nach Osten steil

abfällt. Und die Franzosen sahen nicht mit Unrecht darin natürliche Schutzwehren zur Deckung der Landeshauptstadt. Von ganz vorzüglichem Vortheile sind, wie wir sehen werden, diese Bodenverhältnisse den Franzosen in den drei ersten Schlachten, bei Weißenburg, Wörth und Spichern, gewesen.

---

7. Das große Hauptquartier in Mainz.

Wir haben gesehen, wie bei Ablauf des Monats Juli der Mittel- und Schwerpunkt der deutschen Heeresmacht bereits südwestlich von Mainz lag; die vorgeschobenen Flügel waren nur noch wenige Meilen von der französischen Grenze entfernt.

In diesem Zeitpunkte des Aufmarsches bildete Mainz die geeignete Verbindung zwischen den bereits vorrückenden Armeen und den nachfolgenden Korps nebst allen sonstigen rückwärtigen Hülfsmitteln. Deshalb wurde das große Hauptquartier des Königs zunächst dorthin verlegt. Der Zug, auf welchem sich Seine Majestät befand, hatte Berlin am 31. Juli Nachmittags 6 Uhr verlassen und traf über Magdeburg, Hannover und Köln am 2. August früh in Mainz ein.

Der Jubel, welcher den König auf seiner Fahrt nach dem Rhein aller Orten begrüßte, gab seinem Herzen die Bürgschaft, daß er ein einiges Volk gegen den Feind führe, welches seine Opferfreudigkeit auch durch die That zu bewähren nur der Gelegenheit wartete. Bis zu ernsteren Aufgaben für die werkthätige Liebe gab man diesen Gesinnungen den wohlthuenden Ausdruck in der warmen Begrüßung der durchpassierenden Truppen, welchen überall außer der militärisch geregelten Verpflegung reichliche Erquickung dargeboten wurde, deren Vertheilung besonders zusammengetretene Komitees zu regeln bemüht waren.

Aber es bildeten sich auch schon unmittelbar nach Bekanntwerden der Kriegserklärung in allen Theilen Deutschlands Vereine für freiwillige Krankenpflege im Felde und daheim. Seiner Aufgabe getreu und durch die Erfahrungen zweier Feldzüge bereichert, ging der Johanniterorden sogleich in der Richtung vor. Ihre Majestät die Königin übernahm das Protektorat über die freiwillige Kranken- und Lazarethpflege im Lande, deren Oberleitung im Felde dem Fürsten von Pleß übertragen wurde.

Wir werden an geeigneter Stelle auf die Ergebnisse dieser freiwilligen Volksthätigkeit zurückkommen.

Nach seiner Ankunft in Mainz erließ der König nachstehenden Befehl:

An die Armee!

Ganz Deutschland steht einmüthig in Waffen gegen einen Nachbarstaat, der uns überraschend und ohne Grund den Krieg erklärt hat. Es gilt die Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes, unserer Ehre, des eigenen Heerdes. Ich übernehme heute das Kommando über die gesammten Armeen, und ziehe getrost in den Kampf, den unsere Väter einst ruhmvoll bestanden.

Mit mir blickt das ganze Vaterland vertrauensvoll auf Euch. Gott der Herr wird mit unserer gerechten Sache sein.

Hauptquartier Mainz, den 2. August 1870.

gez. Wilhelm.

Auch die S. 21 genannten, bis dahin noch außer Armeeverband gebliebenen Truppentheile waren den einzelnen Armeen zugetheilt, als den 2. August der französische Angriff auf Saarbrücken erfolgte. Um die I. Armee von einem vorzeitigen Kampfe mit der feindlichen Uebermacht abzuhalten, wurde sie am 3. angewiesen, sich in der Gegend von Tholey zu sammeln.

Nachrichten, welche über die französische Armee einliefen, ließen darauf schließen, daß Mac Mahon mit dem I. Korps im Abzug aus dem Elsaß begriffen sei, um sich mit dem Hauptheere zu vereinigen. Man kam daher überein, daß die III. Armee in mehreren Kolonnen die Lauter überschreiten sollte, um Klarheit über die Lage zu bekommen.

In diesem Sinne war der erste deutsche Offensivstoß auf französischem Boden für den 4. August eingeleitet worden.

Der König besichtigte am Nachmittag dieses Tages die Festungswerke von Mainz; Abends gegen 8 Uhr langte die Meldung des Kronprinzen über das Treffen bei Weißenburg an. Dieses Telegramm, welches ganz Deutschland mit freudiger Hoffnung durchzuckte, lautete wörtlich:

Glänzender, aber blutiger Sieg unter meinen Augen bei Erstürmung von Weißenburg und des dahinter liegenden Geißberges durch Regimenter des V. und XI. preußischen und II. bayerischen Korps. Französische Division Douay unter Zurücklassung ihres

Zeltlagers in Auflösung zurückgeworfen. General Douay todt. Ueber 500 unverwundete Gefangene und ein Geschütz in unseren Händen. Unsererseits General Kirchbach durch leichten Streifschuß verwundet. Königs=Grenadierregiment und 58er starke Verluste.

gez. Friedrich Wilhelm,
Kronprinz.

Dieser erste Kampf bei Weißenburg widersprach den Gerüchten von einem Abzug des Feindes aus dem Elsaß. Nachrichten, welche am 5. August Nachmittags von der Saar eingingen, deuteten vielmehr auf eine dort stattfindende allgemeine Rechtsschiebung der französischen Hauptarmee.

Während die III. Armee die Fortsetzung ihres Vormarsches meldete, wurde daher unterm 5. August dem Oberkommando der II. Armee ein Vorstoß mit starker Kavallerie über die Saargemünd=Bitscher Eisenbahn empfohlen. Bekanntlich lag dort die nächste natürliche Verbindung zwischen den noch durch die Vogesen getrennten beiden feindlichen Heeresmassen.

Soweit im Allgemeinen die nächsten Anordnungen und Anschauungen im großen Hauptquartier in Mainz, auf welche wir bei den einzelnen Armeen noch weiter eingehen werden. Der Aufmarsch des Heeres war so gut wie vollendet, die erste Vorbewegung desselben eingeleitet. Die weiteren Entschlüsse mußten vom Verlauf der nun unmittelbar bevorstehenden ernsten Ereignisse abhängen.

---

8. Der Angriff des II. französischen Korps auf Saarbrücken. Die Bewegungen der I. und II. Armee in den Tagen vom 1. bis 5. August.

Angriff des II. französischen Korps auf Saarbrücken.

Am 2. August stand unter dem Oberbefehl des Generals Grafen Gneisenau auf dem Exerzierplatz von Saarbrücken die 7. Kompagnie der 40er, links von ihr hatte die 6. Kompagnie derselben die Saarbrücken beherschenden Höhen, den Repperts=, Nuß=, Winterberg und St. Arnual besetzt, in St. Johann stand die 5. Kompagnie in Allarmquartier und in der Nähe kleine Abtheilungen von Truppen aller Waffen.

Gegen dieses Häuflein brach General Frossard, zur Linken durch Abtheilungen des Korps Bazaine, zur Rechten durch solche des Korps Failly unterstützt, mit seinem Korps gegen 10 Uhr Morgens vor. Vorauf ritten 3 Schwadronen des 5. Jägerregiments, hinter ihnen ging die Division Bataille, links von der Chaussee die Brigade Pouget gegen den Exerzierplatz, rechts die Brigade Bastoul gegen den Reppertsberg, Winterberg und St. Arnual. Hinter jeder Brigade marschierte noch eine Brigade als Stütze, und darauf folgte der Rest des Korps als Reserve.

Auch einer solchen Uebermacht gegenüber wollten die wackeren 40er ihren Posten, den sie seit mehreren Wochen mit Ehren behauptet hatten, nicht ohne Schwertstreich aufgeben. Alles ging bis in die Vorpostenlinien vor; die 5. Kompagnie eilte im Laufschritt zur Besetzung des rothen Hauses am Reppertsberge, um die sich gar lang hinziehende Linie der 6. Kompagnie zu verstärken. Zwei Stunden lang vertheidigten diese 3 Kompagnien ihre Stellung gegen ein ganzes Korps und beschränkten sich nicht auf die Vertheidigung. Leutnant Schlesinger griff auf dem Reppertsberge die feindlichen Tirailleure mit dem Bajonnet an.

Am längsten hielt Hauptmann v. Rosen auf dem Exerzierplatz aus. Bis auf 300 Schritte ließ er die Feinde herankommen; dann gaben seine Schützen Feuer. Der vordringende Feind stutzte und warf sich zu Boden. Erst auf gemessenen Befehl der Vorgesetzten führte v. Rosen seine Schaar durch Saarbrücken zurück, wobei Leutnant Goldschmidt, der den Rückzug deckte, seinerseits zum Angriff gegen den nachdrängenden Feind vorging.

General Gneisenau, der sich höherer Weisung gemäß vor der Uebermacht zurückgezogen hatte, sammelte seine Truppen auf dem rechten Saarufer. Als aber der Feind die Saarlinie nicht überschritt, rückte er gegen Abend ins Bivouak bei Hilschbach.

8 Mann waren auf unserer Seite gefallen, 4 Offiziere und 64 Mann verwundet worden. Dem Feinde hatte der Kampf 6 Offiziere und 80 Mann gekostet. Dieser große Sieg der Franzosen war es auch, in dem der kaiserliche Prinz unter den Augen seines Vaters die Feuertaufe erhielt.

Vorrücken der I. Armee.

Inzwischen hatten die Truppen des VII. und VIII. Armeekorps ihre Märsche gegen die Grenze fortgesetzt, wobei sich zeigte, was unsere

Soldaten auch im Marschieren zu leisten im Stande sind. Der größte Theil der 14. Division legte an einem Tage von Bittburg bis Zerf in brennender Sonnenhitze einen Weg von 6 Meilen zurück. Die 33er erreichten in 3tägigem Gebirgsmarsche von St. Goar und Boppard aus das 15 Meilen entfernte Wadern.

Die Führer der I. Armee wünschten, dem Feinde, mit dem sie seit dem 2. August die Fühlung verloren hatten, wieder näher zu kommen; aber in Tholey lief bei General v. Steinmetz ein Telegramm aus dem großen Hauptquartier ein, daß er bis auf Weiteres in den eingenommenen Stellungen bleiben sollte. Man dachte nämlich an die Möglichkeit, daß die II. Armee zu einer Schlacht in der Pfalz gezwungen würde, und wollte für den Fall die I. zur Hand haben.

Diese war unterdessen durch die 1. Kavallerie-Division und das I. Armeekorps verstärkt worden. Aber die Quartiere desselben befanden sich zum Theil auf der Marschlinie des zur II. Armee gehörenden III. Korps in Ottweiler und Neunkirchen. Als nun am 5. aus dem großen Hauptquartier an die I. Armee die Weisung erging, die Straße St. Wendel-Neunkirchen zu räumen, ordnete v. Steinmetz, um nicht in die zweite Reihe, hinter die II. Armee, zurückgedrängt zu werden, ein allgemeines Vorrücken seiner Armee nach Südosten an und veranlaßte so den Zusammenstoß bei Spicheren am 6.

Vorrücken der II. Armee.

Die II. Armee, bei der die meiste Vorsicht nöthig war, rückte langsam vor. Sie ließ, um immer von dem, was vor der Fronte vorging, genau unterrichtet zu sein, die 5. und 6. Kavallerie-Division in ziemlicher Entfernung vor sich aufklären. Am 1. August erreichten ihre Infanterie-Kolonnen die östlichen Ausgänge der Haardt. Man kam allmählich zu der Ueberzeugung, daß der Feind auch auf dieser Seite keinen ernstlichen Angriff beabsichtigte, und faßte am 4. den Entschluß, die schweren Gebirgswege bis zum 7. zu überwinden, um sich in breiter Linie an der Grenze aufzustellen. Auch hier hatte man sich in seinem Vertrauen auf die Marschleistungen unserer Soldaten nicht getäuscht.

Rekognoszierung des Rittmeisters v. Knobelsdorf.

Das gewagte Reiterstückchen des Grafen Zeppelin fand schon jetzt würdige Nachahmung. Rittmeister v. Knobelsdorf vom 11. Husarenregiment drang von Völklingen über Ludweiler und Rosseln bis

Emmersweiler, eine Stunde hinter Forbach, vor, grade in den Rücken des Frossard'schen Korps. Er sah französische Truppen in rückgängiger Bewegung und stellte fest, daß der linke Flügel der französischen Armee nicht über Saarbrücken hinausreichte. Seine Beobachtung befestigte die bei der deutschen Heeresführung ohnehin schon herschende Meinung, das französische Heer sei im Abzuge begriffen und werde es an der Saar nicht mehr zum Kampfe kommen lassen. Deshalb ordneten die Führer der I. und II. Armee, jeder für sich, an, es solle am 6. eine starke Vorhut gegen Saarbrücken vorgeschoben werden. So erklärt es sich, daß die I. Armee, als sie in die Schlacht von Spicheren verwickelt wurde, von der II. so kräftig unterstützt werden konnte.

---

9. Das Treffen bei Weißenburg.

Vorrücken der III. Armee.

Die III. Armee war am 1. August mit den Spitzen ihrer Truppen schon an der Lauter, welche hier die Grenze bildete, angelangt und hatte sich durch theilweise recht verwegene Vorstöße der Reiterei, die sowohl unterhalb Weißenburg in der Ebene, als oberhalb desselben im Gebirge ausgeführt wurden, über Stellung, Stärke und Absichten der Feinde Kunde zu verschaffen gewußt. In Uebereinstimmung mit dem großen Hauptquartier in Mainz beschloß der Kronprinz, obgleich noch nicht alle Trains zur Stelle waren, am 4. zum Angriff überzugehen. Das II. bayerische Korps sollte gegen Weißenburg marschieren, das V. preußische sich links anschließen und an dieses wieder das XI. Wo sie den Feind träfen, sollten sie ihn angreifen und zurückwerfen.

Weißenburg und Umgegend.

Weißenburg ist Knotenpunkt der Straßen von Landau, Bitsch und Straßburg. Seit 1867 ist der Ort zwar nicht mehr Festung, aber seine Wälle bilden eine völlig geschlossene und sturmfreie Einfassung, umgeben von 20—30 Fuß tiefen Gräben, welche bis auf eine Wassertiefe von 6 Fuß anzustauen sind. Auf der Nordfront erhebt sich der Hauptwall 30 Fuß über der Grabensohle. Das Hagenauer und Landauer Thor sind überwölbt, das Bitscher Thor besteht nur als einfacher Walleinschnitt. Vor den beiden letzteren Ausgängen

liegen kleine Lünetten mit krenelirten Mauern. Zu beiden Seiten der Stadt ziehen sich die aus früheren Kriegen bekannten „Weißenburger Linien" als Erdaufwürfe hin.

Die den Ort durchfließende und in dessen nächster Umgebung schwer passirbare Lauter bildet also einen sehr vertheidigungsfähigen Abschnitt, dessen Stärke die dominirenden Höhen des rechten Ufers noch um ein Bedeutendes steigern. Während nämlich auf dem linken Ufer die letzten Ausläufer der Vogesen nur bis Weißenburg reichen, gehen sie auf dem rechten bis über 1/4 Meile östlich der Stadt hinaus und finden erst in der schwer zu ersteigenden Höhe, auf welcher das Schloß Geißberg liegt, ihren Abschluß.

So gewährt diese ganze Oertlichkeit eine Vertheidigungsstellung, welche das Terrain gegen Norden weithin beherscht und welche sich auch mit geringen Kräften nachhaltig behaupten läßt. Eine Umgehung wird zur Linken durch das Gebirge, zur Rechten durch den Bienwald erschwert.

Truppenstärke der Franzosen bei Weißenburg.

Aber die Kräfte, welche Mac Mahon als ausreichend für die Vertheidigung dieser freilich überaus günstigen Stellung erachtet hatte, waren allzu gering. Mit seiner einzigen Division, die nicht einmal vollzählig zur Stelle war, und der Kavalleriebrigade Septeuil — es waren im Ganzen 8 Bataillone, 8 Schwadronen, 18 Geschütze — sollte General Abel Douay Weißenburg behaupten.

Erster Angriff der Bayern auf Weißenburg.

Am 4. August Morgens 8 1/2 Uhr, als die erste bayerische Batterie von Schweigen her ihr Feuer gegen Weißenburg eröffnete, begann der blutige Ernst des Kampfes. Von nun an brach der Menschen mordende und Menschenwerk vernichtende Krieg mit so rücksichtslos zermalmender Kraft aus, daß innerhalb einer Stunde die Stadt Weißenburg an mehreren Stellen brannte und innerhalb dreier Tage gegen 30 Tausend blühender Jünglinge von Feindeshand getroffen mit ihrem Blute das Schlachtfeld tränkten. Und ein tieftrauriges Gefühl muß die Seele des Menschenfreundes und Patrioten erfüllen, weil man kaum hoffen darf, es werde das letzte Mal sein, daß Deutsche und Franzosen die Waffen feindlich gegen einander kehren. Denn seit 1000 Jahren, wo im Vertrage zu Mersen Anfangs August 870 zum ersten Male ein französischer König gezwungen wurde, das frech ge-

raubte Elsaß und — es ist merkwürdig — fast genau die Theile Lothringens, die den Franzosen auch in diesem Kriege entwunden wurden, wieder herauszugeben, haben Deutsche und Franzosen sich in immer wiederkehrenden Kämpfen blutig bekriegt, und nie haben sie in treuer Waffenbrüderschaft zusammengestanden. Wie ist es da zu verwundern, wenn der Deutsche den Franzosen für seinen Erbfeind hält, gegen den er stets gerüstet, stets wachsam sein muß?

Dem muthigen Angriffe der Bayern gegenüber ergriff General Douay sofort kräftige Maßregeln zur Vertheidigung seiner Stellung. Ein Bataillon 74er hatte die Stadt besetzt, das erste algerische Tirailleurregiment wurde angewiesen, sich auf dem südöstlich der Stadt gelegenen Bahnhofe zum Kampfe einzurichten, und die Brigade Montmarie sollte für die Sicherung des Geißberges sorgen. Merkwürdiger Weise wurde das in der Nähe gelegene Altenstadt nicht besetzt.

Gleich nach der 1. fuhr die 2. bayerische Batterie südlich von Schweigen auf, und beide richteten ihr Feuer aufs Bitscher und Landauer Thor, auf die Mauern und auf die Stadt selbst, wo es bald anfing zu brennen. Aber erhebliche Erfolge vermochten sie nicht zu erzielen; denn sie waren dem Feuer der feindlichen Schützen und Batterien zu sehr ausgesetzt, und die dicht bewachsenen Weinberge, in denen sie standen, erschwerten jede Bewegung. — Aber bald war ihnen die Infanterie helfend zur Hand. Mit zwei Bataillonen unterstützte Graf Bothmer ihren Angriff auf die Stadt. Und so groß erwies sich der Muth und die Todesverachtung des deutschen Soldaten schon gleich im Anfang des Krieges, daß sich einzelne, obgleich die Vertheidigung noch nicht erschüttert, und Thore und Mauern noch kaum verletzt waren, nicht abhalten ließen, gleich zum Sturme vorzubrechen. Es war Oberleutnant Emmerich mit einem Zuge der 4. Jägerkompagnie. Sie suchten durch das Bitscher Thor in Weißenburg einzudringen; aber im Sumpfe des Stadtgrabens ging die Hälfte der Braven vom Feinde getroffen zu Grunde. Der kühne Führer selbst wurde verwundet, behauptete sich aber dennoch in einer gedeckten Stellung vor dem Thore bis zur Einnahme der Stadt.

Auch das Eingreifen einer dritten Batterie vom Windhof her setzte die bayerische Infanterie noch nicht in den Stand, einen Angriff auf die Stadt mit Aussicht auf Erfolg wiederholen zu können. Graf Bothmer beschloß deshalb bis zum Eintreffen des V. preußischen Korps ein hinhaltendes Feuergefecht zu führen.

Der Kronprinz übernimmt die Leitung des Gefechts.

Der Kronprinz, welcher kurz nach 9 Uhr auf der Höhe östlich von Schweigen eingetroffen war und von dort aus das Gefecht persönlich leitete, billigte diesen Entschluß und schickte an das V. und XI. Corps Befehl zur Beschleunigung des Marsches.

Sturm der Bayern auf das Landauer Thor.

Endlich um $10^{1}/_{2}$ Uhr wurde dem Grafen Bothmer die Nähe des V. Korps gemeldet. Da säumte er auch nicht länger. „Vorwärts gegen das Landauer Thor!" erscholl sein Kommandoruf. Vorwärts eilten seine beiden Bataillone. Generalmajor Maillinger schloß sich mit 2 Bataillonen an, ein Bataillon der 9er folgte, ebenso die 7. Jäger. Sie ließen sich nicht aufhalten durch den beschwerlichen Weg in den Weinbergen, nicht durch die als so schrecklich verschrieenen Turkos, die das Vorterrain besetzt hielten, nicht durch das wohlgezielte und lebhafte Feuer der Vertheidiger der Wälle; bis an den Grabenrand vor dem Thore drangen sie vor. An der aufgezogenen Zugbrücke, dem stark verbauten Thore und dem heftigen Feuer der Vertheidiger brach sich der Sturm. Zweimal versuchte der Major v. Feilitsch mit der 11. und 12. Kompagnie der 5er die Wälle zu ersteigen, zweimal wurde er zurückgeworfen.

Da erscholl von links her der Donner der Geschütze des XI. Korps, und deutlich sah man bei Altenstadt das V. Korps sich entwickeln.

Eingreifen des V. und XI. Korps ins Gefecht.

Die preußischen Korps waren beide auf dem nächsten Wege dem Kanonendonner zugeeilt und griffen, nachdem sie die Lauter, nicht ohne sich bei der Eile gegenseitig zu hindern und zu hemmen, glücklich überschritten hatten, sofort in das Gefecht ein. Das V. Korps wandte sich gegen die Vorstadt, den Bahnhof und die Ostseite des Geißberges, das XI. wollte, seinen Kommandeur, den Generalleutnant v. Bose, an der Spitze, den Geißberg von Süden her umfassen. Als aber der Generalmajor v. Sandrart die 2. Kompagnie der 5. Jäger und ein Bataillon der 58er gegen den Bahnhof und die Vorstadt zum Angriffe vorgehen ließ, wurden sie bei den Weißenburger Linien von einem heftigen Feuer in Front, Flanke und Rücken empfangen, und hatten, ehe sie den Feind warfen, lange ein verlustreiches Gefecht zu führen.

Zu derselben Zeit fuhren auch 2 Batterien des V. Korps in der Nähe von Altenstadt auf und nahmen 2 Batterien des XI. Korps vom Gutleithof her die auf der Höhe des Geißberges wirkende Mitrailleusen-Batterie unter Feuer. Und es war wie ein Verhängniß, daß gerade diese Waffe, die, wie das Chassepotgewehr bei Mentana gegen Garibaldi, jetzt gegen die Preußen Wunder verrichten sollte, schon nach den ersten Schüssen außer Gefecht gesetzt wurde und das Feld räumen mußte. Bald darauf gegen 11 Uhr traten noch 5 preußische Batterien in den Kampf ein. Diese starke Artillerie nahm auch die beiden übrigen Batterien der Franzosen unter so wirksames Feuer, daß diese fortwährend ihre Stellung zu wechseln und ihr Schießen zu vermindern gezwungen wurden.

So wirkten von 11 Uhr an überlegene Kräfte gegen die französische Division. Schon eine Stunde vorher hatte Douay, weil er wohl einsah, wie ungleich der Kampf werden mußte, den Rückzug beschlossen. Zu spät. Auch sein rechter Flügel auf dem Geißberge war schon gefaßt und mußte kämpfen, er mochte wollen oder nicht.

Das V. Korps stürmt den Bahnhof.

General v. Kirchbach, Führer des V. Korps, war bis dicht vor Weißenburg zu den Bayern herangeritten und hatte sie durch seinen Zuspruch mit der freudigen Zuversicht erfüllt, daß die preußische Hülfe nachhaltig sein werde. Er sandte sofort 9 Kompagnien der 47er aus Altenstadt den Bayern und dem Oberst v. Rex, der mit den 58ern gegen den Bahnhof vorgegangen war, bis dahin aber nur wenige Fortschritte gemacht hatte, zur Unterstützung. Als Oberst v. Rex eine so starke Hülfe kommen sah, ließ er sofort zum Sturm auf die hartnäckig vertheidigte Stellung des Feindes blasen. Der größte Theil der Sturmkolonnen fand in den Chausseegräben und an Mauern eine leidliche Deckung, nicht so die 1. und 3. Kompagnie der 58er. Verheerend wirkte unter ihnen das Feuer des Feindes. Schon bei den ersten Schritten vorwärts sank Major von Gronefeld tödtlich getroffen vom Pferde, und fiel Leutnant Neumann. Dann wurden nach einander getroffen Hauptmann von Kitlitz und Hauptmann von Sebottendorf. Leutnant Spangenberg führt schließlich das Kommando. Unaufhaltsam geht's vorwärts. Da sinkt auch der Fahnenträger hin. Leutnant Baron, selbst verwundet, ergreift das Panier und mit lautem Hurrah stürzt der Rest der treuen Schaar dem Feind entgegen, den man endlich erreicht hat. Bahnhof und Vorstadt ist genommen. Wohl

gilt es noch einen schweren Kampf um die einzelnen Häuser; doch da hilft kein Widerstand mehr. Die Häuser werden erbrochen, und der Feind ergibt sich oder wird erschlagen. Aber als das 1. Bataillon der 58er sich nach errungenem Siege am Bahnhofe sammelte, hatte es 12 Offiziere und 165 Mann verloren.

Die Bayern erstürmen die Stadt.

Am Landauer Thor hatte die bayerische Infanterie endlich Hülfe von Artillerie bekommen. Zwei schwere preußische Geschütze hatten die Thorpfeiler niedergelegt und zwei bayerische nahmen aus unmittelbarer Nähe vom Grabenrande aus die Umgebung des Thores unter Feuer. Da kletterten Jäger und Füsiliere über den Brückenpfeiler und brachten mit Axthieben die Zugbrücke zum Fallen. Nun ging's ungehindert in die Stadt, der Feind wagte keinen Widerstand mehr. Der Rückzug zum Geißberge durch das Hagenauer Thor war unterdessen der Besatzung durch die Preußen, die den Bahnhof erobert hatten, abgeschnitten; so mußten 500 Mann Franzosen die Waffen strecken. Es war 1½ Uhr, als hier der Kampf endete.

Kampf um den Geißberg.

Nicht weniger Anstrengung und Blut kostete es, den Geißberg zu nehmen. Denn steil erhebt er sich von Osten, woher der Angriff erfolgen mußte, zu nicht unbedeutender Höhe, zahlreiche Hopfenpflanzungen und Weinberge erleichtern hier die Vertheidigung, und das Schloß, das auf seinem Gipfel ihn und seine Umgebung beherscht, hat starke, hohe, festungsartige Mauern.

Von Nordosten her rückten aus Altenstadt Theile des V. Korps gegen ihn heran, und im Osten und Südosten erstieg ihn das XI. Korps. Eine den nordöstlichen Abhang beherschende Batterie der Feinde wurde bald von den bei Windhof wirkenden Geschützen zu so eiliger Abfahrt gezwungen, daß sie ein Geschütz zurücklassen mußte. Dieses eroberte die 1. Jägerkompagnie im Verein mit 2 Füselierkompagnien der 58er und behaupteten es trotz aller Versuche des Gegners, es wiederzunehmen. Ihnen fiel also der von Vaterlandsliebe gestiftete Ehrenpreis für das erste eroberte Geschütz zu.

Vom Bahnhofe bis an den Gutleithof erstiegen unter persönlicher Leitung v. Kirchbachs in breiter Linie den Berg zugleich 6½ Bataillon. In der Mitte marschierte das Königs-Grenadierregiment Nr. 7, vor ihm eine Kompagnie 47er, links 58er, rechts 59er. Südlich vom Gut-

leithof eröffnete die 41. Brigade mit fliegenden Fahnen und schlagenden Tambours den Angriff.

Der Sturm der Königsgrenadiere gegen das Schloß.

Unaufhaltsam drangen die 47er und 7er nach dem Gipfel vor und trieben den Feind gegen das Schloß. Als die 47er und die 4. Kompagnie der 5. Jäger durch ungedecktes Feld gegen das Schloß selbst vorstürmten, wurden sie von einem vernichtenden Feuer zurückgeworfen. Da kamen die Königsgrenadiere, ihres stolzen Namens würdig, mit schlagenden Tambours, in geschlossenen Reihen. Das 1. Bataillon wandte sich zu der Höhe mit den drei Pappeln und nahm sie nach erbittertem Kampfe, die beiden andern gingen an den 47ern vorbei in der Richtung auf das Schloß hin. Major v. Keisenberg führte die 9., 12. und den größten Theil der 11. Kompagnie ohne einen Schuß zu thun zum Sturm vor. Schrecklich hausten unter ihnen die Kugeln der Feinde. Mit jedem Schritte, den sie näher kommen, sinken die Braven zahlreicher tödtlich getroffen zu Boden. Zweimal wird die Fahne durchschossen und ihr Träger getroffen, von Keisenberg ergreift sie und trägt sie voran, er fällt von drei Kugeln durchbohrt. Leutnant Siemon erhebt das Banner von Neuem, auch er büßt seine Tapferkeit mit dem Leben. Wohl dringen Schützen der 8. Kompagnie und einige 87er, die mittlerweile auch herangekommen sind, in den äußeren Schloßhof ein; aber was vermag Infanterie gegen unübersteigliche Mauern, selbst bei übermenschlicher Tapferkeit? Da konnte nur Artillerie helfen. An dem steilen, von dem Regen der vorhergehenden Nacht durchweichten Abhange war die Batterie Haupt unter größter Anstrengung zur rechten Zeit oben angelangt, gleich nach ihr noch drei Batterien. Diese Batterien nahmen aus unmittelbarer Nähe alle Stockwerke des Gebäudes unter Granatfeuer. Da gab der tapfere Feind jede weitere Vertheidigung auf und ergab sich, etwa 200 Mann stark.

Ende des Kampfes.

Auch im freien Felde leistete der Feind wenig Widerstand mehr. Nur bei dem Pachthofe Schafbusch versuchte er, um Zeit für den Rückzug zu behalten, noch einmal dem Vordringen der Unsern Einhalt zu thun; aber vergebens.

Hier vereinigten sich nun Truppen aller Regimenter, und hier erschien jetzt der Kronprinz, um den Truppen zum ersten Siege auf

feindlichem Boden Glück zu wünschen. Die Truppen empfingen ihren Feldherrn, der sie zum Siege geführt hatte, mit lautem Jubel.

Das 4. Dragonerregiment erhielt den Auftrag, den fliehenden Feind zu verfolgen. Gegen Abend kehrte es zurück mit der Meldung, Sulz und Umgegend sei vom Feinde stark besetzt. Die Trümmer der Division Douay seien in südwestlicher Richtung geflohen.

Verluste.

Die Verluste der Franzosen an Todten und Verwundeten sind nicht genau festzustellen. Ihr Kommandeur Douay war gefallen, wie es scheint bei der Explosion einiger Protzen der Mitrailleusenbatterie. 1000 unverwundete Gefangene fielen den Unsern in die Hände. — Der Gesammtverlust der Deutschen betrug 91 Offiziere und 1460 Mann. Das Königs-Grenadierregiment allein hatte an Todten 10 Offiziere und 80 Mann, an Verwundeten 13 Offiziere und 249 Mann.

Vormarsch der III. Armee am 5.

Es galt am 5. die verlorene Fühlung mit dem Feinde wieder zu gewinnen. Daher rückte die 4. Kavallerie-Division früh Morgens aus; sie fand bis Hagenau keinen Feind, dort aber, beim Austritt aus dem Forste, wurde sie heftig beschossen. Auch Wörth am jenseitigen Ufer des Sauerbaches war stark besetzt.

Die Anordnungen für den weiteren Marsch waren so getroffen, daß man den Umständen nach sich ohne Schwierigkeit sowohl nach Westen als nach Süden wenden konnte, namentlich waren die Weisungen an das auf dem linken Flügel marschierende Korps v. Werder darauf eingerichtet. Das II. bayerische Korps ging auf dem rechten Flügel nach Lembach. Auf diesem Wege war, wie man durch zurückgebliebene Verwundete erfuhr, die Division Douay ausgewichen. Das V. Korps erreichte Preuschdorf und Umgegend, Wörth gegenüber, und merkte bald, daß es zahlreiche Feinde vor sich hatte. Links von diesem, südlich von Sulz, lagerte am 5. Abends das XI. Korps. Hinter diesen hatten das I. bayerische Korps, die Badenser und Württemberger ihre Stellung. Der Kronprinz schlug sein Hauptquartier in Sulz auf. Die Vorposten standen am linken Ufer der Sauer und am Nordrande des Hagenauer Waldes. Die Truppen sollten am 6. einen Ruhetag haben.

Oberst von Seubert im Breisgau.

Auch der Oberst v. Seubert hatte mit seinem fliegenden Korps im Breisgau, um die Franzosen zu beunruhigen, eine eifrige Thätigkeit entfaltet; aber als er nach der Schlacht bei Wörth, um die Franzosen auf ihrer südlichen Rückzugslinie zu bedrohen, bei Breisach den Rhein überschreiten wollte, wurde er zur Bewachung der Brücke bei Maxau zurückgerufen.

---

10. Die französische Heeresleitung in den Tagen vom 2. bis 5. August.

Unsicherheit der französischen Heeresleitung.

Nach der gewaltsamen Rekognoszierung gegen Saarbrücken am 2. konnten die Franzosen, weil an der Schlagfertigkeit des Mac Mahon-schen Korps noch viel fehlte, noch nicht zum nachdrücklichen Angriff schreiten. Ob man sich in der Vertheidigung halten, oder angreifend vorgehen sollte, wußte man überhaupt nicht. Auch sonst ergingen bei der Unzuverlässigkeit der Nachrichten über die Absichten des Gegners oft Befehle, die bald wieder zurückgenommen werden mußten. Das VII. Korps sollte zum Marschall Mac Mahon stoßen; als aber der Oberst v. Seubert sich im Breisgau zeigte, erhielt es Befehl, im oberen Elsaß zu bleiben. General Douay sandte daher die bei Colmar stehende Division Conseil-Dumesnil nach Mühlhausen. Kaum war sie dort angekommen, so mußte sie auf Weisung Mac Mahons die Eisenbahn wieder besteigen, um nach Hagenau zu fahren. — In der Nacht zum 4. meldet der Polizeikommissar von Diedenhofen 40,000 Preußen hätten Trier verlassen und wären im Anmarsch gegen Diedenhofen begriffen. Gleich wird befohlen, daß die ganze in jener Gegend stehende Armee sich nach links schieben soll, was natürlich sofort widerrufen werden mußte, als sich herausstellte, daß das Ganze nur blinder Lärm war. Man hatte freilich gerne geglaubt, daß der Gegner thöricht genug sein werde, mit einem Theile seiner Armee einen ungleichen Kampf gegen die feindliche Hauptmacht einzugehen.

Bildung zweier Armeen.

Napoleon hatte also schon nicht mehr freie Verfügung über sein Thun und Lassen, als er am Abend des 4. die Nachricht über die

Niederlage der Division Abel Douay erhielt; aber er wußte jetzt, ob er angriffs- oder vertheidigungsweise verfahren sollte. Er schritt deshalb endlich jetzt zur Bildung von zwei Armeen und stellte außer dem I. noch das V. und VII. Korps unter den Oberbefehl Mac Mahons; aus dem II., III. und IV. Korps bildete er die Armee Bazaines; das Uebrige behielt er seiner persönlichen Leitung vor.

Stellung Frossards bei Spicheren und Mac Mahons bei Wörth.

Frossard zog sein Korps auf die Höhen zwischen Forbach und Saargemünd zurück und besetzte mit der Division Laveaucoupet die Spicherer Berge, welche feste Stellung noch durch Schützengräben verstärkt wurde. Mac Mahon hatte schon am 4. Abends sein Korps in einer starken Stellung bei Fröschwiller und an dem westlichen Ufer der Sauer vereinigt. Die 2. Reserve-Kavallerie-Division Bonnemains rückte ebenfalls dort ein, und am Morgen des 6. war auch die ganze vom VII. Korps berufene Division Conseil-Dumesnil auf dem rechten Flügel der Aufstellung Mac Mahons versammelt.

---

11. Die Schlacht bei Wörth.

Die Stellung Mac Mahons.

Diese Stellung befand sich auf den welligen Ausläufern der Vogesen, welche sich, von Wein- und Hopfenpflanzungen bedeckt, zwischen dem Eber- und Sauerbache hinziehen. Die Frontlinie der Stellung von Reehwiller über Fröschwiller und Elsaßhausen bis zu der Höhe östlich von Eberbach betrug $^3/_4$ Meilen; zu ihrer Besetzung waren etwa 45,000 Mann zur Stelle. Diese Front deckte der Sauerbach, dessen Ueberschreitung außer auf den Brücken sehr beschwerlich war. Das ihn begleitende durchschnittlich 1000 Schritt breite Wiesenthal gestattete keine gedeckte Annäherung, so daß die französische Infanterie alle Vortheile ihres überlegenen Gewehrs auszubeuten vermochte. Der östliche Thalrand wird durchweg vom westlichen überhöht. Nur Görsdorf gegenüber tritt letzterer mit einem Bergvorsprung ziemlich nahe an die Sauer heran, während er sonst überall mehr als 500 Schritte von derselben entfernt bleibt. Auf der ganzen in Betracht kommenden

Strecke aber ist der Lauf des Baches im Bereich des wirksamen Gewehrfeuers von den westlichen Höhen, deren steile und kulturbedeckte Abfälle ein Ersteigen schon an und für sich sehr erschweren. Vor der Mitte der Stellung liegt Wörth mit der hier befindlichen Sauerbrücke. Der Flecken enthält, wie auch die übrigen in der eigentlichen Stellung gelegenen Ortschaften, viele geräumige und massive, zur Vertheidigung wohl geeignete Baulichkeiten. Von den letzten Gehöften am westlichen Ausgang ziehen sich dicht bewachsene Gärten und Weinplantagen bis auf die Höhen hinauf, so daß sich diese Oertlichkeiten in unmittelbarem Anschluß an die Hauptstellung befanden.

Der Schlußpunkt der letzteren ist das Dorf Fröschwiller. Auf dem nach allen Seiten hin beherschenden höchsten Punkt der hügeligen Hochfläche, am Knotenpunkt von mehreren ins Sauerthal hinabführenden Straßen gelegen und fast in Quadratform um die Rückzugsstraße nach Reichshoffen gruppiert, bildete es mit einer geräumigen Kirche und vielen anderen festen Baulichkeiten einen burgartigen Rückhalt für die ganze Vertheidigungslinie. Den Zugang zu diesem Punkte von Süden her deckte das etwas tiefer liegende, aber gleichfalls sehr vertheidigungsfähige Dorf Elsaßhausen. Der wellige und bedeckte Charakter des Bodens begünstigte eine Verwendung starker Schützenschwärme und entzog die Aufstellung und Bewegung der Reserven den Blicken des Gegners. Außerdem hatten es die Franzosen nicht verabsäumt, das Innere der Stellung durch geschickt angelegte Feldbefestigungen zu verstärken. Dem rechten Flügel gegenüber war Morsbronn zunächst nicht mit besetzt worden, um eine zu große Frontausdehnung zu vermeiden. Indessen wurde dieses Dorf von der Stellung aus vollkommen beherscht; auch lagen die Sauer-Uebergänge bei Gunstatt und Dürrenbach unter dem wirksamsten Geschützfeuer. Die hinter diesem Flügel aufgestellten Reserven und das nach Süden hin übersichtlichere Terrain sicherten überdies gegen ein unmittelbares Vordringen der Deutschen in die rechte Flanke. Eine weitere Umgehung seitens derselben hätte durch den Hagenauer Forst ausholen müssen, kam daher kaum in Betracht. — Gefährdeter war der linke Flügel, wo auf dem westlichen Sauerufer die Straße von Lembach über Mattstall und Langensulzbach in die Stellung hineinführte, und der Anmarsch des Gegners durch Waldungen verdeckt wurde. Wenngleich ein Vorrücken der Hauptkräfte desselben auf diesem schwierigen Gebirgswege kaum zu erwarten war, so konnte doch ein einzelnes Korps diese Richtung einschlagen, während sich die Masse in der Linie Görsdorf-Gunstett der Front gegenüber

entwickelte. Es lag hierin eine Aufforderung, den linken Flügel durch eine zurückgebogene Flanke noch besonders zu sichern.

Den weitesten Ueberblick der ganzen Gegend gewährte der Höhenrücken östlich von Elsaßhausen, und dort war es, wo der Marschall Mac Mahon während des größten Theiles der Schlacht seinen Standpunkt nahm.

Die Stellung der Deutschen.

Dieser Aufstellung gegenüber stand den Anordnungen des Kronprinzen gemäß bei den Unseren auf dem rechten Flügel am Morgen des 6. im Norden von Wingen und Lembach bis zur Kuhbrücke über die Sauer das II. bayerische Korps unter General v. Hartmann, von da an über Görsdorf, Diefenbach, Spachbach bis Gunstett das V. preußische, und weiter links das XI. preußische Korps.

Rekognoszierungsgefecht.

Früh Morgens um 4 Uhr bemerkte Generalmajor v. Walther Lärm und Bewegung im feindlichen Lager. Er schloß auf Abzug der Feinde; deshalb ließ er um 7 Uhr das 2. Bataillon der 37er gegen Wörth vorgehen. Eine Kompagnie durchwatete die Sauer, weil die Brücken zerstört waren, fand Wörth unbesetzt und ging gegen den Höhenrand vor. Hier wurde sie von lebhaftem Chassepot-, Batterie- und Geschützfeuer empfangen. Als hinreichend festgestellt, daß der Feind in größeren Massen anwesend war, brach der General gegen 8½ Uhr das Gefecht ab und hielt nur den diesseits der Sauer gelegenen Kirchhof besetzt. — Weiter südlich, vor Gunstett, an der Bruchmühle, welche die 5. Kompagnie der 50er zur Vertheidigung eingerichtet hatte, gingen französische Schützen und Zuaven zum Angriffe vor, wurden aber bald zurück gewiesen.

Gefecht der Bayern bei Langensulzbach.

Viel bedeutender war das Gefecht, welches die Bayern bei Langensulzbach führten. Graf Bothmer hatte, als er von Wörth her Kanonendonner, wenn auch schwachen, vernahm, die 4. Division von Mattstall her zum sofortigen Angriffe gegen den Feind vorgeführt. Die kampfbegierigen Infanteristen warteten kaum die Unterstützung der Artillerie ab. Ueber Langensulzbach eilten sie in den Wald und erreichten nach schwierigem Ersteigen des Berghanges den südlichen Saum des Waldes. Hier standen sie dem Schlüssel der französischen Stellung, Fröschwiller,

gegenüber, und von dem jenseitigen Waldrande, der nur 300 Schritte entfernt war, wurden sie mit einem Hagel von Geschossen jeder Art, mit Granaten, Mitrailleusen- und Chassepotkugeln, überschüttet. Um ihre Stellung zu behaupten, mußte fast die ganze Division allmählich in die erste Linie rücken; besonders die linke Flanke schien gefährdet. Daher gingen auch die Truppen, die bei der Kuhbrücke Aufstellung genommen hatten, über den Berghang, der sich zwischen dem Sulzbachel und der Sauer erhebt, vor, durchschritten den Sulzbach und rückten durch den Langensulzbacher Wald bis an den südlichen Rand desselben auf dem linken Flügel ein. So standen gegen 10 Uhr in langer Reihe von Neehwiller bis an die Sauer in einer Ausdehnung von einer Stunde 10 Bataillone im Kampfe gegen einen durch Zahl und Stellung weit überlegenen Feind. — Aber alle Ungunst der Verhältnisse vermochte den ungestümen Andrang der Bayern nicht aufzuhalten, selbst durch die unbewaldete Bodensenkung stürmten sie vor und trieben den rechten Flügel der Feinde vom gegenüber liegenden Waldsaume tiefer in den Wald hinein; da brachte gegen 10½ Uhr ein preußischer Ordonnanzoffizier dem General v. Hartmann die Weisung, er möge das Gefecht einstellen. Etwa eine Stunde später hatte v. Hartmann seine Truppen ohne namhafte Verluste wieder bis hinter Langensulzbach zurückgezogen. Sein linker Flügel aber behauptete die Sägemühle am Sulzbache, die Altenmühle am Sauerbache und die zwischen beiden gelegene waldige Bergkuppe, und deckte so den rechten Flügel des V. preußischen Korps, das unterdessen in einen heftigen Kampf verwickelt war.

Der Kampf des V. Korps von 9 bis 12 Uhr.

Als nämlich um 8½ Uhr das Rekognoszierungsgefecht abgebrochen war, erschien Oberst v. d. Esch, der Chef des Generalstabes des V. Korps, bei Wörth. Er vernahm von rechts das lebhafte Feuer des Kampfes bei Langensulzbach, von links das der Kämpfer bei Gunstett. Wenn der Feind sich nicht mit Uebermacht auf einen Flügel werfen sollte, so mußte in der Mitte der Kampf wieder aufgenommen werden; darin waren der Chef des Generalstabes und der trotz seiner Verwundung — er war nämlich auf dem Geißberge kurz vor Ende des Gefechts von einer Chassepotkugel am Halse getroffen worden — bald auf dem Gefechtsfelde erscheinende kommandierende General v. Kirchbach einig. Sie ließen daher zunächst einige Batterien und nach und nach die gesammte Korpsartillerie das Feuer gegen die feind-

lichen Linien eröffnen. Um $9^1/_2$ Uhr standen zu beiden Seiten der Dieffenbach-Wörther Straße alle 84 Geschütze des Korps unter dem Obersten Gaede im Kampfe. Ihnen schlossen sich links bei Gunstett noch 4 Batterien des XI. Korps an. Die Wirkung auf die feindliche Geschützreihe war eine überraschende. Wie bei Weißenburg mußte auch hier die Mitrailleusenbatterie zuerst den Kampf aufgeben, und bald war fast die ganze französische Artillerie zum Schweigen gebracht, und die preußischen Geschosse konnten die feindliche Infanterie zum Ziele nehmen.

Der eigenen Infanterie gab v. Kirchbach bald nach 10 Uhr Befehl zum Vorrücken, die in erster Reihe stehenden Bataillone sollten die Sauer überschreiten und den gegenüberliegenden Höhenrand besetzen, $2^1/_4$ Bataillon 37er bei Wörth und 2 Bataillone 50er bei Spachbach. Die Truppen gingen theils watend, theils auf Nothbrücken über den Bach. Die 37er fanden den Ort abermals unvertheidigt, sie besetzten den Westrand desselben und gingen dann ungesäumt mit den 50ern zusammen in langer Linie von Wörth bis Spachbach gegen die steile Höhe vor. Hier empfing sie ein verheerendes Feuer, aber sie gewannen den Fuß der Höhen, drangen hinauf und zwangen Schritt vor Schritt den Feind zum Weichen, als derselbe mit starken Reserven zum Gegenstoße vorbrach. Diesem mit überwältigender Uebermacht ausgeführten Stoße vermochten die stark gelichteten Reihen nicht zu widerstehen. Unaufhaltsam ging's zurück, bei den 37ern bis nach Wörth, dessen Westseite gegen den nachdrängenden Feind behauptet wurde, bei den 50ern bis an den Graben der Hagenauer Chaussee, von wo jedes weitere Vordringen des Feindes mit wohlgezielten Schüssen abgewiesen wurde.

Der Kampf des XI. Korps zwischen 9 und 12 Uhr.

Durch denselben Vorstoß des Feindes wurden auch die bei Spachbach und Gunstett kämpfenden Truppen des XI. Korps zurückgeworfen. Gunstett gegenüber nämlich war der Feind angreifend gegen die Sauer vorgegangen; aber die tapferen Vertheidiger der Bruchmühle und Truppen des XI. Korps, die mittlerweile das Ostufer der Sauer besetzt hatten, hinderten hier jeden Fortschritt desselben. Weiter nördlich, bei Spachbach, gingen dagegen sechs Kompagnien 87er und ein Bataillon 80er ihrerseits zum Angriffe vor. Erstere geriethen in heftiges Geschützfeuer, sammelten sich aber um ihre Führer und erreichten im ersten Anlaufe den Saum des Niederwaldes. In hartnäckigem Wald-

gefechte waren sie jeden Schritt mit Blut erkaufend vorgedrungen, waren allmählich ihrer Führer beraubt durcheinander gerathen; da traf sie jener Vorstoß des Feindes. Sie waren der Wucht desselben nicht mehr gewachsen; in aufgelösten Reihen flohen sie bergab, rissen die 80er mit sich fort und konnten erst jenseit der Sauer in Spachbach wieder gesammelt und geordnet werden. Nur Wenige hielten am Westufer der Sauer Stand.

Auch weiter südlich, an der Bruchmühle, war der 6. Kompagnie der 50er und den 11. Jägern ein Angriff schlecht gerathen. Sie erreichten kaum den Chausseedamm. Von einer überlegenen Abtheilung der Feinde in die linke Flanke gefaßt, wurden sie gegen den Bach zurückgeworfen.

Schwierige Lage.

Also auf der ganzen Linie waren alle mit so viel Blut erkauften Erfolge wieder verloren. Nur Wörth wurde noch gehalten, aber von erschöpften und erschütterten Truppen. Auf dem rechten Flügel waren die Bayern auf höheren Befehl in vollem Abmarsche begriffen, und dieser Befehl lautete für Alle sehr bestimmt, „den Kampf nicht aufzunehmen und Alles zu vermeiden, was einen neuen herbeiführen könnte." Auf dem linken Flügel war die Vorhut zum Theil aufgelöst bis über die Sauer geflohen. Des Feindes Stellung war sehr stark und gut vertheidigt. Jeder neue Angriff mußte zu einem Entscheidungskampfe führen. — Und doch konnte man die Truppen auch nicht ohne die empfindlichsten Verluste zurückziehen. That man es, so hatte der Feind gesiegt. Wie mußte das wirken in Deutschland und in Frankreich! Dazu schienen auf der Eisenbahn dem Feinde immer neue Truppen zuzugehen. Es war ein großer Augenblick, er fand einen großen Mann. — Mit vollem Bewußtsein der unermeßlichen Verantwortlichkeit, die er damit auf sich lud, befahl General v. Kirchbach die Erneuerung des Angriffs im Centrum. Nach dem rechten Flügel richtete er an v. Hartmann, nach dem linken an v. Bose die Bitte, die versprochene Hülfe zu leisten, und ins Hauptquartier ließ er sofort Nachricht von seinem Entschlusse bringen. v. Bose antwortete, er werde das V. Korps nicht im Stiche lassen, und nahm sofort den Kampf gegen den rechten Flügel der Feinde wieder auf. v. Hartmann konnte bei der Erschöpfung seiner Truppen und augenblicklichem Munitionsmangel nicht gleich wieder wirksam eingreifen. Den Kronprinzen, der gegen Mittag dem Kanonendonner entgegengeritten war,

traf die Meldung v. Kirchbachs auf dem Wege von Sulz nach Wörth. Er sprengte auf den Kampfplatz und übernahm die Leitung der Schlacht.

Die Schlacht unter Leitung des Kronprinzen.

Jetzt kam vor Allem Einheit in den Schlachtplan. Das II. bayerische Korps wurde angewiesen, die linke Flanke so zu umfassen, daß es die Richtung auf Reichshoffen gewänne. Zwischen dieses und das V. Korps sollte das I. bayerische sich eindrängen. Das XI. sollte links vom V. am Niederwalde über Elsaßhausen seine Richtung auf Fröschwiller nehmen. Die württembergische Division sollte dem XI. Korps über Gunstett und die Sauer folgen, die badische bis Surburg vorrücken.

Kampf des V. Korps.

War bis jetzt um den Besitz des westlichen Höhenrandes bei Wörth von einzelnen Abtheilungen des V. Korps in vergeblichem Kampfe blutig gerungen worden, so setzte nun das ganze Korps Alles, was Manneskraft und Mannesmuth zu leisten vermag, ein, diese wichtige Stellung zu nehmen. In der ersten Gefechtslinie war die 10. Division größtentheils, von der 9. wandte sich die 17. Brigade und eine Kompagnie der 5. Jäger auf Wörth, die 18. nach Spachbach.

Der 17. Brigade gelang es nur langsam, durch die allgemeine Verwirrung in Wörth sich bis in die vordere Gefechtslinie durchzuwinden. — Bei Spachbach gingen zunächst die 47er über die Sauer und brachten wieder Festigkeit in den Widerstand der 50er. Aber auch so konnten sie nur in heißem Kampfe sich der stets von Neuem vorbrechenden Uebermacht des Feindes erwehren. Ihre Reihen lichteten sich bedenklich, beide Regimenter verloren ihre Kommandeure; da kamen die Königs-Grenadiere ihnen zu Hülfe. Diese gingen ununterbrochen ohne Stocken und Stehen über die Chaussee gegen den Niederwald, mit ihnen Theile der 47er. Der Feind mußte zurück; es ging den Abhang hinan auf den Galgenberg, auf den gleich eine reitende Batterie auffuhr; und keine Anstrengung der Feinde konnte ihnen diese günstige Stellung wieder entwinden.

In Wörth war gegen 2 Uhr eben ein neuer Vorstoß der Feinde blutig zurückgewiesen, als man auf der ganzen Linie zum Gegenstoß schritt. Nördlich erstürmten die 58er die Höhen und behaupteten sie; aber südlich von ihnen waren alle Angriffe der 19. Brigade vergeblich, bis Oberst v. d. Esch unter heldenmüthigem Kampfe mit dem Füselier-

bataillon der 46er in der Mitte den Höhenrand nahm und sich darauf festsetzte. Nun gewann auch der linke Flügel südwestlich von Wörth die Höhen, wobei sich Hauptmann v. Wolff auszeichnete. Zuletzt wurde der Widerstand des Feindes in der Mitte an der Chaussee nach Fröschwiller gebrochen. Um aber den schwer errungenen Vortheil auf der ganzen Linie zu behaupten, war nach und nach das ganze V. Korps aufgeboten, sogar die Pontonier-Kompagnie hatte größtentheils ihre Brücke verlassen, um mit der Infanterie zu kämpfen. Es blieben dem General v. Kirchbach keine Reserven. Die Offiziere waren meist todt und verwundet, die Bataillone gelichtet, und der Feind führte stets neue Reserven vor. Und doch auszuharren in dem ungleichen Ringen, dazu bedurfte es solcher Führer und solcher Truppen.

Kampf des XI. Korps.

Endlich schafften die Erfolge des XI. Korps auf dem linken Flügel die ersehnte Erleichterung. Bei diesem Korps hatte General v. Bose, schon bevor der Befehl zum Vorgehen vom Kronprinzen eingegangen war, zur Unterstützung der über die Sauer zurückgewichenen 41. Brigade die 22. Division gegen den rechten Flügel der feindlichen Linie angehen lassen. — Es fuhr südlich von Gunstett bald die 3. schwere Batterie des Korps auf und nöthigte eine Mitrailleusenbatterie zum sofortigen Abzug. Dann traten neben ihr noch 11 Batterien des Korps in den Geschützeskampf ein. Unter dem Schutze dieser Kanonen marschierte das ganze Korps zum Angriff auf. In Anschluß an den linken Flügel des V. Korps dehnte sich die Aufstellungslinie weit aus, von Spachbach über Gunstett bis Morsbronn hin. Auf dem rechten Flügel überschritten die 88er, denen sich die wiedergesammelten und geordneten Kompagnien der 80er und 87er anschlossen, die Sauer, durcheilten den freien Raum zwischen dem Bache und den Abhängen des Niederwaldes unter heftigem Feuer des Feindes, erreichten den Waldessaum, drangen in den Wald, durch den Wald, säuberten ihn vom Feinde und kamen bis an den Nordrand, wo weiteren Fortschritten durch weit überlegene Kräfte des Gegners Einhalt geboten wurde. Die gewonnenen Erfolge aber ließen sie sich nicht wieder abnehmen, sondern hielten sie fest, bis sie durch Hülfe von links her gesichert waren.

In der Mitte der Linie gingen 95er, 87er, 80er und Jäger vor. Hier hatte der Feind an den massiven Gebäuden des Albrechtshäuser Hofes einen sehr festen Stützpunkt, aus dem er erst vertrieben werden konnte, nachdem es gelungen war, das Gehöfte südlich mit

Infanterie zu umfassen und von Gunstett her mit Artillerie in Brand zu schießen.

Auf dem linken Flügel rückte das 32. Regiment, der größte Theil des 94., 2 Kompagnien der 80er und die 13. Husaren vor. Die Bewegung geschah im heftigsten Feuer, aber Morsbronn wurde im ersten Anlaufe genommen, wobei man in Fühlung mit den Truppen trat, die eben den Albrechtshof erobert hatten. Es waren gute Stützpunkte für die weiteren Unternehmungen, aber ehe man daran denken konnte, mußten noch gewaltige Stöße des Feindes ausgehalten werden.

Reiterangriff der Brigade Michel.

Der hier bei dem Gegner kommandierende General Lartigue glaubte seinem bedrängten Flügel durch einen Reiterangriff Luft machen zu können und befahl deshalb der Kavallerie-Brigade Michel ein Regiment in unsere linke Flanke zu senden. Mit ungestümer Tapferkeit warf sich nicht bloß ein Regiment, sondern die ganze Brigade Michel, sowie Theile des 6. Lancier-Regiments auf die zum Theil durcheinander gerathenen Truppen der Unseren. Im Vordertreffen ritt das 8. Kürassier-Regiment. Vor Morsbronn traf es auf die 32er. Kaltblütig standen diese dem gewaltigen Angriffe, ohne Carrés oder Kneuel zu bilden suchten sie nur solche Stellungen, aus denen sie der Wirkung ihrer Kugel am sichersten waren. In wenigen Augenblicken war die Verheerung unter den kühnen Reitern ungeheuer. Rechts und links an den Schützen vorbei und mitten durch die 2. Kompagnie durchbrechend suchten sie zu entkommen. Aber im Dorfe wurden sie ebenso empfangen, und als sie nach Osten das Freie zu erreichen strebten, fielen sie den 80ern in die Hände, die den Regiments-Kommandeur, 17 Offiziere und zahlreiche Mannschaft zu Gefangenen machten und den Rest zersprengten. Das Regiment war vernichtet.

Nicht viel besser ging es den 9. Kürassieren. Von dem wohlgezielten Feuer der Pioniere empfangen, geriethen sie beim weiteren Vorbrechen in das Schützenfeuer der 80er. Was nicht getroffen war, sprengte im Verein mit den Trümmern der Lanciers, die auch übel zugerichtet worden waren, in südöstlicher Richtung fort. Hier trafen sie auf die 13. Husaren, von denen die Reste der braven Reiter theils niedergemacht, theils völlig versprengt wurden. Vereinzelt irrten sie dann, stets im Bereich der preußischen Kugeln, umher, bis sie gefangen wurden oder ihren Tod fanden. Nur Wenige mögen unversehrt ihre Armee wieder erreicht haben.

Vorstöße der Franzosen gegen den Albrechtshäuser Hof. Die Unseren nehmen den Niederwald.

Nicht vergebens hatten die Braven sich geopfert; denn der hart bedrängte rechte Flügel der Ihrigen hatte sich währenddeß unbehelligt von verfolgenden Deutschen zurückziehen, sammeln und zu einem vorübergehend erfolgreichen Vorstoße ordnen können. Derselbe erfolgte gegen den Albrechtshäuser Hof. Zuerst wurden die noch in völliger Auflösung befindlichen Jäger getroffen. Sie mußten zurück; in ihre Bewegung wurden die sämmtlichen Truppen, die dort kämpften, hineingezogen. Der Hof mußte geräumt werden, aber da gebot die Artillerie von Gunstett her dem vordringenden Feinde Halt. Und ein frisches Bataillon der 95er und die 83er, die eben am entscheidenden Punkte angekommen waren, nahmen die weichenden Kompagnien auf und eroberten mit ihnen vereint die wichtige Stellung wieder. Als der Feind dann noch einen Vorstoß wagte, wurde er nicht nur zurückgewiesen, sondern auch verfolgt. Unter schlagendem Tambour stürmten die 83er dem flüchtigen Feinde auf dem Fuße folgend in den Südsaum des Niederwaldes, und ihnen schlossen sich die übrigen, in ihrer Nähe kämpfenden Truppen und der ganze linke Flügel an. Dabei erbeuteten die 95er eine Turkofahne und die 32er die Bagage des Marschalls Mac Mahon. Der äußerste linke Flügel nahm Eberbach und trat am Westrande des Niederwaldes mit den Truppen, die in denselben eingedrungen waren, in Verbindung.

Als so der ganze rechte Flügel des Feindes zurückgeworfen war, erging vom Kronprinzen an den General v. Bose, der trotz einer im Anfange der Schlacht erhaltenen Wunde die Führung seines Korps nicht abgab, die Weisung, nunmehr den Frontalangriff des V. Korps mit aller Kraft und in möglichst engem Anschluß an dessen linken Flügel durch ein Vorgehen auf Elsaßhausen und Fröschwiller zu unterstützen. — Inzwischen waren die Württemberger bei Gunstett angekommen und hatten es ermöglicht, daß die ganze Reserve des XI. Korps sich dem heißen Kampfe ihrer Kameraden anschloß. Schon vorher hatte der Kommandeur der Artillerie, General Hausmann, einzelne Theile der Korps-Artillerie über die Sauer geführt; jetzt wurde sie ganz vorgezogen.

Es war ein harter Kampf, der sich unterdeß in dem dicht mit Gestrüpp bewachsenen Niederwalde entwickelte, aber der Wald wurde doch endlich vom Feinde gesäubert. Ueber den Nordrand desselben

hinaus konnte man jedoch vorläufig nicht kommen; denn es dehnte sich vor ihm ein freies Feld in einer Breite von 200 Schritt aus, hinter dem dicht bei Elsaßhausen ein Gehölz lag, welches vom Feinde stark besetzt war, und die Kräfte der eigenen Krieger gingen auf die Neige. Wohl hatten die 88er, die, wie oben erzählt, den Nordrand des Waldes schon früher erreicht hatten, endlich Unterstützung gefunden; aber auch der Feind verdoppelte seine Anstrengungen und warf sich mit einem furchtbaren Stoße auf die eben am Nordrande auftretenden 83er, welche dem gewaltigen Anprall wichen. Aber bald fanden sie sichere Aufnahme bei den Jägern und 94ern, die mit schlagendem Tambour dem eindringenden Feinde entgegen gingen, ihn zum Walde herausschlugen und mit ihm zugleich die nördlich desselben sich ausdehnende Blöße überschritten, in das Elsaßhausener Wäldchen vordrangen, und zusammen mit den 88ern, die den günstigen Augenblick wahrnehmend dasselbe von Osten her gewonnen hatten, sich darin festsetzten.

Eroberung von Elsaßhausen.

Aber man stand mitten im Bereich der feindlichen Kanonen und vor dem stark besetzten Elsaßhausen. Die eigenen Truppen waren von dem athemlosen Ringen zu Tode erschöpft; nur drei frische Bataillone waren zur Hand. Doch sollte man sich ohne Hand und Fuß zu rühren todtschießen lassen? Sollte man das V. Korps einem übermächtigen Anprall des Feindes preisgeben, zu dem er bei jedem Stocken des Angriffs Zeit bekam? Die Artillerie war zur Stelle; sie trat zunächst für die Infanterie ein; bald brannte Elsaßhausen. Aber der Feind wich nicht. Da ließ v. Bose blasen: „Das Ganze avancieren!“ Mit lautem Hurrah stürzten die Unseren aus dem Walde. Was noch einen Hauch von Kraft in sich spürte, schloß sich dem allgemeinen Vorgehen an. Ein mörderisches Feuer empfing sie, aber vorwärts ging's, die Offiziere voran, über Blut und Leichen. Das Dorf war genommen und 2 Geschütze und 5 Mitrailleusen erbeutet.

Infanterie-Vorstoß der Franzosen.

So sehr auch Alles durcheinander gekommen war, so gelang es doch den Generalen v. Bose, v. Gersdorf und v. Schachtmeyer, die in den ersten Schützenlinien sich zugleich als tüchtige Führer und tapfere Kämpfer bewährten, bald eine leidliche Ordnung herzustellen. Und gleich gingen sie auf Fröschwiller vor, um den letzten Stoß in das Herz der feindlichen Stellung zu führen. Noch einmal machte sich der

unverzagte Feind durch einen Infanterie-Vorstoß für einen Augenblick Luft; aber bald mußte er wieder aufgeben, was er eben gewonnen; gegen Soldaten von solcher Todesverachtung und Ausdauer reichte auch seine glänzendste Tapferkeit nicht aus.

Reiterangriff der Division Bonnemains.

Als die Noth aufs äußerste gestiegen war, faßte Mac Mahon den verzweifelten Entschluß, durch einen Massenangriff der Reiterei die eisernen Arme, die ihn zerdrückten, auseinander zu reißen. Die vier Kürassierregimenter der Division Bonnemains sprengten mit heroischer Kühnheit gegen das grausige Schnellfeuer der preußischen Schützen und gegen die Granaten und Kartätschen speienden Schlünde der preußischen Geschütze vor. Auch sie konnten das Schicksal der Schlacht nicht mehr wenden; Tod oder Gefangenschaft war ihr Loos. In wenigen Minuten waren alle 4 Regimenter vernichtet.

Eroberung von Fröschwiller. Verhältnisse beim XI. Korps.

Es war ein blutiges Ringen der beiden preußischen Korps mit dem ganzen Heere des Feindes, wobei sie sich leicht hätten verbluten können, wenn nicht von Süden her die Württemberger mit ihren geschlossenen Bataillonen den im wilden Kampfe durcheinander gerathenen und größtentheils ihrer Führer beraubten Abtheilungen des XI. Korps eine Stütze geboten, und wenn nicht von Norden her die Bayern endlich siegreich eingegriffen hätten.

Verhältnisse beim V. Korps.

Das V. Korps hatte mit seinem linken Flügel an den Erfolgen des XI. theilgenommen und dahin 7 Batterien hinübergeführt, aber in Fronte und auf rechtem Flügel in seinem Vorgehen auf Fröschwiller nur wenige Fortschritte gemacht.

Kampf des I. bayerischen Korps.

Es war schon 1 Uhr, als auf dem rechten Flügel die ersten Truppen des I. bayerischen Korps unter v. d. Tann auf dem Schlachtfelde ankamen. Ohne Aufenthalt führte General v. Stephan die zuerst eintreffende 2. Brigade unter heftigem Feuer des Feindes über die Sauer, vereinigte sich mit den die Bergkuppe zwischen Sauer und Sulzbach noch immer behauptenden Truppen des II. Korps und stieg

mit ihnen zusammen zur Sägemühle hinab. Hier trafen zugleich schon andere Bayern ein, die im Laufschritt von der Sauer bis dorthin die Niederung durcheilt hatten. Diese Truppen erstiegen sofort den Höhenrand und suchten weiter vorzudringen, was aber, da die überaus feste Stellung des Gegners noch durch Schützengräben verstärkt war, nicht glücken wollte. Von 2 Uhr an trafen die übrigen Truppen des I. bayerischen Korps ein; aber ihrer Tapferkeit spottete das mörderische Feuer der Franzosen aus gedeckter Stellung. Sie stürzten zum Bajonnetangriff vor, sie mußten wieder zurück. Ja gegen 3 Uhr, als durch einen unseligen Irrthum die vordersten Reihen von eigenen Kameraden beschossen wurden, gerieth Alles an dieser Stelle in rückgängige Bewegung. Erst gegen 4 Uhr gelang es dem General v. Orff durch ein flankierendes Vorgehen des rechten Flügels entschiedene Fortschritte zu machen. Mit den Bayern vereint kämpften hier Abtheilungen des V. Korps. Auf dem äußersten rechten Flügel desselben traten 2 Bataillone 58er frisch in den Kampf und mit 8 Kompagnien 59er griff neben ihnen, die Lücke zwischen ihnen und den Bayern füllend, Oberst Eyl entscheidend ein. Zweimal wurde ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen, er selbst wurde verwundet, aber dennoch führte er seine Truppen weiter. Mit dem Bajonnet und dem Kolben wurde der Feinde aus Schanzen und Verhauen vertrieben, der um diese Zeit auch weiter rechts gegen die Tapferkeit der Bayern sich nicht zu halten vermochte.

So war gegen 4 Uhr Nachmittags Alles zum entscheidenden Schlage reif, und der Kronprinz, der von einem Hügel zwischen Dieffenbach und Wörth aus, wo er den besten Ueberblick über das ganze Schlachtfeld hatte, die Schlacht leitete, ließ das ganze Heer von allen Seiten gegen Fröschwiller, das letzte Bollwerk der feindlichen Stellung, vorgehen. Als wäre bei dem Gedanken an die Bedeutung des Augenblicks, der jeden Krieger durchzuckte, jedes Gefühl der Ermattung geschwunden, so frisch, mit einer Kraft, die nur die Begeisterung des Sieges verleiht, wurde dieser letzte Stoß geführt. Von Süden und Osten und Norden zugleich wurde Fröschwiller erreicht. Allen in der Schlacht betheiligten Korps war es vergönnt, wenigstens mit einigen Truppen am entscheidenden Punkte die Siegespalme zu pflücken.

Und Artillerie wie Infanterie hatten Wunder der Tapferkeit gethan. Die Batterien v. Ohnesorge und v. Gillern vom XI. Korps fuhren vor der Schützenlinie auf, eroberten 4 Kanonen und wiesen im dichtesten Kugelregen, obgleich ihnen die Gespanne schon zusammen=

geschossen waren, allein, ohne schützende Infanterie, einen feindlichen Kavallerieangriff zurück. Die Leutnants v. Specht und Schulze nahmen westlich von Fröschwiller auf der Rückzugslinie des Feindes in todverachtendem Anlauf mit den Schützen der 11. und 12. Kompagnie der 82er eine ganze Batterie mit allen Kanonen und Protzen. Und alle deutschen Stämme, die an dem Kampfe betheiligt waren, zeigten wetteifernd, daß sie im Dienste des Vaterlandes keine Gefahr kannten. Von Norden her drangen die Bayern wohl zuerst in den Ort ein, nahmen den General Raoult gefangen und erbeuteten einen Adler. Von Süden her stürmten, vereint mit preußischen Königs-Grenadieren, 47ern und 59ern, Württemberger in den vordersten Reihen, und das jungpreußische XI. Korps hatte sich dem altpreußischen V. als völlig ebenbürtig erwiesen. Und die Führer bewährten sich als rechte Führer. Voran ihren begeistert folgenden Truppen stürzten sie sich auf den Feind. General v. Bose wurde zum zweiten Male und jetzt schwer verwundet, an seiner Seite fiel der Generalstabs-Offizier v. Heineccius und sank General v. Stein unter seinem getroffenen Pferde zu Boden. Den Major Kasch, der schon dreimal verwundet war, traf bei Fröschwiller die tödtliche Kugel.

Was von den Franzosen nicht abgeschnitten war, enteilte in regelloser Flucht auf Reichshoffen und Niederbronn zu und lief athemlos weiter, bis es zwischen sich und dem Verfolger den Falkensteinbach wußte. Was in Fröschwiller stand, setzte, eingedenk des Ruhmes der französischen Waffen, noch eine Zeit lang einen erbitterten, wenn auch hoffnungslosen Verzweiflungskampf fort.

Um 5 Uhr war der blutige Kampf ausgekämpft und der große Sieg errungen. Europa vernahm es mit Staunen; in Deutschland aber fühlte Jeder sein Herz wie von Centnerlast erleichtert; denn nun war man gesichert vor dem Einbruch französischer Schaaren, von denen man sich des Schlimmsten hätte versehen müssen; hatten doch pariser Zeitungsschreiber sie mit frevelhafter Roheit und ruchloser Gemeinheit im Rauben und Plündern ungestraft unterrichten dürfen.

Verfolgung.

Es liegt nicht in preußischer Art, auf Lorbeern zu ruhen. Der Kronprinz sandte Alles, was noch frisch und verfolgungskräftig genug war, dem flüchtigen Feinde nach. Südlich gingen 6 württembergische und 5 preußische Schwadronen und 2 württembergische Batterien, nördlich Theile der Bayern, besonders vom II. Korps, nach Reichshoffen

und Niederbronn vor und machten viele Gefangene und zahlreiche Beute an Adlern, Geschützen und Fahrzeugen jeder Art. Denn auch die unterdeß angekommene Division Lespart vom Korps Failly konnte der allgemeinen Auflösung im französischen Heere keinen festen Halt mehr geben.

Der Kronprinz beritt am Abend das Schlachtfeld und begrüßte unter freudigem Jubel von Offizieren und Mannschaften seine siegreichen Truppen.

Beute und Verluste.

Außer 200 Offizieren und 9000 Mann an Gefangenen hatte die III. Armee an Trophäen genommen: 1 Adler, 4 Turko=Fahnen, 28 Geschütze, 5 Mitrailleusen, 91 Protzen, 23 Wagen mit Gewehren und blanken Waffen, 158 andere Fahrzeuge und 1193 Beutepferde. Der Sieg war mit einem eigenen Verluste von 489 Offizieren, 10,153 Mann erkauft.

Die badische Division erhielt den Befehl, sich schleunigst den Verfolgern des geschlagenen Feindes beizugesellen, und den am 6. bei Landau eingetroffenen Truppen des VI. Korps wurde geheißen, um die Verbindung mit der II. Armee herzustellen, über Pirmasens gegen Bitsch zu demonstriren.

Mac Mahon's und Failly's Flucht.

Mac Mahon hatte mit der Hauptmasse des Restes seines Korps den Weg auf Zabern eingeschlagen, nur eine Brigade war auf Bitsch zu ausgewichen, wo Failly den Tag über in einer eigenthümlichen Lage gewesen war. Von rechts und links hatte er den Kanonendonner gehört, nach rechts und links hatte er helfen sollen, und er hielt sich selbst für bedroht. Als er am Abend von rechts und links die Nachrichten über die erlittenen Niederlagen vernahm, marschierte er noch in der Nacht nach Lützelstein zurück.

Im Hauptquartier der siegreichen Armee glaubte man den eintreffenden Berichten zufolge, die Hauptmasse des Feindes habe sich gen Bitsch gewandt und traf demgemäß seine Anordnungen. Aber schon am Abend des 7. wurde es klar, daß ein bedeutender Theil des flüchtenden Feindes sich südlich gewandt hatte. Die verfolgende Reiterei hatte Mac Mahon bei Zabern erreicht. Dieser aber hatte in ängstlicher Sorge bei Annäherung der Deutschen seine Truppen noch in der Nacht zum 8. nach Saarburg weiter geführt, sich dort mit Failly

vereinigt und war dann ohne Säumen nach Lüneville zurückgegangen, so daß die Armee des Kronprinzen, als sie am 8. die Vogesen betrat, die Fühlung mit dem Feinde abermals verloren hatte.

---

12. Die Schlacht bei Spicheren.

Die Stellungen zwischen Saarbrücken und Forbach.

Die am Abend des 5. August vom Korps Frossard bezogene Stellung erstreckte sich im Allgemeinen von der Saar, südlich St. Arnual, bis zur Eisenbahn zwischen Stiring=Wendel und Forbach, eine Front, welche fast in ihrer ganzen Ausdehnung durch die Spicherer Höhen ausgefüllt wird. Diese erheben sich als höhere Terrasse mit steilem und größtentheils bewaldetem Nordhange über dem aus der Darstellung des Gefechtes bei Saarbrücken bekannten Abschnitte des Winter=, Nuß=, Repperts=, Galgenberges und Exerzierplatzes. Nach Westen erscheint die Gegend zunächst flacher und offen. Die Lücke zwischen dem Spicherer und Stiringer Walde, welche schon südlich des Drahtzuger Weihers durch das vorspringende Stiringer Waldstück auf 700 bis 800 Schritt beengt ist, wird weiterhin durch den Ort Stiring=Wendel vollständig abgeschlossen. Westlich der Forbach=Saarbrücker Eisenbahn und diese begleitend, dehnt sich bis zur Saar ein dichtbewaldeter Höhenzug aus, welcher nur auf Wegen zu überschreiten ist. Letztere finden sich zwar in hinreichender Zahl, sind aber steil ansteigend und oft schluchtartig eingeschnitten.

Unter den obwaltenden Verhältnissen waren alle Vortheile in diesem Gelände auf französischer Seite. Erreicht man nämlich von Saarbrücken aus die unmittelbar südlich anstoßenden Höhen, so hindern die Spicherer Berge und die ausgedehnten Waldungen jeden weiteren Einblick in die dahinter liegenden Oertlichkeiten. Dagegen überblickt man von der entgegengesetzten Seite aus fast unbeschränkt das Land nach Norden hin bis zur Saar; außerdem gewährt der Kirchthurm von Stiring=Wendel freie Aussicht nach Nordosten bis zum Repperts=berge.

Diese natürliche Vertheidigungsfähigkeit der französischen Stellung war noch künstlich erhöht worden. Schützengräben und Batterie=Ein=schnitte krönten den von der Spicherer Höhe nordöstlich auslaufenden

Rücken, dessen felsige Hänge fast die Sturmfreiheit einer Festung gewähren. Den Nord- und Ostrand des durchweg massiv gebauten Ortes Stiring-Wendel flankieren in wirksamster Nähe die bastionsartig aus demselben vorspringenden Oertlichkeiten des Bahnhofes und der Eisenhütte. Auch auf dem waldfreien Kaninchenberge bei Forbach waren Schützengräben ausgehoben, welche eine Annäherung an diesen Ort von Nordwesten hinderten.

Man glaubt, der Feind ziehe sich zurück.

Die Rekognoszierungen am 5. ließen auf ein allgemeines Zurückgehen des Feindes schließen. Oldenburgische Dragoner, die am 6. Morgens früh von Wehrden aus über Ludweiler in der Richtung auf St. Avold vortrabten, sahen nach Westen marschierende Truppen, Theile des 11. Husarenregiments beobachteten von Gersweiler aus die Räumung des Exerzierplatzes bei Saarbrücken, der Regimentskommandeur desselben bemerkte Truppenbewegungen in der Richtung von Forbach nach St. Avold. Man glaubte deshalb auch am 6. auf eine rückgängige Bewegung der Feinde schließen zu müssen, obgleich kein Saarübergang zerstört, und die Spicherer Höhen von Artillerie und Infanterie besetzt waren.

Unter diesen Umständen hatte das große Hauptquartier beschlossen, die Heere über die Grenze vorgehen zu lassen, und General v. Steinmetz und Prinz Friedrich Karl waren übereingekommen, den Vormarsch so zu bewerkstelligen, daß das III. Korps von der II. Armee die östlich der Rhein-Nahe Bahn, die I. Armee die westlich derselben führenden Straßen benutzen, und daß der rechte Flügel der II. und der linke der I. Armee zusammen bei Saarbrücken die Saar überschreiten sollten.

Vorgehen der 14. Division.

So wurde also beim VII. Korps die 13. Division angewiesen, nach Völklingen zu marschieren, und die 14. Division sollte nach Ankunft in Guichenbach Vorposten gegen Saarbrücken und Luisenthal aussetzen. Schon um 9½ Uhr erreichte die Vorhut Guichenbach und da General v. Kameke, der Führer der 14. Division, erfuhr, daß der Feind Saarbrücken geräumt, auch die Saarbrücken südlich einschließenden Höhen verlassen hätte, da er auch seine Truppen bei der kühlen Witterung noch ganz frisch sah, so befahl er dem General v. François, der die Vorhut führte, dieselbe unverweilt weiter vorrücken, Saarbrücken

besetzen und Vorposten auf die südlichen Höhen gehen zu lassen. General v. Goeben, der Kommandeur des VIII. Korps, der diesen Truppen auf der Rückkehr von einem Rekognoszierungsritte begegnete, sagte ihnen für den Fall der Noth seine Unterstützung zu.

Um 11½ Uhr erreichte das 3. Bataillon der 39er den Exerzierplatz. Es wurde von einem heftigen Kanonenfeuer empfangen, aber gleich durch die unmittelbar nach ihm eintreffende 1. leichte Batterie unterstützt. Die beiden andern Bataillone dieses Regiments marschierten am Nordabhange des Ruppertsberges auf. Mit den 39ern ließ v. Kameke auch die 74er die Saar überschreiten, deren 2. Bataillon rechts vom Exerzierplatz bei Deutsch-Mühle den Uebergang über die Eisenbahnbrücke zu sichern hatte. Links an diese Aufstellung der Vorhut schloß sich General v. Rheinbaben, welcher damals die 5. und 6. Kavallerie-Division führte, mit 3 Schwadronen an.

Noch immer herschte die Ansicht, der Feind wolle mit diesem Gefecht nur seinen Abzug von Forbach decken. Vorgegangene Reitertrupps meldeten freilich jetzt, es seien etwa 3 Infanterieregimenter der Feinde zur Stelle.

Maßregeln der Führer zur Unterstützung der 14. Division.

Auch Prinz Friedrich Karl gedachte Alles aufzubieten, um den vermeintlich abziehenden Feind festzuhalten. Deshalb hatte er den General v. Rheinbaben angewiesen, dem Feinde an der Klinge zu bleiben, deshalb hatte er auch Theile des III. und das ganze IV. Korps vorgehen lassen. Besonders aber hatten die Führer des III. Korps in richtiger Beurtheilung der Verhältnisse sich bemüht, möglichst viele Truppen nach Saarbrücken zu werfen, um der 14. Division im entscheidenden Augenblicke beispringen zu können.

Die 5. Division unter General v. Stülpnagel war am Morgen des 6. von Neunkirchen aufgebrochen, um nach Dudweiler zu marschieren. General v. Döring war der 9. Brigade, die er führte, vorausgeeilt und hatte bemerkt, daß Infanteriekolonnen von Forbach her, ganz entgegengesetzt den übrigen Beobachtungen, nach denen eine rückgängige Bewegung der Feinde festzustehen schien, auf Saarbrücken im Vormarsche begriffen waren. Er beeilte sich daher, seine Brigade, die größtentheils in Billstock schon Quartiere bezogen hatte, gegen Mittag zu alarmieren und nach Saarbrücken zu führen.

Auf die auch zum General v. Alvensleben II gelangende Meldung v. Dörings befahl dieser auch der 10. Brigade, die sich

bei St. Ingbert zusammengezogen hatte, sich nach Saarbrücken in Marsch zu setzen; es war freilich schon 4 Uhr Nachmittags, als der Marsch angetreten wurde.

Der Führer der 16. Division, General v. Barnekow, hatte auf das Herüberdringen des Kanonendonners aus eigenem Entschlusse seine Leute, die auch schon daran waren, Quartiere zu beziehen, sofort wieder antreten lassen, als v. Goeben bei ihm eintraf, um diese Maßregel anzuordnen. Nachdem v. Goeben sich überzeugt hatte, daß er auf das rechtzeitige Eintreffen dieser Division zählen könnte, eilte er für seine Person wieder auf das Gefechtsfeld zurück.

So war der 14. Division rechtzeitige und ausreichende Hülfe durch den Eifer und die Umsicht der Führer der in der Nähe stehenden Truppen gesichert.

Erstes Vorgehen gegen die Spicherer Höhen.

Gegen 12 Uhr ließ v. Kameke an v. François den Befehl ergehen, die französische Artillerie von dem Rothen Berge, der äußersten nach Nordosten sich erstreckenden und steil emporragenden, höchsten Höhe der Spicherer Berge zu vertreiben. — Von den Truppen, die ihm zur Hand waren, schickte v. François in Folge dessen drei Kompagnien des 3. Bataillons der 39er nach Drathzug, um die linke Flanke des Berges zu gewinnen; das 1. und 2. Bataillon der 39er ließ er unter Oberst v. Eskens vom Stiftswalde her in des Feindes rechte Flanke vorgehen, und zwei Bataillone der 74er und die 9. Kompagnie der 39er behielt er bei sich auf dem Exerzierplatze und dem Reppertsberge. Eine Batterie eröffnete zu gleicher Zeit von der nordöstlich von Drathzug gelegenen Höhe ihr Feuer gegen die feindliche Artillerie, die gezwungen wurde, weiter auf die Höhe zurückzugehen, als drei Batterien vom Winterberge her sie ebenfalls zum Ziele nahmen.

Beginn des Kampfes der 39er im Gifertwalde.

Oberst v. Eskens ging unterdeß von Tief-Weiher her in einer Mulde, die zu einer Einsattelung zwischen dem Gifert- und Pfaffenwalde führt, mit sieben Kompagnien zum Angriffe vor. Mit Mühe, aber ohne feindlichen Widerstand, erklommen die Truppen die 300 bis 400 Fuß sich erhebenden, dicht bewaldeten Höhen, wobei der größte Theil sich in den Gifertwald dem rothen Berge zuwandte. Erst auf dem Gipfel des Gifertwaldes trafen sie auf ein Bataillon des 40. französischen Linienregiments; dasselbe wurde von den beiden zuerst ein=

treffenden Kompagnien des 1. Bataillons bis an den Südrand des Waldes zurückgedrängt. Weiter vorzudringen war nicht möglich; denn die Franzosen hatten einen Wegeinschnitt in kleiner Entfernung vom Walde sehr stark besetzt und unterhielten von da aus ein lebhaftes Feuer gegen den Waldsaum. — Links von diesen beiden Kompagnien waren die beiden andern Kompagnien desselben Bataillons hinaufgestiegen; auch sie hatten gegen feindliche Abtheilungen, die einen Grabenrand in der Einsattelung zwischen dem Gifert- und Pfaffenwalde besetzt hielten, nicht mehr Feld gewinnen können. — Rechts von dem 1. Bataillon drangen die 7. und 6. Kompagnie — die 5. war in Reserve gefolgt — im Gifertwalde vor, wobei sie durch Flankenfeuer vom Rothen Berge her erhebliche Verluste erlitten. Dennoch gelang es der 6. Kompagnie, sich dem Rothen Berge gegenüber, nur 500 Schritte von ihm entfernt, am Abhange einzunisten.

Diesen sieben Kompagnien gegenüber hatte der französische Divisionsgeneral Laveaucoupet außer der Brigade Micheler, die aus den 24ern und 40ern zusammengesetzt war, auch noch von der Brigade Doëns das 10. Jägerbataillon in den Kampf geführt.

Beginn des Kampfes um das Stiringer Waldstück.

Die gegen die linke Seite der französischen Aufstellung auf den Spicherer Höhen vorrückenden drei Kompagnien des 3. Bataillons der 39er hatten sich nach Ueberschreitung der Folster Höhe im Verein mit einem Zuge des bei Drathzug stehenden 2. Bataillons der 74er gegen das östlich der Eisenbahn gelegene Stiringer Waldstück gewandt. Hier trafen sie auf das 3. Jägerbataillon der Feinde, hinter dem in Stiring-Wendel und nordöstlich von diesem Dorfe die Brigade Jolivet, das 76. und 77. Regiment, stand. — Unter Major v. Wangenheim gewannen die 39er trotz des heftigen Feuers der Gegner die Mitte des Waldstückes. Dort hielten sie sich jedoch gegen die feindliche Uebermacht nur mit Mühe unter empfindlichen Verlusten. Auch ein gegen die Chaussee hin entsandter Schützenzug vermochte kein Feld zu gewinnen; derselbe nistete sich dem Zollhause gegenüber in einem Hohlwege ein, wo er heldenmüthig aushielt.

Mit dem Gros des 2. Bataillons der 74er war Major v. Eberstein westlich der Eisenbahn durch den Saarbrückener Kommunalwald auf Alt-Stiring vorgegangen, war aber am Südsaume desselben in ein heftiges Feuer gerathen, das ihm bedeutende Verluste zufügte, und hatte, als auf der anderen Seite der Eisenbahn das Gefecht eine be-

denkliche Wendung zu nehmen schien, sein Bataillon allmählich ganz über die Eisenbahn den 39ern zu Hülfe geführt. Diesem tapferen Häuflein, das sich gegen den größten Theil der Brigade Jolivet zu wehren hatte, sandte v. François noch die 1. und 2. Kompagnie der 74er zur Stütze. Dadurch wurde auf diesem Flügel das Gefecht wieder hergestellt. Ja, es glückte sogar östlich der Eisenbahn, der Eisenhütte gegenüber, in einem eroberten Hause festen Fuß zu fassen und westlich derselben die Höhen der alten Kohlengruben vor Alt-Stiring zu besetzen und zu behaupten.

v. François Angriff auf den Rothen Berg.

Als General v. François jene beiden Kompagnien der 74er zur Stütze seines rechten Flügels entsandte, befand er sich auf dem Marsche gegen den Rothen Berg, den der Divisionskommandeur gegen 1 Uhr, als die beiden Bataillone auf dem Gifertberge Fortschritte zu machen schienen, zu erstürmen geboten hatte. — Diesen selbst für einen rüstigen Wanderer schwer ersteigbaren, jetzt vom Feinde stark besetzten und zäh vertheidigten Felsvorsprung zu stürmen, war ein kühnes, ja für ein so kleines Häuflein fast verwegenes Wagniß. Und schon als die beiden Bataillone der 74er, die nach Absendung dreier Kompagnien zur Unterstützung des rechten Flügels auf fünf Kompagnien zusammengeschmolzen waren, zwischen dem Repperts- und Galgenberge vorgingen, wüthete aus großer Ferne das feindliche Geschütz- und Gewehrfeuer verheerend in ihren Reihen. Mit jedem Schritte sanken immer mehr der Tapferen von Feindeskugeln getroffen zu Boden; aber immer wieder schlossen sich die gelichteten Glieder, und ohne Wanken erreichten sie den Fuß der Höhe. Hinauf zu dringen ohne Hülfe von den Flanken schien unausführbar. Major von der Mülbe, der Führer des 3. Bataillons, das zuerst anlangte, rief deshalb diejenigen, welche dennoch tollkühn hinaufzuklettern begannen, zurück und nistete sich unten mit engem Anschluß an die Felswand ein. General v. François führte die 4. Kompagnie auf die Ostseite des Berges, um Fühlung mit den im Gifertwalde kämpfenden Truppen zu bekommen, und sandte Befehl zurück, daß auch die 9. Kompagnie der 39er, welche noch bei Saarbrücken als Reserve stand, an den Rothen Berg herankomme.

Den Sturm hinauf mußte die Artillerie erst vorbereiten. Die drei Batterien, welche schon vom Winterberge aus die Flankenbewegung der 39er unterstützt hatten, fuhren nun, um dem Frontalangriffe der 74er wirksam zur Seite zu stehen, auf dem Galgenberge auf und

zwangen durch ihre überall in die feindlichen Batterien einschlagenden Treffer dieselben bald auf dem Rothen Berge weiter zurückzugehen. Schwieriger war es, eine Batterie, die bei Stiring-Wendel aufgefahren war, zu bewältigen; als aber dort ein Munitionswagen in die Luft flog, wich auch sie. Um diese Erfolge recht auszubeuten, fuhr die 2. schwere Batterie bis auf die Folster Höhe vor und nahm französische Infanterie-Kolonnen, die sich auf den Spicherer Höhen vorbewegten, mit Erfolg aufs Korn.

Bis gegen 3 Uhr hatten so 2 Regimenter und 4 Batterien auf höchst schwierigem Boden gegen 2 französische Divisionen den Angriff allein geführt, als auch die 28. Brigade in das Gefecht eingriff. Beide Regimenter, das 53. und 77., wurden von dem General v. Kameke auf den rechten Flügel nach Stiring-Wendel gewiesen. Zu derselben Zeit war aber auf französischer Seite die Division Bataille von Oettingen her angekommen und hatte sich zum Theil nach dem linken Flügel zur Hülfe der Division Vergé gewandt und zum Theil in den Kampf der Division Laveaucoupet eingegriffen, so daß jetzt die einzige Division der Preußen es doch wieder mit drei feindlichen Divisionen zu thun hatte.

Unter solchen Verhältnissen wurde der Rothe Berg gegen 3 Uhr erstürmt. Der Augenblick aber war glücklich gewählt, denn von den Füselieren, die am äußersten Vorsprung des Berges die gefährlichste Stelle zu erklettern hatten, lenkte die links von denselben emporklimmende 4. Kompagnie die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich, auf dem rechten Flügel gewannen die Truppen Feld gegen Stiring-Wendel, die 9. Kompagnie der 39er kam eben an, und das feindliche Schützenfeuer erlahmte. Mühsam erklommen die Füseliere der 74er, General v. François an ihrer Spitze, den steilen Felsen, fest entschlossen, dem Feinde mit Bajonnet und Kolben zu Leibe zu gehen. Immer höher dringen sie, nur noch kurz ist der Weg bis zum Rande, wenige Minuten dauert's, und er ist erreicht. Die feindlichen Jäger, betroffen und erschrocken, fliehen aus dem ersten Schützengraben. Schon sammeln sich unsere Truppen zum weiteren Vorstoß, da trifft ein jäher Gegenstoß des Feindes vom Gifertwalde her sie in die linke Seite; aber in demselben Augenblick erreichte auch die 9. Kompagnie der 39er den Gipfel. An ihre Spitze eilt v. François. „Vorwärts, meine braven 39er!" ruft er und führt sie mit gezücktem Degen gegen den übermächtigen Feind. Von 5 Kugeln durchbohrt, sinkt der Held in den Staub. Aber der Anprall des zahlreichen Feindes bricht sich an der felsenfesten Aus-

dauer der Unseren. Mit echt deutscher Mannentreue halten sie bei ihrem sterbenden Führer aus. Und es gemahnt an alten deutschen Heldenmuth und an den hohen Sinn eines Epaminondas, daß François mit den Worten verschied: „Es ist doch ein schöner Tod auf dem Schlachtfelde; ich sterbe gerne, da ich sehe, daß das Gefecht vorwärts geht.“

Verluste der 39er im Gifertwalde.

Das Gefecht ging allerdings zu dieser Zeit nicht überall vorwärts. Auf dem äußersten linken Flügel wurde das 1. Bataillon der 39er, als es der Mehrzahl seiner Führer beraubt, von Ueberanstrengung erschöpft und zum Theil ohne Munition war, von dem Stoße eines dreifach überlegenen Feindes getroffen und aus dem Gifertwalde zurückgeworfen. Auch die übrigen drei Kompagnien, die im Gifertwalde kämpften, wurden von der feindlichen Uebermacht hart bedrängt, aber sie hielten sich.

Eintreffen frischer Truppen.

In diesem bedenklichen Augenblicke — es war 3 Uhr — übernahm der General v. Goeben die Leitung der Schlacht. Der linke Flügel war sehr bedroht und damit auch der eben gewonnene Rothe Berg. Der General beschloß, die Truppentheile, die im Anmarsch begriffen waren, so wie sie ankämen, nach dem gefährdeten Punkte zu schicken. Zuerst, bald nach 3 Uhr, kamen 2 Batterien der 16. Division; sie eröffneten vom Galgenberge her ihr Feuer gegen eine Mitrailleusen-Batterie, die an der Südwestecke des Gifertwaldes aufgetreten war. Dann kamen die 40er; 6 Kompagnien wurden nach dem Rothen Berge, 5 in den Gifertwald gewiesen. Von der 5. Division war General v. Stülpnagel schon bald nach 2 Uhr mit einer Batterie auf dem Schlachtfelde angelangt. Die schon länger thätigen 6 Batterien hatten überhaupt in der Zeit der größten Gefahr, als der linke Flügel erschüttert war, und während die frisch ankommenden Truppen erst zum Angriffe vorrückten, unschätzbare Dienste geleistet; sie hatten überall die französischen Geschütze zum Schweigen gebracht und wiederholt vorbrechende Infanterie-Kolonnen zur Umkehr gezwungen.

Gegen 4 Uhr folgten den 40ern 2 Bataillone 48er in den Gifertwald. Zu derselben Zeit langte das 1. Bataillon des 12. Regiments an; es marschierte auf den Rothen Berg; eine halbe Stunde später traf das 2. Bataillon an der Ostseite der Höhe ein. Das letzte Bataillon

der 48er, das um $4^1/_2$ Uhr ankam, rückte sofort in den Gifertwald. Von dieser Zeit an leitete General v. Zastrow, der jetzt auf dem Schlachtfelde eintraf, die weiteren Unternehmungen.

Es war hohe Zeit, daß diese Verstärkungen ankamen, denn die 10 Kompagnien, die auf dem Rothen Berge und im Gifertwalde kämpften, konnten nach Allem, was sie gethan und gelitten, sich kaum noch behaupten. — Auf dem äußersten linken Flügel führte Oberst v. Garrelts die 48er unter den Augen des Divisionsgenerals v. Stülpnagel in den Kampf. Sie vertrieben den Feind unter ansehnlichen Verlusten wieder aus dem Walde, besetzten dessen Südrand, konnten aber dann eben so wenig, wie es die 39er am Morgen gekonnt hatten, gegen die französischen Schützen, die sich in tiefen Gräben eingenistet hatten, weitere Vortheile erzielen.

Die 5 Kompagnien, von welchen der Rothe Berg gestürmt war, hatten einen schweren Stand gehabt; aber sie warteten doch nur das Erscheinen einer Kompagnie der 40er ab, um den zweiten Schützengraben zu stürmen, und als dann noch eine zweite Kompagnie desselben Regiments kam, wurde auch der dritte Abschnitt genommen. Doch da hätte sie ein sehr gefährlicher Flankenangriff vom Gifertwalde her treffen können, wenn nicht grade das 1. Bataillon der 12er im entscheidenden Augenblicke an entscheidender Stelle aufgetreten wäre und den feindlichen Vorstoß zurückgewiesen hätte.

Aber der Feind zeigte überall einen zähen Widerstand und konnte nur mit der größten Anstrengung und unter großen Verlusten zurückgedrängt werden. Auch auf seiner Seite griffen immer frische Kräfte in die Schlacht ein; in hin- und herwogendem Kampfe wurde bald auf unserer, bald auf Feindesseite Feld gewonnen und verloren, und es dauerte bis 6 Uhr, ehe der ganze Gifertwald gewonnen war, aber die Südwestspitze des Pfaffenwaldes gehörte selbst dann noch nicht einmal den Unseren.

Kampf auf dem rechten Flügel.

Die Aufgabe, welche in derselben Zeit unser rechter Flügel hatte lösen müssen, war nicht leichter gewesen; in Stärke von 8 Bataillonen hatte er sich gegen die ganze Division Vergé und die Hälfte der Division Bataille behaupten müssen.

Auf der äußersten Rechten hatte General v. Woyna die französische Linke umgehen wollen, aber gefunden, daß er dazu mit einem Bataillon — es war das 1. der 53er — nicht stark genug wäre.

Das 2. Bataillon der 74er hatte von den alten Kohlengruben aus Theile von Alt-Stiring genommen. Darauf war von Leutnant Wachs mit der 4. Kompagnie der 77er ganz Alt-Stiring erobert und auch der tapfer vertheidigte Eisenbahn-Durchlaß genommen und besetzt worden.

Am heftigsten jedoch war der wiederholte Kampf um das Stiringer Waldstück gewesen, das wiederzugewinnen der Feind die äußersten Anstrengungen machte. Vor verheerendem Geschütz-, Mitrailleusen- und Gewehrfeuer waren die 39er in rückgängiger Bewegung, als die 1. Kompagnie und das 2. Bataillon der 77er ankamen und das Gefecht wieder zum Stehen brachten. Es gelang diesen Truppen zwar das ganze Waldstück wiederzugewinnen, aber nur in erbittertem Kampfe und mit großen Verlusten. Dann hielten sie es aber zunächst gegen alle feindlichen Vorstöße, obschon sie ihre Offiziere meistens verloren hatten.

Erstürmung des Zollhauses, der goldenen Bremm und der Baracke Mouton.

Den Mittelpunkt der feindlichen Stellung, das Zollhaus, die goldene Bremm und die Baracke Mouton hatten bis jetzt in der Nähe der Forbacher Straße nur eine Kompagnie der 39er und eine Kompagnie der 74er beobachtet, welche sehr lose Verbindung unserer getrennt kämpfenden Flügel anzugreifen der Feind nicht gewagt oder nicht vermocht hatte. Der Angriff ging zuletzt auch an dieser schwächsten Stelle unserer Aufstellung von den Unseren aus, der sofort unter Führung des Obersten v. Pannwitz erfolgte, als noch eine Kompagnie 77er zur Verstärkung anlangte. Ihr Empfang war zwar mörderisch, aber dem schlimmen Gastgeber zeigten sie sich als schlimme Gäste. Zunächst wurde das Zollhaus erreicht und in Besitz genommen, schwieriger und härter war der Kampf um die goldene Bremm, und ihre Eroberung kostete viel Blut; am blutigsten aber war der Strauß, den die 3. Kompagnie der 77er an der Baracke auszufechten hatte. Vor ihr fielen in einem Augenblicke Hauptmann v. Daum und über 100 Mann. Aber kein Mensch dachte an Weichen, im Sturmschritt folgten die Wackeren dem Major Breßler, der Allen voran war, und eroberten die Baracke. Diese mit so viel Blut gewonnene Stellung wurde behauptet, trotzdem daß der Feind sie von der Forbacher Höhe herab fortwährend mit einem Hagel von Geschossen überschüttete.

Zu gleicher Zeit hatten auch die auf der äußersten Rechte kämpfen-

den 53er und 77er in kühnem Vorgehen Vortheile errungen. Sie hatten die Eisenbahn überschritten, die Fabrikgebäude bei der Eisenhütte genommen und weiter rechts auf der Höhe vor der Glashütte Sophie sich festgesetzt. Aber diese so theuer erkauften Vortheile mußte man dem Feinde, der jetzt mit großer Uebermacht vordrang, zum großen Theile wieder zurückgeben.

Allgemeiner Vorstoß der Franzosen. Zurückweichen unseres rechten Flügels.

Diesen allgemeinen Vorstoß unternahmen die Franzosen gegen 6 Uhr. Auf dem linken Flügel führte General Bataille seine Leute persönlich ins Feuer. Er verstärkte mit einem Bataillon die Besatzung der Eisenhütte und nahm mit seinen Batterien den Südsaum des Stiringer Waldstückes unter Feuer. Als aber die Unseren keinen Schritt wichen, führte er drei Bataillone gegen den Wald. Es entstand ein heißes Ringen; die Unsern ließen sich nicht leichten Kaufs abnehmen, wofür sie so viel Blut eingesetzt. Die 1. Kompagnie der 77er wurde fast vollständig zersprengt; und der Feind kam nicht weiter als bis in die Mitte des Waldstückes. Auch westlich der Eisenbahn gingen die Unseren nicht weit zurück vor der Uebermacht, nicht einmal den südlichen Saum des Stiringer Waldes vermochte der Feind zu erreichen. — Im Centrum wurde der französische Angriff auf die Baracke Mouton mit Hülfe der Artillerie, die bis auf die Folster Höhe herangefahren war, vollständig abgeschlagen. — Auch auf den Spicherer Höhen hatten die Feinde bei aller Uebermacht doch nur wenig Feld gewinnen können.

Fortgang der Schlacht auf den Spicheren Höhen.

Um diese Zeit waren die kommandierenden Generale der drei am Kampfe betheiligten Korps auf dem Galgenberge vereinigt, um sich über die weiteren Maßnahmen zu verständigen. In Folge dessen wurde die Artillerie auf die Folster Höhe vorgezogen, um in die Kämpfe der Infanterie wirksamer eingreifen zu können. — Unterdeß waren auch das Leib-Grenadier-Regiment und die 5. Jäger auf dem Winterberge angekommen. Hauptmann Blumenhagen führte drei Kompagnien des 1. Bataillons westlich des Rothen Berges in eine Schlucht, die vom Zollhause aus östlich zum Sattel aufsteigt, den Berg hinan. Mit zwei Kompagnien erreichte er, heftig vom Feinde beschossen, den Höhenrand, und im Lauf stürmten die Grenadiere vor, entrissen dem

Feinde die südlichste Erhebung des Rothen Berges und drangen weiter bis in den Gifertwald vor.

Ein Versuch, auch Reiterei, die danach dürstete, ihren Kameraden von der Infanterie beizustehen, auf der Höhe zu verwenden, mißglückte vollständig. Unter äußerster Anstrengung hatten die braunschweigischen Husaren den Gipfel des Rothen Berges erstiegen, hatten aber nach nutzlosen Verlusten wieder zurückgenommen werden müssen. — Besser gelang die Verwendung der Artillerie auf dieser Höhe. Bestimmt wurden dazu die 3. leichte und die 3. schwere Batterie der 9. Brigade. Zuerst gelang es dem Leutnant v. Pressentin von der ersteren gemeinsam mit dem Sergeanten Schmidt auf dem kaum für Menschen gangbaren Wege, der von Saarbrücken auf den Rothen Berg führt, ein Geschütz hinaufzubringen, denen bald noch sieben andere folgten. Wie freudig die Artillerie auch von den Infanteristen begrüßt wurde, so hatte sie dennoch, weit entfernt die Entscheidung herbeiführen zu können, selbst einen schweren Stand. Denn noch immer beherschte der Feind von dem Forbacher Berge her, auf dem er in breiter Front sich rechts nach Spicheren, links nach dem Spicherer Walde ausdehnte, die Hochfläche mit seinen Geschossen. Und diese Stellung auf seiner Rechten zu überflügeln, war wegen der tiefen Schlucht, die sich hinter dem Gifertwalde hinzieht, nicht möglich. Aber von links her konnte man ihr nach Wegnahme der goldenen Bremm vielleicht beikommen.

Erstürmung des Forbacher Berges.

General v. Alvensleben schickte daher die Truppen seines Korps, wie sie ankamen, zur westlichen Umfassung des Forbacher Berges vor. Oberstleutnant v. L'Estocq führte diese Truppen. Zuerst ging das Füselierbataillon der 12er östlich vom Zollhause bergan, links neben und hinter ihnen die 3. Jäger und das 2. Bataillon der Leibgrenadiere. Mit sehr gelichteten Reihen kamen sie auf die Höhe, überzeugten sich aber bald, daß mit einem Frontangriffe nicht durchzudringen war. Schnell nahm daher L'Estocq, denn die Sonne neigte sich zum Untergang, und wenn der Forbacher Berg den Feinden blieb, so blieb die Schlacht unentschieden, die Jäger und die Leibgrenadiere zurück, eilte wieder bergabwärts, lief, weiter rechts ausholend, in die Schlucht hinter der goldenen Bremm und erstieg den Bergrand des Spicherer Waldes. Er fand lebhafte Gegenwehr, die lebhafteste auf der äußersten Rechten, wo die Füseliere vordrangen; aber er hatte keine Zeit, sich aufhalten zu lassen. Unwiderstehlich vorgehend schlugen die Leibgrena-

diere und Jäger den sich verzweifelt wehrenden Feind mit Kolben und Bajonnet zu Boden, stürmten über ihn weg, und ehe es dunkel war, hatten sie den Forbacher Berg, diese feste Burg der feindlichen Stellung, in unangefochtenem Besitz. Damit war an diesem Punkte und auf dem ganzen rechten Flügel des Feindes die Schlacht entschieden.

Geglückt war dieser Angriff wohl auch dadurch so schnell, daß Laveaucoupet gegen 7 Uhr viele Truppen von dieser Stelle weggenommen und noch einmal alle Kraft daran gesetzt hatte, durch einen starken Vorstoß den Gifertwald und Rothen Berg wiederzugewinnen. Er hatte dabei zwar, besonders im Gifertwalde, einige Fortschritte gemacht, mußte sich aber jetzt, da er im Rücken bedroht war, eiligst davon machen. Südlich von Spicheren auf dem Pfaffenberg fuhr seine Artillerie in langer Linie auf, um den Rückzug zu decken.

Zu dieser Zeit kam der Oberbefehlshaber der I. Armee, General v. Steinmetz, auf dem Schlachtfelde an. Als er den Rothen Berg hinaufritt, hatte der gewaltige Kampf dort ausgetobt, aber bei Stiring war noch nicht jeder Widerstand des Feindes gebrochen.

Einnahme von Stiring-Wendel.

Durch den kräftigen Vorstoß des Generals Bataille war ein großer Theil des Stiringer Waldstückes verloren gegangen; als aber das Vordrängen des Feindes durch ein wirksames Feuer der Batterien von der Folster Höhe her ins Stocken gerieth, führte General v. Woyna die bei Drathzug vereinigten Theile der 53er und 77er wieder ins Feuer. Wieder schlossen sich die braven 39er, die hier schon seit Mittag mit unermüdlicher Anstrengung gefochten hatten, dem Angriffe an, und zwischen Wald und Chaussee führte jetzt General v. Schwerin fünf Kompagnien der unterdeß eingetroffenen 52er gegen Stiring vor. Aber auch der Feind setzte noch einmal alle Kraft daran, er übergoß die 52er mit einem Regen von Kugeln, und besonders die vor Stiring stehenden Batterien richteten schlimme Verwüstungen unter ihnen an; jedoch auch unsere Artillerie ließ nicht auf sich warten; Hauptmann Götz eilte mit seiner Batterie herbei und brachte die feindlichen Geschütze in Kurzem zum Schweigen.

Jetzt ging Alles, 53er, 52er, 77er und 39er gegen Stiring-Wendel vor, welches kurz nach 8 Uhr in unsere Hände gerieth. Es war dunkel geworden; General von Schwerin kommandierte „Stopfen", damit die Truppen nicht auf einander schößen, und führte die Truppen, die mit lautem Hurrah folgten, bis an den jenseitigen Rand des Dorfes.

Die erschöpften Krieger bivouakierten auf dem Schlachtfelde. Den Vorpostendienst übernahmen die frisch eintreffenden Bataillone.

Auftreten der 13. Division bei Forbach.

Nicht unwichtig für den entscheidenden Erfolg war es, daß die Vorhut der 13. Division Forbach gegenüber auf dem äußersten linken Flügel des Feindes am Abend noch in den Kampf eingriff. Dieselbe war über Völklingen bis nach Rossel 5 Meilen ununterbrochen marschiert und traf erst beim Dunkelwerden am Kaninchenberge auf den Feind. Derselbe hatte dort, da die ganze Brigade Valazé, die ursprünglich hier gelegen hatte, bei Stiring-Wendel verwandt worden war, zur Deckung seiner Verschanzungen nur etwa 300 Mann und das 12. Dragonerregiment. Mit diesem Häuflein wies Oberstleutnant Dulac — der größte Theil der Dragoner war abgesessen — den Angriff zweier Bataillone der 55er ab. Als er aber von drei Jägerkompagnien in die linke Flanke gefaßt wurde, mußte er weichen, nachdem sich die rasch wieder in den Sattel springenden Dragoner diesem Angriffe vergeblich entgegen geworfen hatten.

Keine Verfolgung.

Unsere Reiterei hatte bei der Schlacht nicht zur Verwendung kommen können. Eine Schwadron, die saaraufwärts rekognoszierte, hatte bei Saargemünd ein großes feindliches Lager bemerkt; andere Trupps hatten links der Saar kleine Plänkeleien gehabt. Die Kavallerie im Dunkel der Nacht zur Verfolgung des in guter Ordnung abziehenden Feindes auszuschicken, schien nicht rathsam.

Rückzug Frossard's

General Frossard hatte nach und nach sein ganzes Korps zum Kampfe verwandt, und erst mit sinkender Sonne, als durch Verlust des Forbacher Berges sein Centrum ernstlich bedroht, und durch das Auftreten der 13. Division sein linker Flügel und damit die Rückzugslinie gefährdet war, gab er den Befehl zum Rückzuge, den er, von den Unsern unbehelligt, ausführte.

Beute.

Die Siegesbeute, welche er uns ließ, war nicht bedeutend: 12 bis 15 Hundert unverwundete Gefangene, das Lagergeräthe der 1. und

3. Division, ein Brückentrain und große Proviantvorräthe, die am anderen Tage in Forbach gefunden wurden.

Verluste.

Der Sieg war von uns mit einem Verluste von 223 Offizieren und 4648 Mann erkauft worden, von denen 49 Offiziere und 794 Mann todt waren. Am meisten hatte natürlich die 27. Brigade verloren. Die 39er hatten 27 Offiziere und 628 Mann (von den drei Kompagnien, die im Stiringer Waldstücke gekämpft hatten, waren am Abend nur noch 6 Offiziere und 150 Mann kampffähig), bei den 74ern waren 36 Offiziere und 661 Mann gefallen.

Der Feind, welcher meist aus gedeckter Stellung gefochten hatte, verlor nur 249 Offiziere und 3829 Mann.

Verhalten der französischen Korps, die in der Nähe des Schlachtfeldes lagen.

Während einzelne Theile der Unseren fünf, andere sogar sechs Meilen bis zum Schlachtfelde marschiert waren, hatten merkwürdiger Weise die in der Nähe stehenden französischen Truppen, die großentheils nicht über zwei Meilen entfernt waren, ihren bedrängten Kameraden vom II. Korps nicht geholfen. Wohl hatte Marschall Bazaine am Abend ein Infanterieregiment von St. Avold nach Forbach abfahren lassen, aber als es in die Nähe von Forbach kam, war die Eisenbahn schon von dem Feuer der Geschütze der 13. Division beherscht. Er hatte die in Marienthal stehende Division Metmann angewiesen, nach Forbach zu marschieren; dieselbe scheint früh genug aufgebrochen zu sein, aber sie kam doch zu spät. General Castagny war, als er den Kanonendonner hörte, gegen Mittag von selbst mit seiner Division von Püttlingen ausgerückt, hatte den Weg verfehlt, war zurückmarschiert und dann gegen 6 Uhr Abends wieder aufgebrochen; da kam er natürlich zu spät. Auch die bei Saargemünd lagernde Division Montaudon war Nachmittags ausmarschiert und zu spät gekommen.

13. Vergleichende Betrachtungen über die Schlachten von Wörth und Spicheren.

So war also auch bei Spicheren die entscheidende Schlacht früher geliefert, als man beabsichtigt hatte. Bei Wörth rechnete man darauf, daß der Feind Stand halten werde. Bei Saarbrücken aber herrschte der Glaube, er sei auf dem Rückzuge begriffen, und Offizier und Soldat war in stillschweigender Uebereinstimmung von dem Bewußtsein beseelt, der Feind müsse angegriffen werden, wo man ihn fände, wenn man ihn zum Stehen bringen, oder nur in Fühlung mit ihm bleiben wolle.

Bei Wörth wie bei Spicheren hatten die Franzosen eine der oben S. 27 beschriebenen, nach Osten stark abfallenden Bodenwellen für ihre Stellung gewählt und mit Schützengräben sehr verstärkt. Und an beiden Stellungen hatten sie bei den vorübergehenden Erfolgen, die durch ihre Vorstöße erzielt wurden, sich kaum einmal über den steilen Abhang hervorgewagt.

Bei Wörth waren die Unseren auf den Kampf vorbereitet und konnten schon am Nachmittage den Feind durch übermächtige Umfassung erdrücken. Bei Spicheren faßte man den Gegner erst gegen Mittag und focht trotz aller eintreffenden Verstärkung immer gegen eine Uebermacht, und die Entscheidung brachte erst am Abend der Stoß gegen das feindliche Centrum.

Bei Wörth war jede Waffe zur völligen Verwendung gekommen, wenn auch die Reiterei nur bei dem Feinde. Bei Spicheren fand die Reiterei gar keine Gelegenheit einzugreifen, und von der Artillerie kamen bei uns lange Zeit nur vier und überhaupt nicht mehr als dreizehn Batterien in Thätigkeit.

Bei Wörth waren die Trophäen zahlreich, bei Spicheren gering.

Zwei große Niederlagen an Einem Tage! Das wirkte auf das stolze Frankreich, wie ein vernichtender Donnerschlag aus heiterem Himmel. Und zwei große Siege an Einem Tage! Das belebte den stillen Ernst Deutschlands zu fröhlicher Hoffnung auf ein glückliches Ende des ganzen Krieges.

14. Rückzug der Armee des Marschalls Mac Mahon nach Chalons und Vorrücken der III. Armee bis an die Mosel.

Ruhetag der III. Armee.

An eine ausgiebige Verfolgung des flüchtigen Feindes konnte bei der Armee des Kronprinzen am Tage nach Wörth noch nicht gedacht werden. Die Truppen hatten innerhalb dreier Tage zwei blutige Schlachten geschlagen, hatten schon seit dem 2. August angestrengte Märsche vollführt, hatten unter strömendem Regen bivouakiert, und unmittelbar vor sich hatten sie die schwer passierbaren Vogesenpässe. Es war also geboten, am 7. einen Ruhetag zu gewähren.

Anordnung des Vormarsches.

Am 8. aber wurde der Vormarsch angetreten und zwar so, daß auf der äußersten Rechten die Bayern gingen, an sie die Württemberger sich anschlossen, welche die Vorhut des V. Korps bildeten, und den linken Flügel des XI. Korps einnahmen. Weil der Kronprinz noch immer glaubte, Mac Mahon sei in der Richtung auf Bitsch geflohen, hielt er sich möglichst nördlich und bestimmte, daß sämmtliche Heersäulen am 12. die Saar zwischen Saarunion und Saarburg erreichen sollten. Die badische Division wandte sich schon am 7. nach Süden, besetzte Hagenau und machte dabei 100 Gefangene und reiche Beute.

Rückzug der Feinde.

Mac Mahon aber war, wie wir wissen, weiter südlich ausgewichen, hatte in flüchtiger Eile schon am Morgen des 8. die Vogesen zwischen sich und den Verfolger zu bringen gewußt und auch nach seiner Vereinigung mit Failly am 8. zu Saarburg den Rückzug in solcher Beschleunigung fortgesetzt, daß er sicher sein konnte, der Feind werde ihn vorläufig nicht mehr erreichen.

Der ganze Rückzug bot schon bedenkliche Zeichen der Zerfahrenheit und Rathlosigkeit in dem französischen Heere. Erstere zeigte sich besonders beim VII. Korps, das im südlichen Theile des Elsaß stand. Die Division Liébert wurde angewiesen am 6. von Belfort aus Mühlhausen zu besetzen, weil man das südliche Elsaß bedroht glaubte. Dort angekommen fand sie nichts zu ihrer Verpflegung vorbereitet; nachdem

Abends Lebensmittel vertheilt waren, fehlte das Holz zum Kochen, und als endlich am folgenden Morgen auch dieses beschafft war und die Kochkessel um 9 Uhr Morgens über dem Feuer standen, wurde auf einmal augenblicklicher Rückzug befohlen. Denn die Kunde von Wörth war erschollen und es hatte sich das Gerücht verbreitet, die Preußen hätten bei Hüningen den Rhein überschritten. Man ließ Feuer Feuer und Speise Speise sein und eilte in blinder Hast davon, um sich vor dem eingebildeten Ueberfall zu retten. Gewehre und Tornister wurden weggeworfen und die Straßen füllten sich mit Nachzüglern, die ihre Offiziere beschimpften. Die Einwohner der Ortschaften, durch die der Zug sich bewegte, verließen, von den Behörden dazu aufgefordert, erschreckt ihre Wohnungen und liefen in die Wälder. Ohne einen Feind gesehen zu haben, sammelte sich am 7. Abends nur die Hälfte der Division bei Dannemarie, brach von dort am 8. Morgens um 4 Uhr schon wieder auf und kam am selben Abend nach Belfort.

Diesem Bilde von Zerfahrenheit gegenüber zeigt die Behandlung des Faillyschen Korps eine nicht geringere Planlosigkeit. Am 5. war dasselbe unter den Oberbefehl Mac Mahons gestellt, schon am 7. gingen ihm wieder direkte Befehle aus dem kaiserlichen Hauptquartier zu. Am 9. August, als es in Richécourt ankam, rief eine Weisung des Kaisers dasselbe nach Nancy, und am 10. ging ein diese Weisung erläuterndes Schreiben des Marschalls Leboeuf ein, es könne auch die Richtung auf Langres eingeschlagen werden. Dieselbe war aber der nach Nancy fast entgegengesetzt. Failly wählte die Richtung auf Langres. Er war dort noch nicht angekommen, als ihm bestimmt vorgeschrieben wurde, er solle auf Toul marschieren. Und als er dahin unterwegs war, wurde er geheißen, auf den ihm geeignet scheinenden Wegen sich nach Paris zu wenden. Aber auch dorthin gelangte er nicht, denn am 17. erhielt er die Nachricht, er sei wieder unter Mac Mahon gestellt und solle nach Chalons gehen.

Mac Mahon hatte mittlerweile am 11. die Mosel überschritten und war am 19. im Lager von Chalons angekommen. Dorthin kam am 21. auch Failly. Das VII. Korps wurde mit der Eisenbahn von Belfort über Paris nach Rheims befördert und traf am 22. in Chalons ein. Dort hatte sich auch das neugebildete XII. Korps gesammelt, welches der Führung Lebruns unterstellt wurde. Alle vier Korps traten unter den Oberbefehl Mac Mahons.

Vormarsch der III. Armee.

Nicht so schnell als dieser Rückzug, aber doch ohne wesentlichen Aufenthalt erfolgte der Vormarsch der III. deutschen Armee. Als die Truppen derselben am 8. zur Verfolgung des Feindes aufbrachen, nahmen sie, in der Voraussetzung, an den Westausgängen der Vogesen ihn wieder gesammelt und gegliedert vorzufinden, die 4. Kavalleriedivision vorläufig hinter die Fronte, um sie auf einem für die Reiterei ungünstigen Boden nicht an den Feind gerathen zu lassen. Die 12. Division vom VI. Korps wurde angewiesen, Verbindung zwischen dem rechten Flügel und der II. Armee zu unterhalten, und jede Marschkolonne sollte mit den Nachbarkolonnen möglichst Fühlung nehmen, um sich bei etwaigen Gefechten gegenseitig unterstützen zu können. Die 11. Division und die übrigen Theile des VI. Korps, sowie die 2. Kavalleriedivision sammelten sich erst am 11. bei Hagenau. — Die badische Division kam schon am 8. nach Brumath in die Nähe von Straßburg.

Auf der Marschlinie des rechten Flügels lag die starke Festung Bitsch, welche nach kurzem Feuergefecht von der 12. Division nördlich und von dem II. bayerischen Korps südlich umgangen wurde. Zu ihrer Beobachtung blieb von den Bayern ein Bataillon und eine Schwadron zurück.

Die Württemberger trafen am 9. Morgens auf die kleine Bergfestung Lichtenberg, gingen sofort unter General v. Hügel zum Angriff über und zwangen den tapfer vertheidigten Ort endlich am Abend nach heftigem Kampfe sich zu ergeben. Die Besatzung, 3 Offiziere und 213 Mann, wurde kriegsgefangen und 7 Kanonen und 260 Chassepotgewehre erbeutet.

Das V. Korps konnte die Festung Lützelstein, die auf seinem Wege lag, ohne Schwertstreich mit einem Bataillon besetzen, denn sie war vom Feinde verlassen.

Am 9. fand die 12. Division, daß von der II. Armee das IV. Korps, in der Meinung, sich schnell auf Mac Mahons Rückzugslinien werfen zu können, zum Theil auf seine Marschlinie übergetreten war. Um derartige Hemmungen fürder zu vermeiden, wurde nach einem Schreiben Moltke's, das am 10. beim Kronprinzen einging, der weitere Vormarsch so geordnet, daß die III. Armee ihre nördliche

Grenze in der Linie Saarunion—Dieuze hatte. — Die Kavallerie wurde nun auf dieselben Anordnungen hin weit vorgeschoben.

Das XI. Korps, dessen Führung nach der schweren Verwundung v. Bose's auf den General v. Gersdorff übergegangen war, stieß am 10. August auf die Festung Pfalzburg. Dieselbe war gut armiert und proviantiert, mit 2 Bataillonen und 52 Artilleristen besetzt und von dem tapferen Major Taillant kommandiert. Als dieser unter der Drohung der Beschießung zur Uebergabe aufgefordert wurde, antwortete er: „Ich wähle die Beschießung.“ Zehn preußische Batterien warfen darauf in der folgenden Nacht 1000 Granaten in die Stadt, aber dieselbe ergab sich nicht. Am folgenden Tage zog das XI. Korps weiter und überließ die Einschließung den nachrückenden Theilen des VI. Korps.

Die III. Armee erreicht die Saar.

Die ganze III. Armee stand am 12. auf der kurzen, kaum zwei Meilen langen Strecke von Saarburg bis Fenestrange an der Saar, welche sie mit der Reiterei schon überschritten hatte. Ja der Rittmeister v. Poncet ritt mit der 1. Schwadron des 2. Leib-Husaren-Regiments an diesem Tage schon in Lüneville hinein, dessen Bürgermeister ihm die goldenen Schlüssel der Stadt überreichte und einen Brief an den Kronprinzen hinzufügte, worin er versprach, allen Forderungen der deutschen Truppen nachzukommen, zugleich aber die Bitte an deren obersten Heerführer hinzufügte, er möge doch Stadt und Bürger schonen.

Vor dem rechten Flügel erreichte das Gros der 4. Kavallerie-Division auf der Straße nach Nancy die Gegend der Festung Marsal. Am selben Tage traf auch Oberst Wright mit den 5. Dragonern, die Anfangs den Aufklärungsdienst an der Grenze versehen und nach der Schlacht von Wörth gegen Bitsch rekognoszirt hatten, bei der 4. Kavallerie-Division, zu der sie gehörten, wieder ein.

Die badische Division trat um dieselbe Zeit aus dem Verbande der III. Armee aus. Sie hatte schon am 8. einen kräftigen, aber vergeblichen Versuch gemacht, Straßburg durch einen Handstreich zu nehmen und dann am 10. von Moltke den Auftrag erhalten, dasselbe völlig einzuschließen.

Die Einschließung von Pfalzburg war dem Generalmajor v. Eckertsberg übertragen und demselben zu dem Zweck 4 Bataillone, 1 Schwadron und 1 schwere Batterie vom VI. Armeekorps überwiesen worden. Der Besitz dieser Festung war für die III. Armee sehr wichtig; denn

sie sperrte die Straße von Zabern nach Saarburg und bedrohte die Eisenbahn im Zornthale. Der kommandierende General des VI. Korps, v. Tümpling, ließ daher, als er am 14. in diese Gegend kam, die ganze Artillerie der 11. Division vor der Festung auffahren und die Stadt den ganzen Tag über beschießen, die an vielen Stellen in Flammen aufging, ohne daß Major Taillant zur Uebergabe gezwungen werden konnte. Als v. Tümpling sah, daß ein solcher Widerstand mit Feldgeschützen nicht gebrochen werden könnte, rückte er, um die versäumte Zeit wieder einzubringen, noch an demselben Abend mit seiner Division der Armee nach Saarburg nach.

Vormarsch der III. Armee gegen die Mosel.

Nachdem der Kronprinz am 12. den Vormarsch gegen die Mosel angeordnet hatte, traf eine Weisung aus dem großen Hauptquartier in St. Avold des Inhalts ein, daß die III. Armee gegen die Linie Nancy—Lüneville marschieren sollte; die I. Armee werde an die Nied, die II. mit dem linken Flügel auf Chateau Salins vorrücken.

Beim weiteren Einmarsch in Frankreich dehnte die III. Armee ihre Frontbreite weiter aus; dieselbe reichte am folgenden Abend, als die Truppen auf die Linie Dieuze—Blamont kamen, über 4 Meilen weit. Vor ihrem rechten Flügel lag die Festung Marsal, welche von der 4. Kavallerie-Division vergeblich zur Uebergabe aufgefordert wurde. Diese Reiter überließen es dem II. bayerischen Korps, das hinter ihnen marschierte, den Platz am folgenden Tage zur Uebergabe zu zwingen und eilten selbst, weil von dem Rittmeister v. Poncet, der am vorhergehenden Tage Lüneville besetzt hatte, die Nachricht eingegangen war, auch Nancy sei von den Feinden verlassen, nach Nancy. Schon am folgenden Tage ritten sie in dasselbe hinein und fanden dort auf der Post Briefe aus Metz, welche bekundeten, daß bei jener Festung ein großer Theil des französischen Heeres stehe, daß man täglich eine Schlacht erwarte, und daß auch bei Chalons bedeutende Truppenmassen versammelt seien. Die unermüdlichen Kavalleristen setzten ihren Ritt gleich bis zur Mosel fort und fanden die Brücken bei Frouard und Pont St. Vincent unversehrt.

Am 15. drang auch das XI. Korps auf dem linken Flügel über Lüneville nach der Mosel vor und erreichte dieselbe bei Bayon, fand aber die Brücken zerstört. — Da einer fälschlichen Nachricht zufolge Failly sich in die Südvogesen geworfen haben sollte, so gab der Kronprinz der 2. Kavallerie-Division, die nach einem 9tägigen Marsche,

in dem sie 35 Meilen zurückgelegt hatte, bei der Armee angekommen war, den Auftrag, den linken Flügel des Heeres im Süden zu decken.

Am folgenden Tage streifte die Vorhut der 4. Kavallerie-Division bis Toul, das sie zu derselben Zeit südlich erreichten, als es von Theilen des IV. Korps von Norden her angegriffen wurde. Obgleich die Reiter sofort in den Kampf eingriffen, so konnte doch die feste Stadt so leichten Kaufs nicht gewonnen werden.

---

15. Die Bewegungen der I. und II. Armee von der unteren Saar nach der Mosel.

Besetzung Forbachs.

In der Nacht auf den 7. war Forbach von den Franzosen noch besetzt geblieben. Als die Kavallerie-Brigade Grüter am 7. Morgens dort eintraf, wurde sie mit Gewehrfeuer empfangen. Aber bald darauf rückte General v. d. Goltz mit der 13. Division vom Kaninchenberge her in die Stadt, vertrieb den Feind und besetzte sie. Die Kavallerie ging auf der Straße nach St. Avold bis Morsbach vor und erfuhr durch ausgesandte Patrouillen, daß St. Avold stark mit feindlichen Truppen aller Waffengattungen besetzt sei.

Marschgebiet der beiden Armeen.

An diesem Tage ordneten das VII. und VIII. Korps ihre durch die Schlacht zum Theil aufgelösten Truppenverbände wieder und schoben sich, um dem rechten Flügel der II. Armee die Straße Saarbrücken—St. Avold freizugeben, etwas nach Norden. Hinter beiden Korps sammelte sich das jetzt auch eingetroffene I. Korps und trat unter den Oberbefehl des Generals v. Steinmetz zur I. Armee. Vor derselben klärte die 3. Kavallerie-Division von Saarlouis her gegen Metz auf und fand erst bei Boulay den Feind.

Die II. Armee ließ die 6. Kavallerie-Division vor ihrem rechten Flügel, zog aber die 5. vor den linken. Auch bei ihr hatte, wie bei der III. Armee, der Glaube Eingang gefunden, Mac Mahon habe nach Wörth seinen Marsch auf Bitsch genommen. Prinz Friedrich Karl wies daher das IV. Korps an, sich am 8. Morgens früh bei Rohrbach zu vereinigen. Und um den Feind wirksam anzugreifen und

wo möglich ganz zu vernichten, wurde dem IV. Korps noch die Kavallerie-Brigade Bredow zugewiesen und dem X. Korps und der Garde eine mehr südliche Richtung gegeben. Aber Mac Mahon war, wie erzählt, mehr südlich ausgewichen.

Am 8. August stand die äußerste Linke der II. Armee mit dem IV. Korps bei Lorentzen, daran schloß sich die Garde bei Rederchingen etwas rückwärts, das X. gelangte nach Saargemünd. Den rechten Flügel hatte das III. Korps bei Stiring-Wendel inne. Hinter diesen Korps befand sich das IX. in Bexbach und das XII., königlich sächsische, war in Homburg.

Auf der ganzen Linie war die Kavallerie dem Feinde fortwährend an der Klinge und beobachtete oder hemmte dessen Rückzug, wobei sein ganzes Verhalten den Eindruck hervorbrachte, daß die stolze Zuversicht der Franzosen bereits einer großen Entmuthigung gewichen sei.

In Folge der beiden Siege und des Vormarsches der Truppen war das große Hauptquartier am 7. nach Homburg verlegt, woselbst Se. Majestät der König um 7 Uhr Abends eintraf. Von hier aus konnte der König die einheitliche Leitung der I. und II. Armee fester in die Hand nehmen und weil er den Kaiser Napoleon mit fünf Korps an der Mosel vermuthete, ordnete er, um denselben dort mit Uebermacht angreifen und dessen rechte Flanke mit bedeutenden Truppenmassen umfassen zu können, an, daß der rechte Flügel der I. Armee nur sehr langsam vorrücke und der linke der II. weit ausholend die rechte Flanke des Feindes umgehe.

Armeebefehl des Königs.

So marschierten unsere Heersäulen unter Führung ihres hohen Kriegsherrn nach festem Plane in Feindesland hinein, und aus dem dabei ergehenden Armeebefehl zu sehen, welche Gedanken seine Seele bewegten, erfüllt unser Herz mit Ehrfurcht gegen die wahrhaft königliche Gesinnung unseres Herschers. Kein selbstgefälliges Wort über die großartigen Erfolge zum Lobe des eigenen Heeres, dessen Tüchtigkeit recht eigentlich sein Werk war, und zum Tadel des Feindes, der in stolzem Uebermuth den Krieg einen Marsch nach Berlin genannt hatte, entströmt seinen Lippen. Er gedenkt der bevorstehenden Leiden der armen Bewohner des feindlichen Landes und daran, daß vielleicht durch Mangel an Achtung vor Privateigenthum die Ehre der Armee verdunkelt werden könnte. Dieses sind die königlichen Worte:

Soldaten! Die Verfolgung des nach blutigen Kämpfen zurückgedrängten Feindes hat bereits einen großen Theil unserer Armee über die Grenze geführt. Mehrere Korps werden heute und morgen den französischen Boden betreten, Ich erwarte, daß die Mannszucht, durch welche ihr euch bisher ausgezeichnet habt, sich auch besonders auf feindlichem Gebiete bewähren wird.

Wir führen nicht Krieg gegen die friedlichen Bewohner des Landes; es ist vielmehr die Pflicht jedes ehrliebenden Soldaten, das Privateigenthum zu schützen und nicht zu dulden, daß der gute Ruf unseres Heeres auch nur durch einzelne Beispiele von Zuchtlosigkeit angetastet werden.

Ich baue auf den guten Geist, der die Armee beseelt, zugleich aber auch auf die Strenge und Umsicht aller Führer.

gez. Wilhelm.

Entschlüsse Napoleons.

Kaiser Napoleon hatte am 7. August unter dem betäubenden Eindruck zweier Niederlagen den Entschluß gefaßt, seine Armeen bis Chalons zurückzunehmen und das ganze Land bis dahin dem Feinde zu überlassen; deshalb war an den General Canrobert, der eben daran war, sein Korps (das VI.) nach Osten zu befördern, die Weisung ergangen, er solle in Chalons bleiben. Dann aber regte sich am 8., besonders aus Furcht vor der öffentlichen Meinung, in ihm der Gedanke, den Deutschen schon östlich von Metz wieder entgegenzutreten. Er rief nun Canrobert nach Metz und zog dahin auch die Kavallerie-Reserve, die sich bei Nancy gesammelt hatte.

So verfügte er bei Metz schon über 200,000 Mann und hoffte, da die Deutschen zu zögern schienen, auch die Armee, die sich unter Mac Mahon bei Chalons bilden sollte, noch rechtzeitig nach Metz zum entscheidenden Kampfe heranziehen zu können. Der Stützpunkt des Heeres sollte Metz sein. Aber der Kommandant der Festung, General Coffinières, erklärte, ohne den Schutz der Armee den Platz nicht vierzehn Tage halten zu können, so wenig sei er auf eine Belagerung eingerichtet. Man mußte also bei Metz bleiben, schon um die Festung, bei der man Schutz zu finden gehofft hatte, nun seinerseits zu schützen und bezog vom 10. an Stellungen westlich von der französischen Nied, welche man durch Schanzarbeiten zu verstärken beschloß.

Gegen diese Aufstellung rückten die Unseren auf Geheiß des Königs, der sein Hauptquartier am 9. nach Saarbrücken verlegt hatte, heran,

die I. Armee in kleinen, die II. vom rechten zum linken Flügel hin in immer größeren Märschen, wobei dem IV. Korps, welches die äußerste Linke hatte, die Aufgabe zufiel, ein großes Magazin für die Verpflegung der III. Armee anzulegen, der noch keine rückwärtige Eisenbahnverbindung zur Verfügung stand, und die daher mit Verpflegungsschwierigkeiten zu kämpfen hatte.

Vormarsch der I. und II. Armee an die französische Nied und an die Mosel.

Am 10. ging die I. Armee einen kleinen Tagemarsch weiter und ihr rechter Flügel, den die 3. Kavallerie-Division einnahm, machte Halt bei Ueberherrn, daran schloß sich links das I. bei Creutzwald und weiter links bei L'hopital das VII. an. Hinter diesen befand sich das VIII. Korps bei Lauterbach und die 1. Kavallerie-Division bei Ludweiler. Die Kavallerie der II. Armee hingegen war vor den verschiedenen Korps in Thätigkeit, und einzelne Patrouillen waren weit vorgeritten, hatten zum Theil wichtige Erkundigungen über das, was beim Feinde vorging, eingezogen und waren namentlich Zeugen des Aufmarsches der französischen Armeen am westlichen Ufer der französischen Nied gewesen.

Diese letztere wichtige Meldung ließ darauf schließen, daß die Franzosen den Angriff wieder aufzunehmen entschlossen sein möchten; daher verlegte der König, um für jeden Fall gleich zur Stelle zu sein, am 11. August das große Hauptquartier nach St. Avold und befahl, daß die I. Armee weiter nach der französischen Nied vorgehen und die II., welche für diesen Tag eine im Ganzen südwestliche Richtung eingeschlagen hatte, sich mehr westlich wenden sollte. Für den Fall eines Angriffs von Seiten der Franzosen sollte die I. Armee ein hinhaltendes Gefecht führen, während die II. sich mit aller Wucht auf den rechten Flügel des Angreifers würfe.

Bis zum 12. August hatten die einzelnen Korps fast nur die ersten Staffeln ihrer Trains bei sich; denn diese hatten erst nach Beendigung der Truppenbeförderungen aus der Heimath abgehen können. Deshalb konnte auch nur der kleinere Theil des Bedarfs der Nahrung für ein so großes Heer aus den eigenen Vorräthen genommen werden, das Meiste mußte man requirieren. Aber obgleich die Requisitionsbezirke immer genau abgegrenzt wurden, so hatten die Requisitionen doch Anfangs nur geringen Erfolg. Es fehlte nämlich im Beginne des Krieges noch jede Gewandtheit auf diesem Gebiete, und des Königs

Befehl, sowie angeborene Achtung vor fremdem Eigenthum hinderten Viele, rücksichtslos zu nehmen, was sie zur eigenen Erhaltung bedurften.

Auch der Gesundheitszustand der Truppen ließ in dieser Zeit Manches zu wünschen übrig. Das nasse Wetter, die große Anstrengung und öfteres Bivouakieren in strömendem Regen hatte nachtheilig gewirkt; so waren z. B. am 12. bei einer einzigen Division, die noch nicht im Feuer gewesen war, 582 Kranke.

An diesem Tage ritt auf der ganzen Linie vor beiden Armeen die Kavallerie kühn nach Westen vor; denn es galt Sicherheit über des Feindes Absichten zu bekommen.

Im Norden sah Rittmeister v. Hymmen früh Morgens, daß ein französisches Korps von anscheinend 40,000 Mann bei Etanges die Zelte abbrach, und daß Kolonnen aller Waffen gen Metz marschierten. Leutnant v. Voigts-Rhetz gelangte mit einer Patrouille der 8. Kürassiere bis an das offene Thor von Diedenhofen und erfuhr, daß in dieser Festung nur Mobilgardisten lägen, und daß dort die Gegend zwischen Nied und Mosel von Truppen ganz entblößt war. Und weiter nach Süden ritten verschiedene Reiterabtheilungen bis dicht an den Feind. Bei St. Barbe, Noisseville, Ogy, Ars-Laquenexy, Peltre, überall trafen sie auf zurückweichende Feinde, die sie theilweise mit großer Kühnheit angriffen.

Auf der äußersten Linken der II. Armee fand man bis an die Mosel keinen Feind. Bei Dieulouard gingen auf einer erst jüngst von den Franzosen hergestellten Brücke Husaren vom 10. Regiment über die Mosel, um die jenseitige Eisenbahn zu zerstören, wurden aber durch französische Infanterie daran gehindert. Bei Pont-à-Mousson drangen unter Rittmeister v. Thauvenay 20 braunschweigische Husaren und 20 oldenburgische Dragoner durch die Stadt zur Eisenbahn vor, um die Schienen auszuheben, wurden aber von afrikanischen Jägern dabei überrascht und zersprengt. Ebenso wurde eine weiter südlich, bei Frouard, von braunschweigischen Husaren versuchte Zerstörung der Moselbahn vereitelt.

Bei diesen Unternehmungen wurde zuerst von Bürgern aus Häusern auf einzelne Reiter geschossen, was nur dazu geeignet war, schlimme Folgen für die Bewohner der besetzten Gegenden hervorzurufen.

Es war also natürlich geboten, daß sich die II. Armee unverzüglich der Moselübergänge versicherte, damit der Feind keine Zeit be-

hielte, sie zu zerstören; deshalb erging aus dem großen Hauptquartier in St. Avold folgender Armeebefehl:

Soweit die eingegangenen Nachrichten es übersehen lassen, ist die Hauptmacht des Feindes im Rückzuge durch Metz über die Mosel begriffen.

Seine Majestät befehlen:

Die I. Armee rückt morgen den 13. gegen die französische Nied, Gros auf die Linie les Etanges — Pange und sichert den Bahnhof Courcelles; Kavallerie rekognosziert gegen Metz und überschreitet die Mosel unterhalb. Die I. Armee deckt somit die rechte Flanke der II. Armee.

Letztere marschiert auf die Linie Buchy — Chateau Salins, schiebt die Vorposten an die Seille und sucht sich, wenn möglich, der Moselübergänge von Pont à Mousson, Dieulouard, Marbache u. s. w. zu versichern. Kavallerie rekognosziert über die Mosel hinaus.

Die III. Armee setzt den Vormarsch gegen die Linie Nancy — Lüneville fort.

(gez.) v. Moltke.

Dieser Befehl war sehr kühn; aber im Nothfalle, wenn der Feind sich mit ganzer Macht auf die I. Armee stürzte, hatte diese eine Stütze an der II.; und wandte er sich gegen die II., so konnte diese auf die III. ausweichen, und der Feind wäre dann von der I. in den Rücken gefaßt worden.

Auf dem linken Flügel der II. Armee erreichte das IV. Korps am 13. die Gegend von Chateau Salins; die Garde kam bis an die Seille, die Garde-Dragoner-Brigade jedoch eilte in Begleitung einer reitenden Batterie weiter nach Dieulouard, um sich dieses wichtigen Moselüberganges zu versichern. Sie besetzte diesen Ort, als grade vier Eisenbahnzüge mit Infanterie von Frouard aus herandampften. Dieselben kehrten angesichts der Dragoner eiligst um und bekamen von der Artillerie einige wohlgezielte Schüsse mit auf den Weg.

Weiter moselabwärts waren bei Pont-à-Mousson schon am Morgen die Kavallerie-Brigaden Rhedern und Barby erschienen. Dort hatten sie vereinzelte Infanterietrupps der Feinde angetroffen und Stadt und Umgegend bereits vom Feinde gesäubert, als Nachmittags die 19. Division des X. Korps eintraf, um die Stadt in Besitz zu nehmen.

Die 6. Kavallerie=Division hatte das Gelände zwischen Sorbey an der Nied bis Corny an der Mosel aufzuklären und sich dabei wie eine dichte Wolke zwischen den Feind und die eigenen Korps zu lagern. Ihre Rekognoszierungen ergaben, daß hinter der Linie La Grange Mercier an der Seille, Magny, Peltre, Jury und Ars=Laquenexy zwei bis drei feindliche Korps in verschiedenen Lagern ständen. — Nachmittags traf auf dem rechten Flügel der 6. Kavallerie=Division an der Nied, vom General v. Steinmetz geschickt, die 1. Kavallerie=Division ein und bildete so die Deckung des rechten Flügels der II. Armee.

Hinter dieser Kavallerie=Division überschritt das VII. Korps die Nied, und zwar besetzte die 14. Division Courcelles und rechts von ihr die 25. Brigade der 13. Division Pange. Mit der 26. Brigade ging General v. d. Goltz weiter vor, um die Vorhut bis in die Gegend zwischen Jury und Marsilly zu führen. Da er aber in diesen Orten einen starken Feind fand, so ließ er die 7. Jäger im Walde westlich Laquenexy und das Gros der Brigade westlich Villers Laquenexy bivouakieren.

Das I. Korps war ebenfalls bis zur französischen Nied gelangt. Und zwar hatte die Vorhut der 1. Division, unter Generalmajor v. Falkenstein, sich an den rechten Flügel des VII. Korps anschließend, ihre Vorposten bis Ogy und Retonfay vorgeschoben. Die Lücke, welche dabei zwischen den Vorposten bei Laquenexy und denen bei Ogy entstand, wurde durch das 1. Bataillon der 13er ausgefüllt. Die 2. Infanterie=Division schloß sich mit ihren Vorposten nördlich von Retonfay bei Glattigny, Petit Marais und St. Barbe an die 1. an.

Noch weiter rechts stand die 3. Kavallerie=Division, welche ihre Patrouillen bis in die Nähe von Diedenhofen streifen ließ. Ein Theil der 7. Ulanen erreichte bei Hauconcourt die Mosel und setzte mit der Fähre auf das andere Ufer über, ohne auf den Feind zu stoßen.

Als unmittelbare Reserve des I. und VII. Korps stand das VIII. an der deutschen Nied. Außerdem waren zur Unterstützung noch vier Korps der II. Armee bereit: das III. bei Vechy und Bechy, das IX. bei Herny, das XII. bei Thicourt, und das II. war eben mit der Eisenbahn in St. Avold eingetroffen.

Nach den heute eingehenden Meldungen über die Vorgänge bei Diedenhofen konnte sich das Oberkommando von einem Handstreiche gegen diese Festung Erfolg versprechen. Zur Einleitung eines solchen wurde noch am 13. Abends die 31. Infanterie=Brigade nebst einer

Husaren-Schwadron, einer Batterie und einer Sappeur-Kompagnie von Helstroff bis in die Gegend von Bettange vorgeschoben. Der mit Leitung des Unternehmens beauftragte Generalmajor Graf Gneisenau hatte die Weisung erhalten, am folgenden Abend bis in die Nähe von Diedenhofen zu marschieren, für die Nacht eine gedeckte Aufstellung zu nehmen und am 15. in aller Frühe den Versuch zu machen, die Stadt zu überrumpeln.

So stand man wieder unmittelbar vor dem Feinde, über dessen Absichten man aber nicht völlig aufgeklärt war. Er hatte die zur Vertheidigung eingerichteten Stellungen westlich der französischen Nied wieder verlassen und sich den überall kühn vorgehenden deutschen Truppen gegenüber bei jedem Zusammenstoße streng auf Vertheidigung beschränkt, aber man sah ihn östlich der Mosel vom Bois de Grimont über Nouilly, Colombey, Mercy bis zur Mosel südlich Montigny in starker Stellung. Was hatte er vor?

Um sich genauer von der Sachlage zu überzeugen, hatte der Chef des Generalstabes der I. Armee, Generalmajor v. Sperling, die Vorpostenlinie von Laquenexy bis Retonfay beritten. Auf ihn machte die Haltung der Franzosen zwar nicht den Eindruck einer beabsichtigten Offensive, doch war die Möglichkeit einer solchen nicht ausgeschlossen. Auch konnte die Absicht vorliegen, die Stellung hinter den beiden Bächen zu halten, welche sich in der Gegend von Nouilly vereinigen.

In diesem Sinne berichtete das Oberkommando der I. Armee am Nachmittage an das große Hauptquartier, welches am 13. von St. Avold nach Herny verlegt wurde.

Daß die Franzosen, der bisherigen Vermuthung zuwider, ihren Abzug über die Mosel noch nicht bewerkstelligt hatten, konnte der deutschen Heeresleitung nur erwünscht sein, weil dies die Ausführung der eigenen Pläne erleichterte. Andererseits war aber auch eine gewisse Schwierigkeit in der Sachlage nicht zu verkennen. Denn es war nun geboten, die I. Armee in unmittelbarster Berührung mit dem Feinde bis auf Weiteres halten zu lassen, während das bevorstehende Ueberschreiten der Mosel durch die II. Armee zu einer Trennung der Kräfte führen mußte. Da die Franzosen noch immer in bedeutender Stärke östlich von Metz standen, so war darauf Bedacht zu nehmen, die I. Armee, für den Fall, daß sie angegriffen würde, durch den rechten Flügel der II. Armee zu unterstützen. Hierzu wurde es nöthig, den letzteren etwas zurückzuhalten; dies durfte um so eher geschehen, als

wieder der linke Flügel bei der jenseits des Stromes nöthigen Rechtsschwenkung besonders weit auszuholen hatte.

Unter diesen Gesichtspunkten wurde am 13. Abends 9 Uhr in Horny nachstehender Befehl gegeben:

Nach den bisher eingegangenen Nachrichten haben heute Vormittag noch größere Abtheilungen des Feindes bei Servigny und Borny diesseits Metz gehalten.

Seine Majestät befehlen: daß die I. Armee morgen den 14. August in ihrer Stellung an der französischen Nied verbleibt und durch vorgeschobene Avantgarden beobachtet, ob der Feind sich zurückzieht oder zum Angriffe vorgeht. In Berücksichtigung des letzteren Falles wird von der II. Armee morgen das III. Korps vorerst nur bis in die Höhe von Pagny, das IX. Korps auf Buchy vorrücken, wo sie in der Entfernung einer Meile bereit stehen, bei rechtzeitigem Aufbruche in ein ernstes Gefecht vor Metz einzugreifen. Andererseits ist die I. Armee in der Lage, jedes Vorgehen des Feindes gegen Süden durch einen Flankenangriff zu verhindern.

Die übrigen Korps der II. Armee setzen den Vormarsch gegen die Moselstrecke von Pont-à-Mousson bis Marbache fort. Das X. Korps nimmt Stellung vorwärts Pont-à-Mousson.

Die Kavallerie beider Armeen ist möglichst weit vorzuschieben und hat einen etwaigen Rückzug des Feindes auf der Straße von Metz nach Verdun zu beunruhigen.

(gez.) v. Moltke.

Mit diesem Befehl stimmten die Anordnungen überein, die Prinz Friedrich Karl für die II. Armee erlassen hatte. Auf dem linken Flügel wurde der Vormarsch möglichst beschleunigt. Das IV. Korps gelangte nach Armaucourt, die Garde nach Dieulouard, beide Divisionen des X. Korps vereinigten sich bei Pont-à-Mousson, wohin auch Prinz Friedrich Karl sofort sein Hauptquartier verlegte. Auch das IX., III., XII. und II. Korps setzten ihren Marsch nach der Mosel fort.

Vor der Front beider Armeen blieben die Reitermassen in selbstständiger Thätigkeit. — Von Dieulouard ging die Gardereiterei nach Westen vor, wobei Rittmeister v. Trotha mit seiner Schwadron von den 2. Garde-Dragonern dicht vor Toul auf feindliche reitende Jäger stieß. Er warf sie in kurzem Gefecht bis in die Vorstadt hinein, und weil er die Festung unbesetzt glaubte, verlangte er vom Kommandanten

die Uebergabe. Derselbe antwortete trocken: „Kommen Sie ein anderes Mal wieder!“ und ließ aus Gärten und Häusern ein heftiges Feuer auf die Dragoner eröffnen. Die Schwadron schien einen Augenblick verloren, aber mit Säbel und Karabiner machte sie sich Luft und gewann das Freie. Ehe sie abzog, zerstörte sie aber noch die Schleusen, die zur Anstauung des Wassers in den Festungsgräben dienten.

Die 5. Kavallerie-Division streifte von Pont-à-Mousson aus bis auf die Straße, die von Metz nach Verdun führt.

Die 6. Kavallerie-Division, welche in ihrer Stellung zwischen Nied und Mosel geblieben war, bemerkte in den französischen Lagern ein reges Leben. Als gegen 2 Uhr Nachmittags französische Heersäulen auf Fleury marschierten, wurde sie alarmiert, und während sie noch versammelt stand, hörte man um 4 Uhr von Nordosten her starken Kanonendonner.

Druck von E. S. Mittler & Sohn in Berlin, Kochstraße 69. 70.



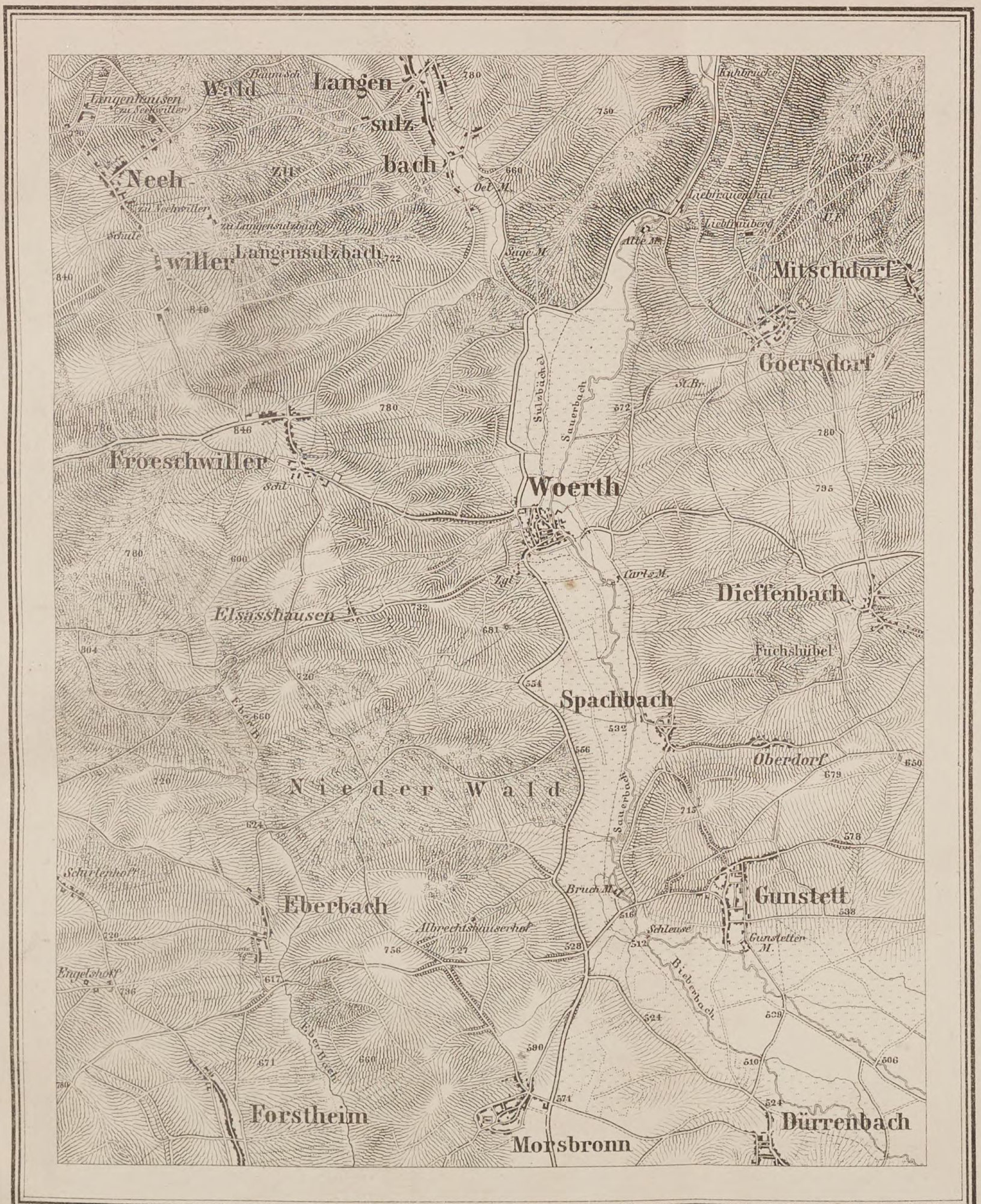
Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 69/70.)

Lith. Institut v. Wilh. Greve, Berlin.

Maafsstab 1:50,000.

0 500 1000 1500 2000 2500 3000 Schritt.

0 500 1000 1500 2000 Meter.



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, (Kochstr. 69/70.)

Lith. Institut v. Wilh. Greve, Berlin.

Maafsstab 1: 50,000.

0 500 1000 1500 2000 2500 3000 3500 Schritt.

0 500 1000 1500 2000 2500 Meter.



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 69/70). Lith. Institut v. Wilh. Greve, Berlin.

Maafsstab 1:50,000.

0 500 1000 1500 2000 2500 3000 3500 4000 4500 5000 5500 6000 Schritt.

0 500 1000 1500 2000 2500 3000 3500 4000 Meter.

In demselben Verlage erschienen ferner:

Bestimmungen über den einjährig-freiwilligen Dienst im stehenden Heere und in der Marine, sowie über die Dienstverhältnisse im Beurlaubtenstande. Für das Publikum zusammengestellt auf Veranlassung des Königlich Preußischen Kriegs-Ministeriums. 1876. ℳ 1.20

Dilthey, (Hauptm.) Militairischer Dienst-Unterricht für einjährig Freiwillige und jüngere Offiziere des Beurlaubtenstandes der Infanterie. Neunte Auflage. 1876. ℳ 3.—

— — Dasselbe für Feld-Artillerie. 1875. ℳ 7.—

Erdient und verdient. Die Orden, militairischen Ehrenzeichen und Kriegs-Denkmünzen Seiner Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen Wilhelm. 1876. ℳ 1.—

Hoffmeister, (Lieut.) Das Europäische Rußland. 1876. ℳ 1.20

Kleiner, (Feldwebel.) Geschäfts-Instruktion für wirkliche und angehende Feldwebel der Infanterie. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt. 2. Auflage. 1876. ℳ 2.50

v. Lüdinghausen's Organisation und Dienst der Kriegsmacht des Deutschen Reichs. Bearbeitet von v. Eberstein, (Major). 8. vermehrte Auflage. 1876. ℳ 6.—

Militair-Gesetze, die, des Deutschen Reichs mit Erläuterungen. Herausgegeben auf Veranlassung des Königlich Preußischen Kriegs-Ministeriums. Erste Lieferung. (Geschichtlicher Ueberblick. — Reichsverfassung.) 1876. ℳ —.80

— — Dasselbe. Zweite Lieferung. (Militair-Konventionen Preußens mit anderen Deutschen Staaten.) 1876. ℳ 2.40

— — Dasselbe. Dritte Lieferung. (Wehrpflicht und Organisation des Reichsheeres) 1876. ℳ 6.—

— — Dasselbe. Vierte Lieferung. (Quartierleistungs-Gesetz — Naturalleistungs-Gesetz.) 1876. ℳ 2.40

v. Moltke, (Generalfeldmarschall). Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei. Mit 1 Karte. 2. Auflage. 1876. ℳ 8.—

Poten, (Oberst Lieut.) Militairischer Dienst-Unterricht für die Kavallerie des Deutschen Reichsheeres. Zunächst für einjährig Freiwillige, Offizier-Aspiranten und jüngere Offiziere des Beurlaubtenstandes. 1875. ℳ 4.—

Schneider, (Geh. Rath). König Wilhelm. Militairische Lebensbeschreibung. 2 Hefte. 1867. ℳ —.80

— — Kaiser Wilhelm. Militairische Lebensbeschreibung. 1876. ℳ 2.40

Transfeldt, (Hauptm.). Dienst-Unterricht für den Infanteristen des Deutschen Heeres. 1876. ℳ —.60

— — Die Amtspflichten des Infanterie-Unteroffiziers innerhalb des Kompagnie-Verbandes. Als Anhang zu dem von ihm herausgegebenen „Dienst-Unterricht für den Infanteristen". 1876. ℳ —.80

Druck von E. S. Mittler & Sohn in Berlin, Kochstraße 69. 70.